

Quintatha

*Ein Arkonide bei den Barknern -
in einem Universum der Wunder
Leo Lukas*

Die Hauptpersonen des Romans:

Aufmar - Der Steuermann hat große Ambitionen.

Shirka - Der Kapitän lebt nur für seine Rache.

Merad - Der Erste Offizier gerät zwischen die Fronten.

Unshil, Ftniem und Andander - Jeder der Barkner spielt sein eigenes Spiel.

Benjameen da Jacinta - Der Zeroträumer strandet in einer Welt ohne Strand.

*Wenn der Narr kommt
Wenn der Bote kommt
Aus der Kalten Hölle
Aus dem Totenreich
Wird das Blatt sich wenden
Wird die Mühsal enden
Wenn der Zwerg kommt
Wenn der Tor kommt*
(Litanei der Barkner von Quintatha)

1. Kapitel

In welchem die Welt als Nachtopf definiert wird

»Die Luft hier drin ist schlecht«, plärrte der Kalfakter, »und das Bier hier drin ist noch schlechter; aber das Allerschlechteste hier drin, das sind deine Argumente!«

Die Zuschauer johnten. Vor Begeisterung stampften einige so hart mit den Beinen auf, dass der ganze Raum erzitterte und die Gläser auf den Tischen klinnten. Sogar die Natter wirkte für einige Augenblicke irritiert und züngelte in alle Richtungen.

Aufmar wartete, bis sich der Tumult gelegt hatte. Dann sagte er: »Netter Spruch, Kalfakter. Nur habe ich ihn schon zu oft gehört, um ihn noch witzig finden zu können. Aber du darfst ihn gern weiterhin verwenden - jedes Mal, wenn du sonst nichts weißt, was meine Beweisführung entkräften könnte.«

Die Reaktion des Publikums fiel nicht annähernd so stark aus wie zuvor. Ein wenig Gemurmel, das eine oder andere anerkennende Kopfnicken. Doch das hatte wenig zu bedeuten.

Was wirklich zählte, war die Natter. Und diese drehte soeben langsam den Kopf und starre den Kalfakter an.

Aufmars Gegner war freilich viel zu abgebrüht, um deswegen nervös zu werden. Die Zahl der Duelle, die der Kalfakter für sich entschieden hatte, ging in die Hunderte, wenn nicht Tausende. Er hatte schon an diesem Tisch gesessen, als Aufmars Vater noch nicht auf der Welt war.

Und allein dass er immer noch hier saß, sagte eigentlich schon alles.

Denn ein Duell war beendet, sobald die Natter zubiss. Es gab kein Unentschieden, nur einen Sieger und einen Verlierer. Wen das Gift der Natter nicht auf der Stelle tötete, der siechte in wenigen Stunden dahin. Kein einziger der Wundärzte von Hellmock kannte ein Mittel dagegen.

»Na schön, du kleiner Klugscheißer.« Der Kalfakter hob sein Glas und nahm einen tiefen Schluck Titanenblut. »Du behauptest also, die Welt sei eine Kugel. Und wenn ich dein wirres Gestammel von vorhin

richtig deute - korrigiere mich, falls ich dir fälschlich Logik unterstelle -, siehst du als Indiz dafür an, dass jede Bark, die von Hellmock ausläuft, in welche Richtung auch immer, irgendwann wieder hierher zurückkehrt. Richtig?«

»Richtig. Wäre die Welt flach, beispielsweise eine Scheibe, würde eine Bark, die lange genug geradeaus fährt, nach einiger Zeit an den Rand gelangen und hinunterstürzen. Oder aber die Besatzung würde, so sie knapp davor rechtzeitig wendet, hinterher von ihrem Erlebnis am Rand erzählen. Es liegt jedoch seit Tausenden von Generationen kein einziger derartiger Bericht vor.«

Aufmar merkte, dass er eine knappe Mehrheit der Zuhörer auf seine Seite gezogen hatte: Die Natter neigte ihren Kopf drei Fingerbreit näher zum Kalfakter. Doch der tat, als kümmere ihn ihr Gezüngel nicht im Mindesten.

»Abgesehen davon«, sagte er bedächtig, »dass erstens keineswegs jede Bark zurückkehrt ... Bleib sitzen, Junge, wir alle haben dich darauf hinweisen hören, dass praktisch immer irgendwelche Wrackteile angeschwemmt werden. Auf diesen Punkt werde ich später noch genauer eingehen. So oder so könnte aber zweitens die Tatsache, dass alle nicht Verunglückten wieder nach Hause kommen, einfach darin begründet liegen, dass wir Barkner ziemlich gute Seeleute sind, oder nicht?«

Zustimmendes Gelächter. Der Kopf der Natter pendelte in die Mitte des Tisches zurück.

»Vor allem aber«, schob der Kalfakter mit dröhrender Stimme nach, »kann drittens die Welt dennoch eine Scheibe sein. Vielleicht ist sie ja eine sehr, sehr *große* Scheibe und der Rand viele Monate oder sogar Jahre entfernt, was weiß man? Den Kapitän zeigst du mir, der nicht umdreht, wenn der Proviant knapp wird.«

Starker Applaus. Der Champion lehnte sich grinsend zurück und betätigte provokant langsam den Schalter der Uhr, die seine abgelaufene Redezeit anzeigte. Aufmar versuchte den Blick aus den geschlitzten Pupillen der Natter zu ignorieren.

»Du vergisst, Kalfakter, oder versuchst uns vergessen zu machen«, entgegnete er schnell, »dass es sehr wohl Berichte gibt von Kapitänen, die stur Kurs geradeaus nahmen, wochenlang, mit festgeschraubtem Steuerruder. Und schließlich gleichwohl wieder nach Hellmock gelangten, und zwar *von der entgegengesetzten Seite!*«

Die lange, geschlitzte Zunge des Reptils, das die Stimmung des Publikums aufnahm und fast zeitgleich umsetzte, entfernte sich wieder ein Stück weiter von Aufmars Gesicht. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Nicht nur einen Bericht, sondern Dutzende!«, fügte er hinzu.

»Ja, ja, soll sein«, knurrte der Kalfakter. »Ich will hier gar nicht den Begriff Seemannsgarn bemühen. Aber sag mir eins, Schlauköpfchen: Wenn die Welt schon eine Kugel ist, eine Kugel aus Blut, wohlgemerkt, das aber viertens trotzdem nicht einfach davonrinnt...«

Er goss mit einer theatralischen Geste ein wenig Titanenblut auf seine Handfläche, tat, als wolle er es mit den Fingern festhalten, und schnitt eine verdutzte Grimasse, als die Flüssigkeit den Tisch bekleckerte. Die Zuhörer bogen sich vor Vergnügen, und zugleich bog sich die Schlange so weit zu Aufmar herüber, dass er die Gifttröpfchen an ihren Fangzähnen erkennen konnte.

Der Kalfakter legte eine lange Kunstpause ein. Genüsslich wartete er, bis auch der letzte Lacher verebbt war, obwohl er schon mehr als drei Viertel seiner Redezeit verbraucht hatte. Dann aber donnerte er: »Was ist dann fünftens mit dem *Himmel*?«

Die Natter riss das Maul auf, streifte beinahe Aufmars Nase. Süßlicher Gestank drohte ihm den Magen zu heben.

Das Publikum tobte, begann rhythmisch zu klatschen. Obwohl die meisten von ihnen, der Quothe wegen, auf den Herausforderer gewettet hatten, gierten sie nun nach dem Todesstoß. Und der Kalfakter, der seit undenklich langer Zeit regierende Weltmeister-Philosoph, gab ihnen, wonach sie verlangten.

»Könnte man«, schnurte er leise, wobei er unter dem Tisch nach seinem Seesack griff, »denn sechstens nicht mit mindestens derselben Berechtigung behaupten, die Welt sei - ein Nachttopf?«

Und, nun in rasendem Stakkato, während er ein altes, blechernes, verbeultes Nachtgeschirr krachend vor sich auf den Tisch platzte: »Dessen Wände siebentens so steil sind, dass keine Bark darüber hinauszufahren im Stande ist; an dessen tiefster Stelle sich achtens unsere geliebte Heimatstadt Hellmock befindet; zu welcher deshalb neuntens von der Schwerkraft alle Barken und Wrackteile unweigerlich wieder hinabgezogen werden; und über dem sich zehntens und letztens, rot wie ein rostiger Deckel, der ewige Himmel wölbt?«

Bei den letzten Worten drosch er einen Eisendeckel auf den Nachttopf. Das scheppernde Geräusch ließ die Natter zusammenzucken, doch einen Lidschlag später richtete sie sich zur vollen Größe auf, balancierte auf ihrem zusammengerollten Hinterleib - und stieß auf ihr Opfer hinab.

»Nichts anderes versuche ich dir die ganze Zeit über begreiflich zu machen«, sagte Aufmar ruhig.

Die Zähne der Schlange verharnten Millimeter vor seinem Gesicht. Im Raum war es plötzlich so still, dass man das Plätschern der Wellen hören konnte, die draußen an den Schiffsrumphf schlügen.

»Dein Modell ist nicht schlecht, Kalfakter, nur ein wenig veraltet und gehört deshalb modifiziert. Beispielsweise glaube ich nicht, dass die Welt einen Henkel hat und überall so faulig stinkt wie in deiner Kajüte.«

Aus dem linken Giftzahn der Natter löste sich ein Tropfen und fiel auf die Tischplatte. Rasch entwickelten sich Bläschen, eine Rauchfahne stieg auf, und auf einem Fleck von der Größe einer Klopf muschel begann sich der Lack aufzulösen.

Sehr langsam griff Aufmar in die Taschen seiner Jacke und holte zwei gleich große, halbkugelförmige silberne Schalen heraus, die im Licht der Öllampen rötlich schimmerten. Eine davon stellte er vor sich auf den Tisch, gleich neben die von der Säure verätzte Stelle.

»Das ist der Ozean«, erklärte er, »oder der Topf, wie *du* sagen würdest, alter Kalfakter. An seinem tiefsten Punkt, wo alle Schwerkraftlinien zusammenlaufen, befindet sich Hellmock.«

Er legte eine kleine goldene Meerrosenblüte, die er in seiner Hand verborgen gehalten hatte, in die Schale. Einer der Zuschauer grunzte andächtig.

»Und das«, sagte Aufmar, während er die zweite Schale umgekehrt auf die erste setzte, »ist der Himmel.«

Er rückte die Schalen vorsichtig zurecht, bis ihre Ränder exakt aufeinander lagen. »Man kann, wenn man will, unsere Welt auch weiterhin als Nachtopf bezeichnen. Du, alter Kalfakter, würdest wahrscheinlich sogar *dieses* Gefäß entsprechend missbrauchen. Ich aber ziehe es vor, die Welt eine Kugel zu nennen. *Eine Hohlkugel.*«

Der Kopf der Natter fuhr herum. Stimmengewirr brandete auf, dann Jubel. Ungläubig blickte der Kalfakter zu Aufmar, ins Publikum, dann zu dem tödlich giftigen Reptil, das sich ihm mit wiegenden Bewegungen näherte.

Da zerschnitt ein sirrender Laut die Luft. Ein Messer, wie es jeder Barkner an seinem Gürtel trug, traf die Schlange, durchbohrte sie knapp unterhalb des Kiefers, riss sie mit sich und nagelte sie an die Wand der Kajüte.

Aller Augen wandten sich der hochgewachsenen Gestalt im Türrahmen zu. Einige etwas Langsamere in den hinteren Reihen protestierten lautstark, doch auch sie verstummten schlagartig, sobald sie erkannten, um wen es sich handelte. »Verdammtd, Aufmar«, zischte Shirka der Rächer, »ich suche dich seit Stunden.«

2. Kapitel

In welchem der Hass gelobt wird und die Welt erschüttert

Die schmiedeeisernen Stege, welche die vielen hundert, wenn nicht tausend Schiffe miteinander verbanden, aus denen die schwimmende Stadt Hellmock bestand, waren schmal und rutschig. Das einzige Licht kam von den Leuchtreklamen der Kneipenpölte und Spielbarken. Die Masten und Aufbauten der zwischen den großen Dampfern dümpelnden kleineren Handwerkerboote warfen lange, tiefschwarze Schatten. Häufig war es unmöglich zu sehen, wohin man den Fuß setzte. Dennoch rannte Shirka mehr, als er ging. Die Magnete in den Sohlen seiner Stiefel klickten zornig auf den eisernen Planken.

Aufmar hatte Mühe, mit seinem Kapitän Schritt zu halten. Sein Gesicht brannte wie Feuer. Auch der beständige Sprühregen der Gischt konnte es nicht kühlen. Shirka hatte ihn geschlagen, nur ein einziges Mal, doch mit einer solchen Wucht, dass sein linkes Auge gewiss binnen weniger Stunden zugeschwollen sein würde.

Es galt als Affront, ein Natternduell zu unterbrechen. Doch niemand hatte es gewagt, gegen Shirka aufzugehen. Schweigend hatte der Kapitän der SIRIOS sein Messer aus der Wand gezogen, dem Kalfakter die tote Schlange in den Schoß geworfen und in derselben Bewegung seinen Untergebenen geübtigt.

Vor aller Augen.

Als gäbe es nicht schon genügend Gründe, deinen Namen zu verfluchen, Shirka, und den Tag, an dem ich in deine Dienste trat!

Sie ließen das Vergnügungsviertel hinter sich. Im schwachen Glimmen des Nachthimmels war der Weg kaum mehr auszumachen. Nur hie und da blinkte ein Positionslicht, doch Shirka verlangsamte seinen Schritt nicht.

Ich weiß genau, dass du eine Lampe unter deinem Umhang trägst!, brüllte Aufmar in Gedanken den breiten Rücken an, der immer wieder vor ihm im Nebel zu verschwinden drohte. *Aber du willst die paar Tropfen Tran sparen, du vermaledeiter Geizkragen! Oh ja, Merad hat Recht, es wäre hoch an der Zeit, die Welt von dir zu erlösen.*

Seine Rechte verkrampte sich um den Griff des Messers in seinem Gürtel.

Da blieb Shirka stehen. »Denk nicht einmal daran, Steuermann«, sagte er halblaut.

Aufmar schluckte. Er ließ das Messer so schnell los, als hätte er sich an ihm die Finger verbrannt.

»Du hast Glück, dass ich nicht mehr rechtzeitig Ersatz für dich aufstreiben kann.« Shirka wirbelte herum. In seinen dunklen Augen loderte mühsam gezügelte Wut. »Sonst würde ich dich eigenhändig auspeitschen, Steuermann, bis dir das Fleisch in Streifen von den Knochen fällt.«

Aufmar sprang einen Schritt zurück, glitt aus, bewahrte gerade noch sein Gleichgewicht. »Ich... ich hatte Freiwache!«, stammelte er.

»Die ist vor drei Stunden zu Ende gegangen.«

Unwillkürlich blickte Aufmar auf die Uhr an seinem Handgelenk. Und erschrak: Er hatte tatsächlich die Zeit übersehen.

Aber der Kalfakter hat sich so lange geziert, und dann wollten die Buchmacher wegen des großen Andrangs unbedingt länger offen halten ...

»Außerdem habe ich«, sagte Shirka leise, mit verhaltener Schadenfreude, »bei Strafe verboten, dass sich jemand aus meiner Mannschaft an einem Natterduell beteiligt.«

»Ich hätte gewonnen! Ich hatte ihn genau dort, wo ich ihn haben wollte. Nur noch wenige Augenblicke ...«

Doch Shirka war, höhnisch lachend, bereits wieder losmarschiert. »Deine Leibschuld bei mir hat sich um drei Jahre verlängert, Steuermann!«, rief er über die Schulter zurück.

Tränen schlossen in Aufmars Augen. Halb blind stolperte er hinter seinem Herrn her.

Ich war so knapp dran, so knapp ... Selbst wenn der Kalfakter die Natter mit einem seiner rhetorischen Tricks noch im letzten Moment hätte abstoppen können - nach zehn, maximal zwanzig Sekunden wäre seine Redezeit verbraucht gewesen. Dann hätte er keine Möglichkeit mehr gehabt, dem Biss zu entkommen. Ich hätte den Kalfakter geschlagen, den Champion, den Weltmeister!

Und, viel wichtiger noch - mit dem Wettgewinn hätte ich endlich meine Leibschuld bei Shirka abzahlen, mich freikaufen können. Als Freier Mann ginge ich jetzt bereits durch Hellmock!

Aufmar ballte die Hände, verzog das Gesicht zu einem lautlosen Schrei. Er war verzweifelt genug, sich auf der Stelle ins Meer zu stürzen.

Doch das hätte nichts gebracht.

Er konnte viel zu gut schwimmen.

*

Nach der letzten Fahrt hatte Shirka die SIRIOS am äußersten Rand der schwimmenden Stadt vertäuen lassen, bei den gewaltigen Schlachtschiffen, in denen Tag und Nacht die gefangenen Titanen ausgeweidet wurden. Gestank und Lärm nahm er gern in Kauf, desgleichen den fetten, schwarzbraunen Ruß, den die Sturmwinde von den Schloten herüberwehten. Dafür war die Liegegebühr hier die billigste von ganz Hellmock.

Er wusste, dass seine Mannschaft ihn deswegen hasste, speziell die jungen Matrosen, die an ihren ohnehin seltenen freien Abenden die weite Strecke ins Stadtzentrum und zurück auf sich nehmen mussten.

Ha! Natürlich hassen sie mich - genau wie auch ich vor langer Zeit meinen Kapitän gehasst habe.

Shirka presste die Lippen zusammen und klopfte im Gehen spielerisch auf die Peitsche an seiner Hüfte. Hass war gut. Jeder benötigte einen Älteren, Größeren, Mächtigeren, den er hassen, an dem er sich reiben konnte. So war es immer gewesen, so würde es immer sein, solange Quintatha bestand.

Das letzte Stück ihres Weges bildeten schwankende Pontons, über die dünne, rostige Bleche gelegt worden waren. Vor dem Glühen der beginnenden Morgendämmerung hob sich der kühn geschwungene Bug der SIRIOS ab wie der Schattenriss einer Sichel.

Shirka holte das Funkgerät aus einer Tasche seines Umhangs. Die Wache meldete sich erfreulich rasch.

»Strickleiter!«, befahl Shirka und schaltete sofort wieder ab. Batterien waren teuer. »Und du, Steuermann, keuch nicht so erbärmlich! Oder hast du allen Atem für deine philosophischen Spiegelfechtereien verbraucht?«

Aufmar, dieser Schwätzer, antwortete nicht. Auch recht. Leichtfüßig kletterte Shirka hoch. Die Bordwand vibrierte, ein Zeichen, dass der Motor der Halbraumbark lief. Shirka schwang sich über die Reling.

Sein Erster Offizier erwartete ihn vor dem Steuerhaus. »Meldung!«, bellte Shirka.

»Keine besonderen Vorkommnisse, Kapitän!«

»Das will ich euch auch geraten haben. Lass die Mannschaft in Bereitschaft versetzen! In einer Stunde laufen wir aus.«

»Aber...«

»Was aber?«

»Kapitän, wir - wir haben noch nicht einmal die Hälfte des Proviant an Bord genommen! Auch die Treibstofftanks sind erst zu zwei Dritteln gefüllt. Wir müssen noch mindestens eine Lieferung ...«

Shirka trat so nahe an den Ersten heran, dass er dessen Furcht riechen konnte. »Höre ich da, mein lieber Merad«, sagte er weich, »gerade den Ansatz einer Befehlsverweigerung? Auf die im besten Fall zwei, im schlechtesten fünf Jahre zusätzlicher Leibschuld stehen? Oder sollte es doch nur der Schrei eines verirrten Flughummers gewesen sein?«

»Letzteres, Kapitän, Letzteres«, versicherte der Erste Offizier hastig. »Ein Flughummer, ganz wie du sagtest, Kapitän Shirka.«

»Shirka was?«

»Shirka der Rächer, Kapitän.«

Ein Lächeln spielte um Shirkas Mund, als er Merad, dem Feigling, gönnerhaft auf die Schulter klopfte. »Dann ist ja alles gut«, sagte er. »Danke, Erster, du darfst wieder an deine Arbeit gehen.«

*

Als die SIRIOS ablegte, stand Shirka weder auf der Kommandobrücke noch im Steuerhaus. Er vertraute Merad und Aufmar blind, wie auch dem Rest seiner Besatzung. Hass schmiedete ein viel festeres Band als Sympathie.

In diesem besonderen Moment ertrug er kein Dach über sich. Er lehnte ganz vorn am Bug, während seine Bark Fahrt aufnahm, drehte dem Deck, der Mannschaft, der Stadt Hellmock den Rücken zu.

Die Hände auf die Harpune gestützt, blickte Shirka der Rächer hinaus aufs Meer.

Der Ozean lag trügerisch still, rotgolden schimmernd im Licht des anbrechenden Tags. Wo sich ansatzlos Wellenberge auftürmen und tiefe Schluchten öffnen konnten, waren zu dieser Stunde nur sanfte Hügel zu sehen, an denen die SIRIOS hinauf- und hinunterglitt, als sei nicht das Geringste dabei.

Shirka aber ließ sich davon nicht täuschen. Irgendwo da draußen schwamm *er*. Der Erzfeind.

Rishtyn-Jaffami.

*

Die meisten Kapitäne der Barkner waren einfache Fischer. Sie warfen ihre Netze aus, rauchten ein Pfeifchen und nahmen den einen oder anderen Schluck vom Vergorenen, während die dummen, trägen Meeresfrüchte schicksalsergeben in die Falle schwammen. Wenn ihnen das zu langweilig wurde, schossen sie vielleicht zwischendurch ein paar Schlürfquallen oder tauchten nach den schwimmenden Korallenstöcken der Klopfmuscheln.

Doch am frühen Nachmittag tuckerten sie gemütlich wieder gen Hellmock, wo sie ihren Fang verkauften, ihre Hafensteuern erlegten und sich danach in den Schaukelstuhl flächten, um mit einem Krug Bier und einer Schüssel paprizierter Langustenchips am Flimmerschirm die Endspiele der Wasserballliga zu verfolgen.

Einige wenige andere aber *jagten* im Halbraumozean. Nicht die harmlosen, schwerfälligen Speisefische - sondern ausschließlich die mörderischen *Titanen*.

Zu diesen Kapitänen gehörte Shirka.

Drei Tage lang zog die SIRIOS durch den unendlichen Ozean, stürzte sich über die steilsten Wasserklinne in die Tiefe, kroch an den scharbigsten Graten empor. Schon begann die Mannschaft zu murren, weil die Rationen noch karger ausfielen als gewohnt.

Am vierten Tag aber ...

Der Eisenleib der Bark ächzte und kreischte unter der Mittagshitze, da schlug der feine Sinn des Jägers Shirka an.

»Er hat einen Titan gewittert«, sagte Aufmar zu Unshil, seinem Rudergänger, als Kapitän Shirka sichtlich aufgeregt zur Kommandobrücke stürmte. Unmittelbar danach erschallte das Tritonshorn. »Nun geht es los. Die Jagd beginnt.«

Die Halbraumbark SIRIOS machte sich fertig für den Kampf. Harpunen und Schleudern wurden ein letztes Mal überprüft, schwielige Hände tasteten nach Schwertern und Piken.

Vor den Barknern ragte der Ozean zu einer himmelhohen Wand auf, deren Begrenzung im Nebel des Halbraums verschwand. »Sonar!«, rief Shirka, doch Merad war ihm schon zuvorgekommen. Der Flimmerschirm stabilisierte sich, und sie sahen die Kontur eines Titans durchs Wasser ziehen. Das Wesen war mittelgroß, mehr als hundert Meter lang. Es verfügte über eine furchtbare Körperfunktion und konnte nötigenfalls Stunden unter Wasser bleiben. Was für ein Gegner! Eine einzige beiläufige Bewegung seiner mächtigen Schwanzflosse vermochte jede Bark in Trümmer zu schlagen.

»Maschinenraum: Vollkraft!«, ordnete Shirka an. »Deckleute: Tauchhülle schließen!«

In Sekundenschnelle wurde die SIRIOS luftdicht gemacht. Dies war einer der gefährlichsten Momente. Wenn nur *ein* Matrose trödelte, *ein* Handgriff zu spät kam, konnte der Kokon nicht hundertprozentig versiegelt werden. Zahllose Jäger hatten so schon ihr Ende gefunden.

Aber das war der Einsatz in diesem Spiel: Wenn man die Jagd auf einen Titan aufnahm, ging es um Tod oder Leben. Dazwischen gab es nichts.

Kapitän Shirka brüllte das Kommando. Die SIRIOS schoss kopfüber in die Tiefe.

*

Die Barkner schafften es, sich hinter den Behemoth zu setzen und ihn mit den starken Unterwasserscheinwerfern der SIRIOS zu erfassen. Seine Haut leuchtete in hellem Blau und Grün. Die grellgelben, fast weißen Flossen hoben sich deutlich vom dunklen Rot des Halbraumozeans ab.

Kapitän Shirka nahm mit einer gewissen Enttäuschung zur Kenntnis, dass es sich wieder nicht um Rishtyn-Jaffami handelte.

Alle Titanen hatten ihre eigene Farbzeichnung, meistens eine bunt schillernde Mischung. Nur nicht der Große Graue ...

Aber solche Überlegungen hatten jetzt keinen Platz. Wenn sie jagten, mussten sie das mit heißem Herzen tun. Schon nahmen die Kanoniere Maß, schon wurden die Harpunenschleudern gespannt.

Da fingen die Sinne des Kapitäns eine Erschütterung auf, die durch ganz Quintatha lief, eine seltsame Irritation, die ihn für die Dauer eines Herzschlags an etwas erinnerte, was er nie mehr in diesem Leben vergessen würde: an den *Geruch* von Rishtyn-Jaffami, die *Signatur* des Großen Grauen.

Shirka ließ Gegenschub geben. Er musste seinen Befehl wiederholen, weil Aufmar im Steuerhaus zuerst glaubte, er hätte sich verhört. Ihre Position war nahezu perfekt!

Doch der Kapitän bestand darauf. Statt weiter dem blaugrünen Titan zu folgen, stiegen sie wieder empor zur Oberfläche.

*

»Was ist denn jetzt los? Spinnt der Alte schon komplett?«, fragte Unshil entgeistert. Auch Aufmar schlug sich an den Kopf - was er jedoch gleich danach bitter bereute: die Blutergüsse ...

Irgendwann, Shirka, Verfluchter, wirst du für alles bezahlen!

*

Sie tauchten auf, nahmen Fahrt weg, öffneten den Kokon. Gierig sogen sie die frische Luft in ihre Lungen.

Nachdem sie die wertvolle Hülle sorgfältig zusammengelegt und verstaut hatten, stimmten die Matrosen die uralte Litanei der Barkner an, wie sie es immer taten, wenn ein Tauchgang vollbracht war, ohne dass sie Verluste zu beklagen hatten: »Wenn der Narr kommt, wenn der Bote kommt, aus der Kalten Hölle, aus dem Totenreich, wird das Blatt sich wenden, wird die Mühsal enden ...«

Shirka beteiligte sich nicht am Gesang. Er stand vorne am Bug, das Fernrohr ans rechte Auge gepresst, und suchte die Wasseroberfläche ab nach ... Ja, wonach eigentlich?

Er wusste es nicht, bis er das Wesen sah und den letzten, über dem Ozean verwehenden Rest der *Geruchsspur* wahrnahm. Es war kein Fisch und schon gar kein Titan, sondern viel kleiner, deutlich kleiner sogar noch als ein Barkner.

Das groteskdürre Geschöpf wurde von den Wellen hin und her geschleudert wie ein Stück Treibholz. Es hielt sich kaum mehr über Wasser, aber es winkte, mit letzter Kraft, wie es schien. Shirka drehte an der Optik des Fernrohrs. Er hätte keinen Gedanken an etwas derart Schwaches, Nutzloses, Lebensunfähiges verschwendet, wenn nicht...

Wenn nicht die *Signatur* gewesen wäre.

Was hatte dieser verhutzte Zwerg mit dem Großen Grauen gemein? Wie war es möglich, dass er das Kontinuum von Quintatha, das Gefüge der ganzen Welt zu erschüttern vermochte?

Er muss über eine spezielle Form von Macht verfügen. Und über irgendeine Art von Verbindung zu Rishtyn-Jaffami.

»Fischt ihn heraus!«

*

Der hässlich anzusehende, von zahlreichen Missbildungen entstellte Zwerg war zu erschöpft, um aus eigener Kraft stehen zu können.

Mehr tot als lebendig und von Krämpfen geschüttelt.

Aufmar stützte ihn. Obwohl er ihn so sacht wie möglich an den lächerlich dünnen Oberarmen hielt, kam ihm vor, der Zwerg rechne damit, dass ihm Aufmar mit der nächsten Bewegung alle Knochen im Leib brechen würde.

Er fürchtet sich. Vor uns!

Über sein Gesicht hing ein an der Ober- und Rückseite seines Köpfchens befestigtes, blässlich weißes Gestrüpp. Auf ein Zeichen des Kapitäns wischte Merad die feuchten, an welken Gewürztang erinnernden Strähnen beiseite. Kleine, rote, von wässrigem Sekret umgebene Knopfäugen kamen zum Vorschein.

Shirka beugte sich zu ihm hinunter. »Wer - bist - du? Woher - kommst - du?«, fragte er in einem Tonfall, wie man mit einem verschüchterten Kind sprach: »Wie - heißt - du?«

Der Zwerg schluckte, rang nach Luft. »Benjameen«, röchelte er schließlich, kaum verständlich: »Von der LEIF ERIKSSON. Benjameen da Jacinta.«

3. Kapitel

In welchem ein Schlaufwandler aus dem Himmel fällt

Kapitän Shirka hat meinem wiederholten Drängen endlich nachgegeben und mir Schreibzeug besorgt. Bei den Blättern dürfte es sich um eine Art gepresste Algenfasern handeln. Die Feder, vermutlich ein Stück Fischgräte, kratzt und patzt fürchterlich, und immer wieder verschmiere ich das eben mühsam Hingemalte versehentlich mit dem Handballen.

Kurz: Es ist eine rechte Qual.

Und noch dazu höchstwahrscheinlich vollkommen sinnlos. Ich bin mir nämlich ziemlich sicher, dass ich diese Aufzeichnungen nicht werde mit zurück in meine Welt nehmen können - falls ich denn überhaupt jemals eine Möglichkeit zur Rückreise finde.

Trotzdem schreibe ich dieses Tagebuch. Nicht für andere Leute, sondern ganz allein für mich. Die krakeligen arkonidischen Buchstaben sind der einzige Halt, den ich hier habe - meine letzte Chance, nicht endgültig den Verstand zu verlieren.

Denn Quintatha, wie die Barkner ihre Welt nennen, ist so unglaublich fremdartig, so überwältigend unlogisch, so *irre* ... und dazu das Fieber ...

Doch langsam, Benjameen, der Reihe nach. Das letzte Datum Neuer Galaktischer Zeitrechnung, an das ich mich erinnere, ist der 3. Dezember 1311.

Ich befand mich auf dem Planeten Linckx, schwebte im Luftschiff zwischen den Bergen des Verbotenen Kontinents Sikma und blickte auf ein fünfhundert Meter breites Becken hinab, in dem eine wabernde, gallertige Masse schwarze und weiße Flecken ausbildete, die sich zu einem Gesicht zusammenfügten. Zu *meinem* Gesicht!

Nur ins Riesenhoft vergrößert und auf eine faszinierende, furchtbare Weise *anziehend*. Im doppelten Wortsinn: denn dieses mein eigenes Gesicht rief mich, holte mich und zerrte mich zu sich hinab.

Ich kam nicht einmal auf den Gedanken, mich zu widersetzen.

Der Vorgang ähnelte in gewisser Hinsicht dem Eintritt in einen Zerotraum, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied. In der kurzen, doch zugleich seltsam gedeckt erscheinenden Zeitspanne, in der ich auf das schrecklich vertraute Gesicht zustürzte und in es hinein, wurde mir klar: Dies war kein Traum, wie ich ihn kannte - und ich würde mich nun wahrlich als Experten für Träume bezeichnen -, sondern *Realität*.

Oder vielleicht sollte ich schreiben: *eine* Realität, möglicherweise parallel zu jener angesiedelt, in der ich mich normalerweise aufhielt. Falls solchen simplen geometrischen Begriffen im ungeheuer starken fünfdimensionalen Feld des Planeten Linckx überhaupt eine Bedeutung zukam ...

In *dieser* Realität galten, das spürte ich schmerhaft in jeder Faser meines Körpers, völlig andere Gesetze, völlig andere Regeln.

Während ich durch das Gesicht hindurchfiel, durch die schwarzweiße Gallerte, die wie mit unzähligen winzig kleinen, doch höllisch scharfen Diamantsplittern an mir *schmirgelte*, erkannte ich: Diese Traumreise - wenn es eine war - ließ sich nicht von mir steuern. Meine Parafähigkeit nutzte mir also gar nichts.

Es gab keinen Rückweg, den ich aus eigener Kraft bewältigen konnte, keinen Notausgang. Ich würde nicht einfach aufwachen, falls es brenzlig werden sollte. Alles hier war wirklich, echt, *real*.

Wenn ich hier starb, war ich tot.

Schlagartig änderte sich meine Umgebung. Aus Schwarzweiß wurde Rot. Immer noch fiel ich, aus großer Höhe, durch roten Nebel, und klatschte schließlich in die tosenden Wogen eines roten Ozeans.

Der Aufprall raubte mir beinahe die Besinnung. Ich wurde weit unter Wasser gedrückt, hielt aus purem Lebensorhaltungstrieb die Luft an, kämpfte mich an die Oberfläche, ließ mich schwer atmend treiben.

Dann bemerkte ich, dass ich nackt war. Ich besaß keinen Schutzanzug mehr, keinerlei technische Hilfsmittel, nicht einmal Unterwäsche. Und noch etwas bemerkte ich: Das rote Wasser war merkwürdig ... *dünn*. Flüchtig. Aber heiß.

Es verbrühte mich fast!

Auch die Lufttemperatur musste sehr hoch sein. Über dem Meer lag eine nahezu unerträgliche Schwüle.

Unter diesen Bedingungen würden meine Kräfte sehr bald erlahmen. Schon jetzt hielt ich mich nur unter großen Anstrengungen an der Oberfläche. Immer wieder schlügen Brecher über mir zusammen, schluckte ich Wasser. Es roch und schmeckte metallisch, nein, *rostig*.

Und nirgendwo war Land in Sicht. Nicht einmal ein Horizont.

Das war der absolute Hammer - abgesehen natürlich von der Tatsache, dass ich demnächst ertrinken würde: So etwas wie einen einigermaßen geraden Horizont gab es schlichtweg nicht. Der rote Ozean stieg im Gegenteil an manchen Stellen bis zu einer Höhe von hundert, wenn nicht tausend Metern an, als existierte dort keine Schwerkraft; an anderen wiederum klafften unergründlich tiefe Schluchten.

Eine Quelle für das Tageslicht ließ sich nicht ausmachen. Der Himmel war von einer bräunlich roten Wolkenschicht bedeckt, die Atmosphäre von einem rosa- bis magentafarbenen Dunst erfüllt.

Ich gestehe, dass mich der Mut verließ. Es gab kein Ziel, das zu erreichen ich zumindest hätte *versuchen* können - nichts außer diesem deprimierend faden, unbewegten Himmel und diesem widerlich heißen, tobenden Meeresgebirge.

Wie lange ich so dahintrieb, weiß ich nicht. Einmal schien mir kurz, als sähe ich tief unter mir einen riesenhaften Schatten durchs Wasser gleiten, doch tat ich das als Täuschung meiner überreizten Sinne ab.

Meine Arme und Beine wurden schwer wie Blei. Fast noch müder war ich im Kopf. Ja, so komisch das klingen mag: Mehr noch als gegen das Untergehen kämpfte ich mit dem Schlaf!

Die Hitze meiner Umgebung griff auf mich über, lullte mich ein, lockte mich in die Tiefe des Vergessens. Immer wieder nickte ich für Sekunden weg, um sogleich wieder aufzuschrecken, in Todesangst strampelnd, das bittere, Ekel erregende Rostwasser mit letzter Kraft aus Mund und Nase prustend.

Ich wollte nicht sterben, doch begann ich mich langsam mit dem Tod abzufinden, ja fast schon anzufreunden.

Da fing wenige Dutzend Meter vor mir das Wasser zu brodeln an. Der sichelförmig geschwungene Rumpf eines Schiffes durchstieß die Oberfläche: eine Art Unterseeboot, doch mit bizarr geformten Aufbauten, über die eine hautähnliche Plane gespannt war.

Neue Lebensgeister durchpulsten mich. Ich versuchte auf mich aufmerksam zu machen, winkte wie verrückt, bis ich meinte, mir müsste der Arm abfallen.

Ich fasste wieder Hoffnung!

Doch nur so lange, bis das Schiff näher gekommen war und die Plane entfernt wurde. Bis ich die Besatzung sah.

Sie waren gut zweieinhalb Meter groß, nicht viel weniger breit. Kugelkopf, tonnenförmiger Brustkorb, gewaltige Muskelstränge. Mächtige Fäuste an Unterarmen, die aussahen, als bestünden sie aus vier seltsamen Knochen mit dicken Muskeln.

Normalerweise trugen sie »Masken«, seltsame Gebilde aus Flecken. Doch die Kerle vor mir besaßen ein ganz normales Gesicht.

Kein Zweifel möglich, trotz dieses Unterschieds: Ich kannte diese lebendigen Kampfmaschinen. Nur eine Hand voll von ihnen hatte vor kurzem gleichzeitig Gucky *und* die beiden USO-Katsugos ausgeschaltet, ja ums Haar vernichtet. Selbst Perry Rhodan zählte sie zu den gefährlichsten Gegnern, die ihm je untergekommen waren.

Wir wussten nicht, welchen Namen sie sich selbst gaben.

Wir nannten sie *die Messerwerfer*.

4. Kapitel

In welchem Welten aufeinander prallen und ein Riesenkind stirbt

Der Zwerg war in Ohnmacht gefallen.

»Werft ihn zurück ins Meer!«, schlug Ftniem der Gnadenlose vor, der Oberste Harpunier und älteste Barkner an Bord der SIRIOS. »Das sieht doch ein Blindschleich, dass nicht viel anzufangen ist mit diesem Gerippe.«

Aufmar blickte den Kapitän fragend an. Irgendwie tat ihm der bleiche, so verletzlich wirkende Zwerg jetzt schon Leid. Shirka war nicht gerade für sein Mitgefühl berühmt.

Umso mehr überraschte ihn daher, dass der Kapitän Befehl gab, den Bewusstlosen unter Wahrung höchster Sorgfalt in die Offiziersmesse zu tragen, ihn dort auf den Tisch zu legen und in die weichsten Decken zu betten, die sich aufztreiben ließen. Shirka überwachte sogar persönlich den Transport, ermahnte Aufmar und Merad dabei immer wieder zur Vorsicht und schob schließlich der schlaffen Gestalt ein mit silbernen Schuppen verziertes Kissen unter den Kopf, das er aus seiner eigenen Kajüte geholt hatte.

»Geht! Lasset mich mit ihm allein!«, sagte er dann.

Verwirrt stapften Steuermann und Erster Offizier über die schmalen Stufen nach oben.

»Unshil hat ausnahmsweise Recht«, flüsterte Aufmar, als sie wieder an Deck standen. »Der Alte ist vollends verrückt geworden. Er behandelt diesen Gnomen gerade so, als wäre er sein lang ersehnter, endlich zur Welt gekommener Sohn.«

»Nun, hässlich genug wäre der Kleine ja!«, feixte Merad.

Aufmar lachte lauthals, obwohl sein Kiefer immer noch schmerzte.

*

Unten in der Offiziersmesse drehte Shirka die Heizung auf, was er sonst nicht einmal im tiefsten Winter gestattete. Lange stöberte er zwischen den Speicherscheiben im Musikregal, bis er sicher war, die zartesten, beruhigendsten Klänge ausgewählt zu haben; und auch die spielte er nur in minimaler Lautstärke. Dann schlüpfte er in seine Kajüte und füllte das kleinste Trinkglas, das er finden konnte, mit Titanenblut aus einem Fässchen, das er seit Jahren nicht mehr angerührt hatte.

Mit einer Behutsamkeit, die ihm garantiert keiner seiner Mannschaft zugetraut hätte, flößte er dem Schlafenden das ölige Getränk ein.

»Wach auf, Zwerg«, raunte Shirka dabei, »wach auf, Narr! Damit du mir von der Kalten Hölle erzählen kannst. Vom Totenreich!«

Und von Rishlyn-Jaffami...

Doch als der Zwerg endlich die Augen aufschlug, wurde Shirka enttäuscht.

»Geht es dir gut, Bensha Mindaja-Kintta, Sohn des Fonderleiverig?«, fragte er mit einschmeichelndem Tonfall und setzte sein gewinnendstes Lächeln auf.

Der Zwerg starnte ihn aus vor Schreck geweiteten Augen an, als sähe er ein Monstrum, das ihn im nächsten Moment verschlingen wollte.

Shirka klappte den Mund wieder zu. *Na klar, Idiot, schalt er sich, deine Zähne jagen ihm Angst ein! Er selbst besitzt ja nur winzige Stümpchen.*

»Gefällt dir die Musik, Bensha? Willst du noch ein Schlückchen Titanenblut?«

Schon dachte Shirka, der Zwerg sei der Sprache nicht mächtig, da antwortete dieser, zögerlich, mit einem eigenartigen, drollig wirkenden Akzent: »Nein. Nein, mir ist ... gar nicht gut. Diese ... Geräusche klingen grässlich. Und der Schnaps schmeckt wie ... wie zehnfach konzentrierter ... Lebertran.«

Shirkas Stimmung besserte sich wieder. Wenigstens die Geschmacksnerven schienen zu funktionieren. »Es ist sogar zwölffach konzentrierter«, behauptete er stolz.

»Heiß. Mir... ist so... heiß...«, lallte der Zwerg, strampelte sich frei, versuchte sich aufzusetzen.

Besorgt legte Shirka seine Hände auf Stirn und Brust des Kleinen, der nur aus Haut und Gräten zu bestehen schien. »Aber nein, Bensha«, korrigierte er, »du fühlst dich sogar bedenklich kühl an.«

Und mit sanfter Gewalt drückte er ihn zurück auf den Tisch, hüllte ihn doppelt so dick in die weichen Decken wie zuvor und verabreichte ihm sicherheitshalber einen kräftigen Schluck vom Vergorenen.

Der Zwerg leistete keinen nennenswerten Widerstand. Allerdings drohte er wieder einzuschlafen.

»Komm, versuch dich zu konzentrieren!«, sagte Shirka deshalb ein wenig schärfer, als er beabsichtigt hatte.

»Du kannst das nicht wissen, aber mir läuft die Zeit davon. Wir sollten schon längst umkehren, verstehst du? Also noch mal von vorn. Wem dienst du und mit welchem Auftrag bist du nach Quintatha gekommen?«

Mit schwacher, brüchiger Stimme begann der Zwerg zu erzählen. Allerdings begriff Shirka beim besten Willen nicht einmal ein Zehntel von dem, was der Kleine von sich gab. Kugelförmige Schiffe... Sternenreiche im Krieg...

Millionen von Kilometern durchmessende Bullaugen, die unaussprechlich viele Lichtjahre voneinander entfernte Welten verbanden ...

Nach einiger Zeit riss Shirka der Geduldsdarm. »Du sprichst im Wahn, Bensha«, unterbrach er brüsk das wertlose Geplapper. »Es gibt keine Kugelschiffe und schon gar keine anderen Welten. Auch hat das Licht keine Geschwindigkeit, und Wörter wie Stern, Insel, Galaxis, Milch, Straße und Tradom bildest du dir bloß ein.«

Er grunzte, erhob sich, schaltete Heizung und Tonscheibenspieler wieder ab. »Ich dachte, du bist der in der Litanei verheißene Bote, aber es sieht so aus, als hätte ich mich geirrt. Pech. Beantworte mir noch diese eine Frage, ohne langes Herumgerede: Was weißt du über Rishtyn-Jaffami, den Großen Grauen?«

Der Zwerg hob die Schultern, was immer das bedeuten sollte. »Es tut mir Leid«, hauchte er, »davon habe ich nicht die geringste Ahnung.«

Shirka nahm das Glas mit Titanenblut, betrachtete es lange, als lägen darin die Antworten, die dieser Kniich ihm nicht geben konnte, und goss den Inhalt in den Kübel mit dem Abfallschwamm.

»Ich werde dich trotzdem am Leben lassen, Bensha«, sagte er, jetzt wieder in normaler Lautstärke. »Aber du wirst für mich arbeiten müssen. Deine Leibschuld beträgt dreißig Jahre, die morgen beginnen.«

*

Dann zog er mir das Kissen unter dem Kopf weg und schloss sich in seiner Kajüte ein.

Ich wickelte mich sofort wieder aus den stinkenden, kratzenden Fischhäuten und versuchte mir Luft zuzufächeln - sinnlos. Auch hier in der Messe war es für mich nahezu unerträglich heiß.

Mittlerweile weiß ich natürlich, dass dies überall in Quintatha der Fall ist. Es liegt in Wirklichkeit auch nicht an der Temperatur, sondern - obwohl ich diese Theorie nicht beweisen kann und schon gar nicht einem Barkner - am unterschiedlichen Grad der Enthalpie in diesem Universum und jenem, aus dem ich komme.

Probleme mit der Strangeness-Anpassung, sozusagen.

Vor langer Zeit habe ich darüber eine Prüfungsarbeit geschrieben. Konnte sogar eine Auszeichnung dafür einheimsen. Nun, das bringt mir hier genau null.

Ich meine, was hilft's, wenn ich Quintatha beziehungsweise den »Halbraum« - die Barkner verwenden diese Begriffe synonym - aufgrund phänomenologischer Indizien eher als Pararealität denn als fremdes Mikro-Universum interpretiere?

Deshalb komme ich trotzdem nicht von hier fort.

Damals in Alashan hätten wir reihenweise Diskussionsforen mit derartigen Haarspaltereien zugemüllt.

Hier im Halbraum - das ist im Übrigen, denke ich, nur eine zufällige Namensgleichheit und hat nichts mit der Librationszone des historischen Linearantriebs zu tun - ist diese Frage obsolet. Aufmar, mit dem ich mich ganz gut angefreundet habe, hat mir jedenfalls erklärt, dass ich mit derlei wackligen Gedankengebäuden nicht viel Chancen in einem Natternduell hätte, schon gar nicht gegen den Kalfakter.

Aber ich greife vor.

Nur eins noch schnell: Titanenblut schmeckt mir inzwischen ganz gut. Ich genieße es allerdings nur in Maßen, weil sonst das Fieber steigt.

*

Wo war ich? Richtig, in der Offiziersmesse. Die ich später selbstverständlich nicht mehr betreten durfte, weil ich ja, in Ermangelung noch niedrigerer Ränge, zu den einfachen Matrosen zählte.

Ich war gerade dabei, mir aus einer der Fischhaut-Decken eine provisorische Toga zu basteln - eine Nadelgräte und etwas Darmzwirn hatte ich in einer der Schubladen gefunden -, als die Tür zur Kapitänskajüte aufflog und Shirka an mir vorbei Richtung Deck stampfte, ohne mich eines Blicks zu würdigen.

Kurz darauf ertönte eine Art Fanfarenstoß - das Tritonshorn, wie ich heute weiß -, und ich erlebte meinen ersten Titanenkampf.

Unter mir brüllten Motoren auf. Die Bark beschleunigte mit hohen Werten, sprang in gewaltigen Sätzen von Wellenkamm zu Wellenkamm. Hilflos wie eine Puppe wurde ich in der Kajüte hin und her geschleudert, schlug mir Kopf und Glieder wund.

Eins war klar: Hier drin durfte ich nicht bleiben, wollte ich nicht riskieren, dass ich mir den Hals brach oder mir zumindest an den übergroßen, festgeschraubten Eisenmöbeln eine Platzwunde oder Gehirnerschütterung holte.

Ich versuchte, auf dem Boden zu kriechen, nur - welche der immer wieder kippenden Wände war der Boden?

Übersät mit Blessuren, schaffte ich es endlich doch, die Treppe zu erreichen, mich am Geländer festzuklammern

und hochzuziehen. Wieder wurde ich brutal gebeutelt; aber immerhin war das Stiegenhaus recht schmal und bot so eine gewisse Sicherheit.

An Deck herrschte rege Betriebsamkeit. Einer der Messerwerfer bemerkte mich und schleuderte blitzschnell etwas nach mir. Nicht zum ersten Mal an diesem Tag dachte ich, meine letzte Stunde hätte geschlagen. Doch was mich hart am Kopf traf, war eine fingerdicke Leine.

Ich begriff. Nach einigen vergeblichen Versuchen konnte ich mich am Geländer festzurren.

Keinen Augenblick zu früh.

Die halb transparente Haut war kaum über das Deck gezogen und in rasendem Tempo versiegelt worden, da kippte der Boden so jäh nach vorne weg, dass ich fürchtete, meine Eingeweide kämen mir bei den Augen heraus.

Jeglichen mir bekannten physikalischen Gesetzen zum Trotz stieß das Schiff senkrecht ins Wasser hinunter, wobei es sich unaufhörlich um seine Längsachse drehte. Ich hing im wahrsten Sinn des Wortes in den Seilen wie ein ausgeknockter Boxer - nur dass ich keinen Trainer hatte, der für mich das Handtuch werfen konnte.

Tiefer und tiefer ging es hinab und immer noch tiefer.

Ich hatte mich nie mit dem Tauchsport beschäftigt, war dem feuchten Element sowieso nicht sonderlich zugeneigt. Aber eins wusste ich: wenn das nur noch ein paar Sekunden so weiterging, würde mir der ständig steigende Wasserdruck den Schädel zerreißen.

*

Die Kokonhaut bog sich immer mehr nach innen, wobei sie zusehends durchscheinender wurde.

Doch sie platzte nicht, und auch der Schmerz in meinen Ohren pendelte sich auf einem gerade noch erträglichen Niveau ein.

Ich blutete zwar aus der Nase, aber ich lebte noch. Obwohl...

Die Luft begann schal zu schmecken. Der Strick schnitt tief in meine Haut und drohte die Blutzirkulation abzuklemmen. Immer wieder hing ich minutenlang mit dem Kopf nach unten.

Was freilich relativ war: Täuschte ich mich oder änderte sich manchmal unvermittelt, geradezu ruckartig der Schwerkraftvektor?

Egal. Wohin wir auch fuhren, es ging *hinab*.

Unmöglich zu schätzen, wie tief wir waren. Schwarze Nacht umgab uns, die von orange Lichtstrahlen durchschnitten wurde. Gelegentlich gerieten absonderliche Lebensformen in die Scheinwerferkegel, einem Albtraum entsprungene Tiefseegeschöpfe, und dann, in Verlängerung unserer Rotationsachse ...

Eine blau und grün schillernde Wand. Und eine Flosse, gelbweiß und gezackt, größer als ein Haus.

Wie gespenstisch ruhig, ja totenstill es innerhalb des Kokons gewesen war, fiel mir erst auf, als die Messerwerfer einen vielstimmigen Triumphschrei ausstießen.

Von da an ging alles dermaßen schnell, dass ich kaum etwas mitbekam. Unsere Drehbewegung beschleunigte sich eher noch, sodass mich ein starkes Schwindelgefühl übermannte; die Sauerstoffknappheit tat ihr Übriges dazu.

Den Barknern jedoch schien das alles nichts auszumachen. Sie wussten ganz genau, woran sie sich innerhalb dieses Tohuwabohus orientieren mussten und was sie wann zu tun hatten. Wenige knappe, gar nicht einmal besonders laute Kommandos reichten aus. Die Mannschaft der SIRIOS war ein perfekt eingespieltes Team und agierte mit höchster Präzision.

So hat es mir Aufmar hinterher geschildert: Aus Geschützstellungen, die außerhalb des Kokons lagen, wurden Harpunen abgefeuert, in einem Rhythmus, den Ftniem der Gnadenlose vorgab. Eines der Geschosse, ein mehr als zehn Meter langer Speer mit gewaltigen Widerhaken, durchlöcherte die Schwimmblase des Titans. Dann noch einer und noch einer.

In diesen Sekunden begann der Todeskampf. Der gewiss hundert Meter messende Fisch verwandelte das Wasser des Ozeans in einen Wirbel aus blutroter Gischt. Mehrmals verfehlte sein Schwanz die SIRIOS nur knapp.

Der Titan stieg nach oben - »das tun sie immer, wenn sie verwundet sind«, sagt Aufmar -, schwamm einen panischen Zickzackkurs, um das zusätzliche Gewicht der Bark loszuwerden, die er an den drei Seilen hinter sich herzog. Das erste riss, dann das zweite. Beide Erschütterungen gingen an die Grenzen der Belastbarkeit sowohl des Schiffes als auch seiner Besatzung.

Das dritte Seil aber hielt. Wir erreichten die Oberfläche.

Als ich mich wieder einigermaßen auskannte, öffneten die Matrosen gerade den Kokon. Nach der langen Tauchphase wirkte die Frischluft wie ein Aufputschmittel.

Die Grätenfeder in meiner Hand sträubt sich niederzuschreiben, was danach geschah.

*

Ich schwöre bei meiner liebsten Tess und allem, was mir sonst noch heilig ist: Nie zuvor in meinem durchaus nicht ereignislosen Leben war ich Zeuge einer ähnlich zügellosen, blanken Aggressivität.

Die Messerwerfer fielen über den sich im roten Wasser windenden Titan her mit allem, was sie hatten. Sie warfen sich buchstäblich auf ihn, stachen ihn mit Lanzen, Piken, Hellebarden. Mit Schwertern, Beilen, Morgensternen schlugen sie auf ihn ein, ja manche, die in der Ekstase der Jagd gänzlich ohne Waffen über Bord gesprungen waren, rissen mit bloßen Händen Brocken von blaugrünem Fleisch aus seiner Haut.

Es war ein Massaker, so mitleidlos grausam und brutal, dass ich ernsthaft befürchtete, der Anblick würde mich in den Wahnsinn treiben - und doch vermochte ich meine Augen nicht abzuwenden. Und dann erklang ein ... Laut.

Er begann offenbar weit unterhalb des Frequenzbereichs, den meine Gehörnerven verarbeiten konnten. Doch spürte ich ihn, subsonisch, als ein Kribbeln, als ein Vibrieren, das die ganze Bark erfasste. Durch Mark und Bein ging mir dieser Ton, lange bevor ich ihn bewusst hörte. Dann schwoll er an, wurde höher und höher, zu einem vielstimmigen Chor, zu einer Fanfare des Schmerzes, gespielt von hundert, vielleicht tausend Kreissägen, steigerte sich zur schrillen, ungläubig zirpenden, ohrenbetäubenden Klage von Millionen und Abermillionen Grillen...

Der Titan *schrie*.

Es war das Weinen eines tödlich verängstigten, fassungslos verwunderten, über hundert Meter großen Kindes.

*

»Es geschieht nur, was geschehen muss.«

Der Kapitän lehnte über mir am Treppengeländer, eine vier Meter lange Harpune lässig unter den Arm geklemmt. War das Melancholie in seiner Stimme oder abgrundtief bitterer Hohn? Sprach er überhaupt zu mir? Oder eher zu sich selbst? Oder zum Titan?

»Es geschieht nur, was geschehen muss«, wiederholte er, ohne mich anzusehen. Dann ging er zur Reling, langsam, fast schlendernd, und sprang mühelos über sie hinweg ins Meer.

Ich löste mit fliegenden Fingern die Knoten des Seils, das mich an die Stiege gefesselt hatte, und wollte mich dem Kapitän hinterherstürzen, doch Hände wie Schraubstöcke hielten mich zurück.

»Du kannst nichts ändern«, sagte Aufmar. »Der Titan stirbt, Bensha. Von dem Moment an, an dem seine Schwimmlblase platzt, war er dem Tod geweiht. Aber er stirbt sehr langsam. Er wird noch viele Tage sterben. Was wir tun, was Shirka tut, dient nur dazu, ihn so weit zu schwächen, dass wir ihn relativ gefahrlos nach Hellmock schleppen können.«

Der Kapitän hatte währenddessen mit kräftigen Schwimmzügen den schrundigen, blaugrün blutenden Leib des Titans erreicht. Er zog sich an Falten und Borsten hoch, bis er die Rückenflosse ergreifen konnte, und arbeitete sich dann an ihr entlang zum Kopf vor. Mehrmals verlor er um ein Haar das Gleichgewicht, doch seine Stiefel schienen an der Haut des Leviathans zu kleben.

»Magnetsohlen«, erläuterte Aufmar, der meinem Blick gefolgt war, bereitwillig.

Obwohl mein Gehirn sich weigerte, einem dermaßen absurd Gedanken nachzugehen, fragte ich: »Magnete? Du willst damit sagen, der Titan sei aus ...?«

»Natürlich«, sagte Aufmar. »Eisen und Blut - daraus besteht die Welt.«

Shirka balancierte auf der buckligen Stirn des immer noch schreienden Riesenfisches. Er holte mit der Harpune aus und rammte sie mitten ins Auge des Titans.

Dieser bäumte sich auf, sodass sein mächtiger Leib zu mehr als drei Vierteln aus dem Wasser ragte, und schüttelte seine Peiniger ab. Doch wenig später erlahmten seine Bewegungen fast völlig.

Shirka und seine Leute kamen wieder an Bord. Die Matrosen stimmten einen ebenso melancholischen wie Mut machenden, leiernden Gesang an: »Wenn der Narr kommt, wenn der Bote kommt, wird das Blatt sich wenden ...«

Ich kauerte mich in einen Winkel hinter dem Steuerhaus. Fieberschauer wallten unter meiner Haut. Mir war so heiß, dass ich glaubte, verglühen zu müssen.

Nahezu eine Woche brauchten wir, bis wir Hellmock erreichten.

Bei Tag und bei Nacht, die ganze Zeit über, unaufhörlich, unüberhörbar, immerzu weinte der Titan.

5. Kapitel

In welchem leicht verständlich erklärt wird, was schwer zu verstehen ist

»Ich grüße dich, Kapitän Andander.«

»Ich grüße dich, Kapitän Shirka. Bitte nimm Platz!«

Shirka ließ sich in den mit parfümiertem Speck gepolsterten Schaukelstuhl fallen und sah sich um. »Du hast eine hübsche Kajüte, Andander. Wirklich, äußerst geschmackvoll möbliert. Und so geräumig. Ich muss zugeben, ich bin beeindruckt.«

»Lass uns das Eröffnungsgeplänkel überspringen, Shirka, einverstanden? Du weißt, warum ich dich zu mir gebeten habe.«

»Nein.«

Andander verdrehte die Augen, klatschte mit der flachen Hand auf die polierte Arbeitsfläche seines Schreibtisches und lehnte sich entnervt vor. »Ich bitte dich! Du wirst dir doch denken können...«

Shirka der Rächer verschränkte die Arme vor seiner Brust. »Meine Antwort lautet nein. Ich werde nicht von der Jagd nach Rishtyn-Jaffami ablassen, nur weil euer seltsamer Verein glaubt, mir Vorschriften machen zu können.«

Andander, den Shirka bei sich den Intriganten nannte, grunzte und blätterte in dem vor ihm liegenden Stapel aus Algenfaserzetteln. »Das ist es gar nicht, zumindest nicht in erster Linie. Niemand stößt sich daran, dass du einem Phantom hinterherhetzt. Jeder soll auf seine Art glücklich werden, solange er keinen anderen dabei schädigt. Aber genau darum geht es, Shirka. Was den Rat der Kapitäne ernstlich besorgt, ist, wie du deine Leibschuldner behandelst.«

Shirka entfernte gelassen Algenreste von den Sporen an seinen Fingerkuppen.

»Auspeitschen, kielholen, bei wiederholter Aufsässigkeit über die Planke springen lassen«, fuhr Andander fort, »dagegen hat niemand etwas einzuwenden. Das ist uraltes, verbrieftes Recht. Wenn dich dein Finger in Versuchung führt, hack ihn ab, und so weiter. Aber was du zuletzt geliefert hast...«

»Einen Titan. In bestem Zustand«, warf Shirka trocken ein.

Andander sprang auf. »Ja, der Titan war sehr gut erhalten, ganz im Gegensatz zu deiner Mannschaft! Die konnte sich nämlich vor Entkräftung kaum noch bewegen. Die musste vier Tage hungern und danach noch deine Bark samt 356 Tonnen Fisch gen Hellmock *nudern*, weil dir der Sprit ausgegangen war!«

»Und?« Shirka lehnte sich zur Seite und furzte herhaft. »Die SIRIOS hat reiche Beute heimgebracht. Bei null Verlusten. Im Gegenteil, wir haben ein zusätzliches Besatzungsmitglied rekrutieren können.«

Andander starrte Shirka indigniert an. »Was soll das denn jetzt wieder heißen? MUSS ich ausgerechnet dich daran erinnern, dass Heranwachsende ...«

»Ich nehme keine Unmündigen an Bord«, sagte Shirka scharf. »Bei Anguela, ich könnte das Gequäke nicht ertragen. Nein, ich habe einen Zwerg aufgefischt, und ich bin mir so gut wie sicher, dass er aus der Kalten Hölle kommt. Er kann sich nur nicht mehr erinnern oder noch nicht.«

»Einen Zwerg? Aus der Kalten Hölle? Wie in ...«

»Ja doch«, sagte Shirka ungeduldig. »Wie in der Litanei. Ein Bote. Ein Narr. Ein Tor. Kannst ihn gern demnächst besichtigen, wenn du willst.«

Andander setzte sich wieder und ordnete verlegen die Akten auf seinem Schreibtisch. »Nun, ich, äh, weiß nicht recht... Ein Besucher von unterhalb des Halbraums ist natürlich eine hochinteressante Sache, aber ich bin momentan sehr eingedeckt... Na ja, vielleicht nächste Woche.«

Er räusperte sich, warf sich in Positur. »Wie auch immer, Shirka, der Rat besteht darauf, dass du pfleglicher mit Material und Mannschaft umgehst, widrigfalls dir dein Kommando entzogen werden könnte. Haben wir uns verstanden?«

»Ich«, sagte Shirka mit verächtlich verzogenem Mundwinkel, »verstehe dich schon lange, Andander. Du aber wirst *mirch* nie verstehen.«

Er stand auf, ging zur Tür. »Und was eure lustige Idee betrifft, ihr könnet mir die SIRIOS wegnehmen ...«

Seine linke Hand vollführte eine obszöne Geste in der Luft. Zugleich warf er mit der Rechten das Messer. Es spießte den Aktenstapel auf und blieb zitternd in der Tischplatte stecken, haarscharf neben Andanders Fingern.

»... denkt nicht einmal daran!«, sagte Shirka.

*

Nachdem unsere knurrenden Mägen besänftigt waren - der Kapitän hatte, sobald wir uns in Funkweite befanden, ein Versorgungsboot zum Ankerplatz der SIRIOS bestellt -, boten sich Aufmar und Unshil an, mir die

schwimmende Stadt zu zeigen. Dankbar akzeptierte ich, obwohl ich mich immer noch sehr geschwächt fühlte. Ohne Aufmars Hilfe hätte ich wahrscheinlich nicht einmal die Strickleiter hinunterklettern können.

»Hellmock! Ist sie nicht wunderschön?«, rief Unshil schwärmerisch und breitete die Arme aus. »Besonders an einem so herrlichen Nachmittag wie diesem ... Was für eine Farbenpracht! Kann es einen hübscheren Flecken im unendlichem Halbraumocean geben?«

»Wohl kaum«, pflichtete ihm Aufmar gerührt bei.

Ich für meinen Teil enthielt mich einer Aussage, da ich kein besonders begabter Lügner bin.

Der gleiche Anblick, der meine beiden Kameraden in Verzückung versetzte, erschien mir schrecklich öde, ja niederschmetternd in seiner Trostlosigkeit.

Die zahlreichen - meine Führer sprachen von Hunderten, wenn nicht Tausenden - im steten Wellengang schaukelnden Wasserfahrzeuge, die von schweren Ketten und geländerlosen, unter Druck und Zug ächzenden Verbindungsstegen zusammengehalten wurden, unterschieden sich zwar in Größe und Form, doch nicht im Stil. Auf mich wirkten sie allesamt gleich roh, kantig, grobschlächtig und martialisch düster.

Und was Unshil farbenprächtig nannte, stellte sich für mich als kaum unterscheidbare Abstufungen von Schwarz dar - auf eintönig rotem Untergrund (Meer), vor eintönig rotem Hintergrund (Himmel).

Dazu die nervtötend laute Brandung, der heiße rote Nieselregen, der stinkende schwarze Qualm aus den unzähligen Schornsteinen...

»Schön« war etwas anderes.

Ich bin Arkonide und nicht sehr bewandert in terranischer Archäo-Mythologie. Dennoch drängte sich mir der Gedanke auf, dass Quintatha der Vorstellung mancher prähistorischer Menschen von der Hölle beunruhigend nahe kam: die Hitze, die Ausweglosigkeit, die furchterregenden Bewohner ... Erzdämonen? Unterteufel?

Oder eher auf ewig Verdammte, verlorene Seelen, büßende Sünder?

*

Ach, jeden Tag aufs Neue, liebes Tagebuch, schockiert es mich, wie unglaublich fremd und andererseits wie erstaunlich verwandt mir die Mess..., nein, Barkner doch sind.

Ist ihr muskulöser Körperbau einerseits entfernt dem von Etrusern vergleichbar, so erinnern ihre ebenmäßigen Gesichtszüge andererseits geradezu frappant an die von Oxtornern - obgleich ihre Mimik um etliches stärker ausgeprägt ist. Zum Zeichen der Bejahung nicken sie mit dem Kopf, wie es auch die meisten Terraner-Abkömmlinge tun, während im Zustand der Erregung ihre Augen tränen, ganz wie bei uns Arkoniden.

Aber gerade diese Ansammlung von Ähnlichkeiten, von scheinbar Vertrautem, gestaltet die richtige Interpretation ihrer Körpersprache besonders schwierig.

Denn es gibt auch gravierende Unterschiede: Beispielsweise bedeutet ein Kopf schütteln nicht etwa »nein« - dieses wird durch Überkreuzen der Unterarme vor der Brust ausgedrückt -, sondern stellt eine schwere, obszöne Beleidigung dar. Man kann sich vorstellen, dass mir das die Kommunikation mit den ohnehin leicht reizbaren, schnell aufbrausenden Barknern nicht gerade stressfreier macht.

Immer noch zucke ich vor Entsetzen zusammen, wenn einer von ihnen - für mich oft unerwartet, ihr Humor ist nämlich etwas eigen - plötzlich loslacht und dabei den Mund öffnet. Ihre Zähne sind lang und nadelspitz, und mit dem explosionsartigen Gebrüll wird meist ein Schwall von Mundgeruch mitgeliefert, der auf Arkon binnen Sekunden ganze Ballsäle leer fegen würde.

Überhaupt ist Körperpflege den allermeisten Barknern kein wirkliches Anliegen. Auch ihre Kleidung, schmucklose Overalls und Capes aus Fischhaut, wechseln sie so gut wie nie, weshalb das Handwerk des Schneiders nur geringes Ansehen genießt.

Gute Köche wiederum sind sehr gefragt und werden fürstlich entlohnt. Aber natürlich nicht auf der SIRIOS: Shirka erweist sich leider auch in diesem Punkt als Sparmeister. Bei uns an Bord gibt's rohen Fisch, solange der Vorrat reicht. Aber nicht raffiniert zubereitet wie etwa terranisches Sushi, sondern *à la nature* - fangfrisch direkt auf den Tisch.

Dazu, wenn es hoch hergeht, eine Hand voll getrocknete Algen, gegen die Stroh eine Delikatesse wäre.

Hinuntergewürgt werden diese Köstlichkeiten mit Meerwasser, das zwar in einer wenig Vertrauen erweckenden Apparatur aufbereitet wird, den rostigen Beigeschmack aber behält. Aufmar und die anderen finden das übrigens schwer in Ordnung, von wegen Würze und so.

Längst habe ich aufgehört, mich darüber zu wundern, dass mein Organismus diese »Quintatha-Diät« relativ gut verkraftet. Gelegentlich etwas Magendrücken und Durchfall, aber das war's dann, wenn man vom ständigen Fieber absieht. Sollte mich nicht alles täuschen, habe ich sogar ein wenig zugenommen.

Klarerweise fragte ich mich schon in den ersten Tagen, ob es Zufall sein konnte, dass hier, in dieser ansonsten so überaus fremden Welt, für mich die Nahrung verträglich, die Luft atembar und - wohl der mysteriöseste Punkt - die Sprache verständlich war. Denn tatsächlich klang, was die Barkner von sich gaben, für mich von Anfang an arkonidisch, wenn auch mit einem Akzent, der irgendwo zwischen einem Naat und einem Ara lag.

Verrückt, nicht wahr?

Aufmar konnte nicht verstehen, was ich daran sonderbar fand. Alle redeten doch so!

Ich versuchte dem Steuermann zu erklären, dass es, wo ich herkam, oft hundert, wenn nicht tausend verschiedene Sprachen auf einem einzigen Planeten gab. Doch meine Bemühungen, ihm diesen aus seiner Sicht völlig abwegigen Gedanken nahe zu bringen, führten zu nichts außer ohren- und nasenbetäubendem Gelächter.

Wofür, fragte Aufmar, sollte das denn gut sein?

Seine Verbohrtheit machte mich so wütend, dass ich um ein Jahr Leibschuld mit ihm wettete, auf der Stelle den Beweis antreten zu können. Dann sagte ich ein paar Sätze auf Interkosmo.

Aufmar hörte gelassen zu, nickte an den richtigen Stellen, stellte passende Zwischenfragen und meinte schließlich, er merke nicht den geringsten Unterschied - womit ja wohl bewiesen sei, dass es außer *der Sprache* keine weiteren gab. Dann hieb er mir freundschaftlich auf die Schulter und ging zum Kapitän, um die Umschuldung eintragen zu lassen.

Ich blieb verdattert zurück. Doch die wirklich bestürzenden Erlebnisse sollten erst noch kommen.

*

»Träumst du schon wieder, Zwerg? He, pass bloß auf, wo du deine Füßchen hinsetzt!«, rief Unshil. »Noch einmal fischen wir dich nicht aus dem Meer!«

Aufmar stimmte nicht in das Lachen seines Rudergängers ein. »Erst einmal müssen wir dich ordentlich einkleiden, Matrose Bensha«, sagte er, wobei er den Zwerg über eine besonders hohe Stufe hob. »Das bezahlt der Kapitän, deshalb können wir nicht gleich zu einem Handwerker gehen, sondern müssen zuvor das billigere Rohmaterial in der Fabrik holen.«

Der Zwerg nickte nur und trottete zwischen ihnen her, wobei er immer wieder ausrutschte. Klar, auch Magnetschuhe hatte er ja noch keine.

Je näher sie dem Schlachtschiff kamen, desto lauter wurde das Gebrüll des Titans.

»Hörst du ihn, Bensha? Das ist unserer. War ein zähes Luder, das darfst du mir glauben! Aber wir haben schon viel größere Kaliber angelandet«, prahlte der Rudergänger. »Kaum eine Jagdbark kann sich mit der SIRIOS messen. Und Shirka der Rächer ist sowieso eine Klasse für sich.«

Der Zwerg hielt sich die Ohren zu. Wahrscheinlich ging ihm Unshils Geschwafel auf die Nerven. Aufmar, der das verstehen konnte, schubste ihn behutsam weiter. Schließlich trug er den sich - wohl aus Höflichkeit - leicht Widersetzenden die ganze siebzig Meter hohe, kunstvoll geschmiedete Wendeltreppe hinauf, die zur Zuschauergalerie des Schlachtschiffs führte.

Oben bot sich ihnen ein Anblick, der das Herz eines jeden Barkners im Leibe lachen ließ.

Die über dreihundert Meter lange, schwimmende Fabrik besaß die Form einer an einer Schmalseite offenen, ovalen Arena. Armdicke Trossen und gewaltige Haken fixierten den Titan, der immer noch gegen sein Schicksal ankämpfte, obwohl sich bereits zahlreiche an Kränen befestigte, viele Meter durchmessende Kettensägen und rotierende Trennscheiben in sein Fleisch fraßen.

»Ist das nicht erhebend?«, brüllte Unshil gegen den Maschinenlärm an. »Ob du es glaubst oder nicht, Kleiner, in fünf, maximal sechs Tagen haben unsere Schlächter dieses Vieh zerlegt! Und bis zum Schluss halten sie es am Leben, damit möglichst viel Energie in seiner Leber gespeichert bleibt. Mit der treiben wir unsere Motoren an! Und aus der Galle ...«

Doch der Zwerg hatte sich abgewandt, hielt sich an der Sitzfläche eines freien Besuchersessels fest und übergab sich würgend.

Armes Kerlchen, hat sich wohl ein wenig übergessen, vermutete Aufmar. Das ist immer gefährlich, wenn man nach tagelangem Hungern zu gierig in sich hineinschlingt. Na ja, wird schon wieder.

Sie weideten sich noch ein wenig an der Präzision des Schlachtvorgangs, dann schleppten sie den Zwerg ein Stockwerk tiefer, wo die Großhändler ihre Kojen hatten.

Jeder beliebige Rohstoff, erklärte Aufmar dem sichtlich ergriffenen Jungmatrosen, stand hier zum Verkauf, noch während die Schlachtmaschinen ihr Werk verrichteten. Die Kunden konnten den Fortgang der Arbeiten und die rasch wechselnden Preise sogar auf eigens installierten Flimmerschirmen verfolgen.

Das Getöse, Gedröhnen und Gekreische aus der Arena wurde hier noch übertönt vom Stimmengewirr Hunderter,

wenn, nicht Tausender Ein- und Verkäufer.

Was für ein Spektakel! Schiffbauer feilschten um Rückgrat und Rippen des Titans, woraus seit Urzeiten die Masten und Spannen der Barken gezimmert wurden. Schmiede orderten große Mengen des zwischen den Fettschichten eingelagerten Eisens, Kokoniere stritten sich um die Gedärme, die sie zu neuen Tauchhüllen für die Jagdbarken verarbeiten würden.

Erst wenn die Segelmacher die besten Teile der Haut ausgesucht hatten, durften sich die Schuster und Schneider die Reste teilen. Heizer, Polsterer, Wundärzte und Lampenbauer umringten die Tische der Fettverschleuderer; unzählige Fleischer und Köche drängten sich an den Buden, wo die essbaren Muskelmassen versteigert wurden.

»Und aus der Galle ...«, wollte Unshil vervollständigen, doch wieder war ihnen der Zwerg abhanden gekommen.

Er hatte sich zum Stand einer Waffenmeisterei durchgewurstelt und betrachtete mit weit aufgerissenen Augen die Waren auf dem Tisch, dessen Platte sich in Höhe seiner Brust befand.

»Na, Jungchen«, fragte einer der Händler gutmütig, »möchtest wohl auch schon gern eine eigene Klinge, was?«

Während Aufmar sich besorgt näher herandrängte, sah er, wie der Zwerg nach einem Wurfmesse griff, es in die Hand nahm ... und ...

6. Kapitel

In welchem ein Geschenk gemacht wird und eine Frist gesetzt

Ich konnte die Kraft jener furchtbaren, nahezu Ultimaten Waffen bereits aus mehreren Metern Entfernung spüren. Sie mussten psionisch ungeheuer stark aufgeladen sein. Die Einsatzgruppe um Oberstleutnant Caar Vassquo hatte berichtet, dass Messer wie diese nicht einmal von mehrfach gestaffelten Paratronschirmen aufgehalten werden konnten!

Schier unglaublich, aber das Wort des siganesischen USO-Spezialisten stand selbstverständlich außer Zweifel.

Ich starrte das mir am nächsten liegende Messer an...

... und hatte das Gefühl, das Messer starre *zurück*.

Wie von selbst bewegte sich mein Arm. Meine Finger umschlossen den seidig glatten, sich geradezu in meine Handfläche schmiegenden Griff. Er war nicht heiß, aber ... voller *Verheißung*.

Ein heftiger mentaler Schlag erschütterte mich in meinem Innersten. Ich wusste momentan keine Antwort, doch ich verstand die Frage.

Das Messer *lebte*. Es war sich seiner Existenz bewusst und es war begierig, eine *Aufgabe* zu erhalten. Diese würde es erfüllen, und nichts und niemand würde es daran hindern können.

Es verlangte auch keinen besonders hohen Preis von mir dafür.

Nur meine Seele.

Mit einem Schrei ließ ich die Waffe fallen. Ich hatte den Eindruck, als würden sich an meinen Nervenenden Brandblasen bilden. Als ließe ein eiskalter Hauch Kaureif auf meinen Synapsen zurück.

Als hätte ich eine Gesetzesverletzung begangen, auf der mehr stand als Tod oder »lebenslänglich«.

Ich taumelte. Jemand fing mich auf, grob, am Hals. Eine bekannte Stimme sagte in mein Ohr: »Es geschieht nur, was geschehen muss.«

Shirka.

*

Er schickte die beiden Nichtsnutze Unshil und Aufmar los, günstige Hautreste für Benshas Kleidung und Schuhe aufzutreiben. Dann erwarb Shirka das Messer, das der Zwerg in der Hand gehabt hatte, band es rasch mit der Formel und zog sich mit seinem Schützling in einen zwei Stockwerke tiefer gelegenen Klubraum zurück.

»Für mich ist es nur ein Messer von vielen, weißt du, nichts Besonderes«, sagte er rau. »Aber bei dir hat es eine starke Reaktion ausgelöst, ich habe dich genau beobachtet. Was hast du gefühlt, Narrenbote? Beschreibe es mir!«

Doch mit dem, was der vor Angst und Kälte bibbernde Zwerg hervordruckste, konnte Shirka auch diesmal nichts anfangen. »Brandblasen«, »Raureif«... Nur inhaltslose Silben. Es war wie verhext.

Vor Zorn und Frustration hätte er dem spindeldürren, hässlichen Püppchen am liebsten den Kopf abgerissen. Es nicht zu tun kostete ihn kein Geringes an Selbstbeherrschung.

Dabei war er sich so sicher wie kaum je zuvor in seinem Leben, dass alldem eine tiefere Bedeutung innewohnte. Dass ihrer beider Schicksalsfäden verknüpft waren, bis zu einem vielleicht glorreichen, vielleicht desaströsen Ende. Und er glaubte zu spüren, dass auch der Zwerg ähnlich empfand.

Nur, wir dringen nicht zueinander durch. Irgendetwas ist zwischen uns oder stellt sich uns immer wieder in den Weg, sobald wir über wirklich wichtige Dinge sprechen wollen, wie eine viele Meter dicke Wand aus Titanenfett.

»Hilft es dir, wenn du das Messer noch einmal berührst, vielleicht diesmal für länger?«

Der Zwerg wich zurück und winselte. »Ich werde so etwas nie mehr wieder angreifen, nicht für den Bruchteil einer Sekunde, hörst du, Kapitän? Nie mehr wieder. Eher lasse ich mich in Stücke hauen.«

»Ach! Nun sei doch nicht gleich immer so pathetisch, Winzling! In Stücke hauen. Was sollte das bringen?« Shirka stutzte. Ihm kam eine Idee. Er hatte doch ... irgendwo in seinem Umhang ... Richtig, da war es schon. Er hielt es dem Zwerg auf der flachen Hand hin.

Der beäugte es misstrauisch. »Was ist das?«

»Ein Rohling«, sagte Shirka. »Ein Stück vom Zahn eines Titans, groß genug, um daraus ein Messer zu schmieden. Alle unsere Waffen werden aus dem Schädelsskelett gefertigt, hast du das nicht gewusst? Diese Gebeine sind neben der Galle die wertvollsten Teile. Sag schon, was spürst du?«

Bensha der Zwerg beugte sich argwöhnisch näher. »Hmmm ... Es ist... anders als das Messer, nicht so ... gierig, so bösartig. Es geht eine Kraft davon aus, aber ... keine Gefahr. Noch nicht.«

Ohne Vorwarnung warf ihm Shirka den Rohling hin. Wie er gehofft hatte, griff der Zwerg reflexhaft zu, öffnete aber seine Finger sofort wieder. Der Brocken polterte zu Boden.

»Und jetzt? Wie war die Berührung?«

Der Zwerg atmete heftig und starre Shirka hasserfüllt an. Dann schloss er die Augen, legte den Kopf schief, horchte in sich hinein.

»Harmlos, den Sternengöttern sei Dank. Kein Vergleich zu dem fertigen Messer.« Er bückte sich nach dem Knochensplitter, zögerte, hob ihn dann auf, lauschte wieder. »Ja. Das... Potential ist bereits da, aber es ... schläft noch. Was um Himmels willen stellen eure Waffenmeister bloß mit diesen Dingern an?«

»Keine Ahnung.« Shirka kreuzte die Arme. »Das ist ihr Berufsgeheimnis. Behalt den Rohling, Matrose!«, sagte er, als ihm der Zwerg den Splitter zurückgeben wollte. »Ich schenk ihn dir. Vielleicht hilft er mit der Zeit deinem Erinnerungsvermögen etwas auf die Sprünge.«

Der Zwerg blickte ihm lange Zeit von unten herauf ins Gesicht, wobei er wie prüfend das Stück Titanenzahn in der Hand wog. Schließlich steckte er es in den Fetzenbeutel, den er an Stelle eines Seesacks trug.

»Danke«, sagte er.

*

Um ein Haar hätte ich vor Verblüffung den Kopf geschüttelt - was sich höchstwahrscheinlich als böser Fehler entpuppt hätte.

Aber ich war einfach total baff. Von Shirka dem Rächer bekam man schließlich nicht oft etwas geschenkt.

Ganz umsonst war die Gabe allerdings doch nicht, wie sich gleich herausstellen sollte.

»Erfüllst du mir im Gegenzug dafür einen Wunsch, Bensha?«, fragte der Kapitän. Ich merkte seiner Stimme an, dass es ihm ungewohnt und sehr zuwider war, um etwas zu bitten. »Ich hätte gern, dass du in den nächsten Wochen, wann immer wir in Hellmock sind, eine der Schulen besuchst. Zwingen kann ich dich nicht, da du bereits als Matrose angeheuert wurdest.«

Nicht zwingen? Er, der mich mit einer einzigen, lockeren Handbewegung erschlagen konnte, auslöschen wie einen Lampendoch? Aber diese Gedanken behielt ich lieber für mich. Vielleicht gab es ja einen Moralkodex, der ihn daran hinderte, mir einfach so das Leben zu nehmen. Allzu genau wollte ich das gar nicht wissen.

Stattdessen fragte ich: »Schulen? Für Kinder?«

»Ja doch, für Kinder, für wen denn sonst?« Shirka grunzte, was etwa einem ungeduldigen Seufzer entsprach.

»Ich weiß wohl, Bensha Mindaja-Kintta, dass du ein erwachsenes Intelligenzwesen bist, dort, wo du herkommst. Aber hier in Quintatha bist du wie ein Heranwachsender. Nicht nur von deiner Körpergröße her, sondern ebenso von deinem Wissensstand. Unbeholfen und ahnungslos bist du, nicht lebenstüchtiger als ein gerade erst zur Welt Gekommener. Was auf dich ja in gewisser Hinsicht sogar zutrifft.«

Da hatte er Recht. Trotzdem konnte ich mir nicht vorstellen, dass er mir nur der hehren Ideale der Aufklärung wegen einen Platz an einer Schule bezahlte. Ein Hintergedanke musste dabei sein.

»Natürlich erwarte ich mir was davon, Zwerg. Willst du mich beleidigen, indem du mich für einen Wohltäter

hältst? Nein, ich hoffe inständig, dass dadurch unsere Verständigung besser wird!«

Plötzlich ergriff er mich vorn an meiner improvisierten Kleidung und riss mich hoch, so dass meine Füße einen Meter über dem Boden baumelten. Er brachte mein Gesicht ganz nah an seines. Eine fast sichtbare Wolke von Gestank hüllte mich ein.

»Im Klartext: Lern, Matrose Bensha!«, sagte Shirka eindringlich. »Lern, so schnell du kannst! Fang gleich morgen damit an. In spätestens drei Monaten will ich kein unverständliches Gebrabbel mehr hören, wenn ich dich nach dem Kalten Kontinuum oder dem Großen Grauen befrage. Lies meine Lippen, Zwerg: In drei Monaten verstehe ich dich entweder oder ich verstehe keinen Spaß mehr.«

7. Kapitel

In welchem manche Spieler sind, doch andere Figuren

Merad erhielt Nachricht, dass ihn der Kalfakter zu sprechen wünsche.

Einer der Männer von Ftniem dem Gnadenlosen hatte ihm den Brief überbracht. Das erschien sinnvoll. Unter den Harpunieren erfreute sich der Kalfakter traditionell einer treuen Anhängerschaft.

Was will er von mir?, fragte sich Merad, während er auf das Fährboot wartete, das ihn ins Stadtzentrum bringen sollte. Der Brief war in harmlos klingendem Tonfall abgefasst: »Der Kalfakter von Hellmock erlaubt sich, den Ersten Offizier der SIRIOS zu einem Umtrunk in kleinem Kreise einzuladen. Drei Stunden vor Nachtmitte, Krebsenmesse der Spielbark CASTELLU, zwanglose Kleidung.«

In Wirklichkeit bedeutete das natürlich viel mehr. Zwischen den Zeilen stand unsichtbar, doch deutlich genug: Wage es, nicht pünktlich zu erscheinen, und du wirst deines Lebens nicht mehr froh.

Was will er von mir?

Woher der Kalfakter wusste, dass Merad gerade Freiwache hatte und also verfügbar war, stand außer Frage. Er hatte seine Augen und Ohren auf jeder einzelnen Bark im Halbraumozean. Seine Spitzel waren so allgegenwärtig wie der Nebel und der Ruß.

Ist es wegen Aufmar? Fürchtet er ihn? Will er sichergehen, dass ihn der Steuermann nicht erneut zum Natterduell fordert?

Jedermann hatte längst gehört, was sich in jener Nacht zugetragen hatte. Eine derartige Sensation machte schnell die Runde in Hellmock.

Der Kalfakter, der Champion, der Weltmeister, so gut wie am Boden zerstört von Aufmars raffinierter rhetorischer Keule ...!

Eine Hohlkugel, das muss einem erst einmal einfallen...!

Gewiss hat er sich das vorher schon zurechtgelegt...

Und erfolgreich. Der Kalfakter hätte nicht die geringste Chance mehr gehabt. Nicht die geringste ...!

Seine Zeit war praktisch abgelaufen und...

Nach all den Jahrhunderten ...!

Wenn nicht Shirka im letzten Moment eingegriffen hätte ...

Ist es das? Will er von mir, dass ich Aufmar aufhalte, gegebenenfalls ausschalte, wenn nötig mit unlauteren Mitteln?

Unwahrscheinlich. Das konnte der Kalfakter einfacher haben. Er verfügte über genug Handlanger, die dergleichen schneller und unauffälliger erledigen konnten. Eine im Eifer des Gefechts scheinbar danebengegangene Harpune...

Aber was will er dann von mir?

Die CASTELLU überragte die meisten anderen Spielbarken des Vergnügungsviertels. Sie war fast zehnmal so groß wie die SIRIOS. Allein was ihre bunten Leuchtreklamen tagtäglich an Energie verschlangen, kostete wahrscheinlich mehr, als ein Matrose in Wochen verdiente. Aber die Eigner der CASTELLU konnten sich das leisten - ihre Geschäfte liefen blendend. Titanenblut und Spiele hatten immer Saison ...

Merad bezahlte den Fährmann, indem er einen kleinen Teil von dessen Leibschuld in seine eigene übernahm, und stieg aus. Die Nacht war wunderbar lau, und dementsprechend viele Barkner tummelten sich auf den reich verzierten Brücken und Prunkstegen. Doch Merad hatte keinen Blick für die nächtliche Schönheit Hellmocks.

Was will er von mir?

Sechs geräumige, von Fackeln taghell erleuchtete Messen füllten den Bauch der CASTELLU. In jeder davon wurde einem anderen Glücks- oder Geschicklichkeitsspiel gefröhnt.

So schnell es das Gedränge erlaubte, durchquerte Merad die größte von ihnen, in der Dutzende von armen

Narren gegen mechanische Automaten »Barken versenken« spielten. Einige wenige würden dabei vielleicht ein paar Wochen oder Monate gewinnen; die meisten aber würden nach dieser Nacht ihre Leibschenken nur noch weiter erhöht haben.

Vor dem Schott zur Krebsenmesse lehnten zwei Wächter mit Hellebarden. Sie ließen Merad kommentarlos durch.

Da »Klau den Krebs« deutlich komplexer als die meisten anderen Spiele war und auch mit weit höherem Einsatz betrieben wurde, blieb es den Kapitänen und Führungsoffizieren vorbehalten. Die Krebsenmesse der CASTELLU galt als die exklusivste von ganz Hellmock.

Nur wenige Spieltische standen in dem halbrunden, verschwenderisch dekorierten Raum, und nur ein einziger war belegt. Der Kalfakter thronte in einem bequemen, dick mit Fett gepolsterten Sessel. Seine drei Partner nahmen mit etwas niedrigeren, doch ebenfalls aufwändig tapezierten Hockern vorlieb. Merad kannte sie flüchtig - zwei von ihnen leiteten Schulschiffe, der dritte war ein gefragter Kokonier.

Auf dem Tisch zwischen ihnen stapelten sich Muschel- und Hummerchips, zusammen im Wert von einigen Jahrzehnten Leibschenken.

»Merad! Willkommen in unserer Mitte!«, rief der Kalfakter übertrieben freundlich. »Setz dich zu uns. Hast du Lust auf ein Spielchen? Ich hörte, euer letzter Titanenfang wird der SIRIOS reichen Ertrag bringen!«

Du alter Schleimpinkler weißt ganz genau, dass Shirka gut drei Viertel der uns zustehenden Anteile gleich wieder einbehält - zur Tilgung der vielen Strafen, die er uns während der Fahrt aufgebrummt hat, dachte Merad bitter. Nur wer im Hafen äußerst sparsam lebt, behält vom Rest noch etwas übrig, um seine Leibschaft beim Kapitän abzubauen. - Und welcher Seemann lebt im Hafen schon sparsam?

Laut sagte er: »Deine Einladung ehrt mich, Kalfakter. Ja, wir haben gute Beute gemacht. Verzeih mir, wenn ich dennoch nicht mit euch spiele. Ihr beherrscht das Spiel einfach um so viel besser als ich, dass ich kein ernsthafter Gegner wäre und euch somit den Spaß verderben würde.«

Die Augen des Kalfakters verengten sich. »Wie rücksichtsvoll von dir!«, nuschelte er. Er klatschte in die Hände. »Aber einen guten Schluck nimmst du doch mit uns?«

»Selbstverständlich gerne.«

Merad setzte sich dem Kalfakter gegenüber. Ein Bedienmatrose brachte ein weiteres Glas und ein Fässchen, aus dem er ihnen einschenkte.

»Auf die SIRIOS!«, rief der Kalfakter. Sie stießen an und tranken.

Das Titanenblut schmeckte ungemein stark und köstlich; achtzehnfach konzentriert, wenn nicht überhaupt vierundzwanzigfach, schätzte Merad. Unter anderen Umständen hätte er diesen fantastischen Tropfen von Herzen genossen.

Auf die SIRIOS... Was hat nun wieder dieser Trinkspruch zu bedeuten? Komm schon, Kalfakter, rück endlich heraus mit der Sprache!

»Aaah ... Welch eine Gabe Anguelas!« Der Kalfakter rülpste mehrfach. »Eines Kapitäns wohl würdig, findest du nicht?«

»Ich bin aber nur Erster Offizier«, entfuhr es Merad.

»Ich weiß, mein Lieber, ich weiß. Wie lang eigentlich schon und wie viel davon bei Shirka?«

»28 Jahre und volle 24 auf der SIRIOS.« Eigentlich ein Wahnsinn. Er sollte schon längst ein eigenes Kommando haben.

Doch eine Bark wurde nur verfügbar, wenn ihr Kapitän starb. Vor allem aber: Dafür bewerben konnte sich nur ein Freier Mann ...

»Ist deine Leibschaft noch hoch?«

Merad kreuzte die Arme. »Einige wenige Jahre«, antwortete er wahrheitsgemäß. Der Kalfakter kannte die Zahl wahrscheinlich auf den Tag genau.

Was soll das Gefasel? Was wollt ihr von mir?

Erstmals mischte sich der Kokonier ein. »Ich nehme an, du hast dich damals bei Shirka verdingt, weil er eine so hohe Fangquote hatte.«

»Die höchste«, bekräftigte Merad. »In den letzten Jahren ist sie sogar noch gestiegen.« Er grunzte. »Wir bleiben kaum mehr lang genug in Hellmock, um die Vorräte nachzufüllen.«

»Ich weiß«, sagte der Kalfakter nachdenklich. »Und ich weiß auch, dass Shirka vor kurzem bei Andander vorgeladen war. Rate mal, was da besprochen wurde!«

»Beim Ratspräsidenten? - Ich habe keine Ahnung.«

»Aber ich. Ich könnte mir sehr gut vorstellen«, der Kalfakter stützte seine Unterarme auf den Spieltisch und beugte sich näher zu Merad, »dass Shirka in nicht ferner Zukunft den Bogen einmal zu weit überspannt. Die

Mannschaft murrt schon jetzt mehr, als gesund ist, das weiß du so gut wie ich, Erster Offizier, und Andander weiß es ebenso. Ich nehme stark an, der Präsident wollte Shirka warnen. Ihm klar und deutlich mitteilen, dass er in Gefahr ist, seines Kommandos verlustig zu gehen.«

Merad fiel fast vom Hocker. Das war ungeheuerlich. Shirka die SIRIOS verlieren? Er, der beste Jäger von Quintatha?

»Undenkbar!«

Dass er das Letzte laut hinausgeschrien hatte, bemerkte Merad erst, als ihm die anderen beschwichtigend zunickten.

»Es kommt selten vor, doch es gibt Präzedenzfälle.« Einer der beiden Schulmeister holte ein dünnes, teuer gebundenes Büchlein aus einer Tasche seines Overalls, schlug es auf und las daraus vor: »Gesetz vom Pramat des Gemeinwohls: So es wiederholt geschieht, dass ein Kapitän seine Leibschuldigen weit über Gebühr malträtiert in einer Weise, dass Gefahr für ihr Leben und ihre Arbeitskraft besteht, so kann sein Erster Offizier Klage beim Rat der Kapitäne erheben, welcher ihm nach reiflicher Prüfung der Sachlage und Bestätigung der Anwürfe Kommando und Schiff zu entziehen befugt ist.«

Entgeistert blickte Merad von einem zum anderen. »Da-da... das war mir bis zum heutigen Tag nicht bekannt«, stammelte er.

»Es wird nicht... sehr aktiv unterrichtet.« Der Schulmeister steckte das Büchlein wieder weg, bevor Merad danach greifen konnte. »Der Lehrplan ist mit wichtigeren Dingen überfüllt.«

Der Kalfakter legte das Kinn auf seine verschränkten Finger. »Du kanntest dieses Gesetz wirklich noch nicht?«, fragte er lauernd.

»Nein. Ich schwöre bei Anguela ...«

»Schon gut«, unterbrach ihn der Kalfakter barsch. »Jetzt hör mir genau zu, Merad! Ratspräsident Andander wird, dessen bin ich mir sicher, dir in Bälde vorschlagen, dass du besagte Klage gegen Shirka einbringen sollst. Und er wird dir dafür die Erlassung deiner Leibschuld sowie das Kommando über die SIRIOS anbieten.«

Merad schnappte nach Luft. Aber das, das...

Das wäre die Erfüllung meiner sehnlichsten Träume. Ein eigenes Kommando - und dann gleich die SIRIOS! Und wäre es denn nicht würdig und recht? Ich kenne diese Bark seit vielen Jahren. Ich kann mit ihr umgehen, sie bedienen, sie kontrollieren, als wäre sie ein Glied von mir.

Die Mannschaft entbietet mir vielleicht nicht ganz so viel Respekt wie Shirka, aber ich bin sicher, ich hätte sie rasch gefügig gemacht. Sicherlich wären sie mir zu Dank verpflichtet dafür, dass ich die viel zu straff angezogenen Zügel ein wenig lockerte.

Ich kann es fast nicht glauben. Kapitän Merad! Kommandant der SIRIOS! Ein Freier Mann!

Merad glaubte, auf Wolken zu schweben. Doch der Kalfakter brachte ihn jäh wieder auf den Boden zurück.

»Vergiss es!«, sagte er. »Folgendes merk dir dafür aber sehr, sehr gut: Ich, der Kalfakter, halte wenig bis gar nichts von dieser Idee. Ich, der Kalfakter, würde es im Gegenteil begrüßen, wenn Shirka der Rächer noch recht, recht lang Kapitän der SIRIOS bleibt. Habe ich mich klar genug ausgedrückt?«

Merad starzte den Kalfakter mit offenem Mund an.

»Hast du gehört, was ich gesagt habe?«, wiederholte der Kalfakter.

»Ja.« Merad spie das Wort aus wie eine versehentlich verschluckte Gräte. »Ja, Kalfakter. Ja, ich habe es gehört.«

»Gut so.« Der Kalfakter ächzte und ließ sich in seinem Sessel zurücksinken. Dann breitete er die Arme aus.

»Noch ein Schlückchen Titanenblut, Erster Offizier?«

8. Kapitel

In welchem Erkenntnisse gewonnen und Freunde verloren werden

Mein erster Schultag steckte voller Überraschungen.

(Anmerkung: Gerade habe ich diesen Satz noch einmal durchgelesen. »Mein erster Schultag« - klingt das nicht bescheuert? Ich bin 39 terranische Jahre alt, lebe mit der Wissenschaftlerin Tess Qumisha zusammen und gehöre dem Sonderstab Perry Rhodans an! Obwohl ich mich auch in meinen eigenen Gedanken bereits immer öfter als »Bensha« sehe und immer seltener als »Benjameen da Jacinta« ...)

Die erste Überraschung war, dass ich in der Schule kaum Aufsehen erregte.

Man stelle sich das vor - ein deutlich als solcher erkennbarer Außerirdischer in der dritten Bank, und niemand verzicht eine Miene!

Das konnte unmöglich nur daran liegen, dass ich inzwischen das gleiche Gewand trug wie alle anderen auch.

Aufmar und Unshil hatten mich zu einem Schneider gebracht, einem ebenso billigen wie schlechten Handwerker, der die in der Schlachtfabrik erworbenen Fischhäute grob und lieblos zusammennähte. Dann ging es zu einem schmierigen Schuster, der mir ein Paar harter, quietschender Schuhe verpasste. Einer war mir zu klein, der andere zu groß; bald hatte ich an beiden Füßen Blasen.

Doch was noch viel unangenehmer war - ihre Sohlen schienen so fest auf den Eisenplanken zu kleben, dass ich bei jedem Schritt Gefahr lief, auf meine Nase zu fallen.

»Das gibt sich bald, Kleiner«, tröstete mich Aufmar, der sich das Lachen kaum verbeißen konnte, und bot mir eines der klebrigen Bonbons an, die alle Barkner so liebten. Ich lehnte dankend ab: Beim ersten Versuch mit dieser Süßigkeit hatte ich stundenlang gebangt, ob ich meine Kiefer jemals wieder auseinander bringen würde.

Der Steuermann begleitete mich auch tags darauf zum Schulschiff. »Es ist natürlich keine der guten, teuren Schulen. Du kennst ja die sprichwörtliche Freigebigkeit unseres Kapitäns«, sagte er entschuldigend, als wir uns vor der Zugbrücke verabschiedeten.

Die Zugbrücke wurde jeden Morgen nach Unterrichtsbeginn hochgezogen und erst am Abend wieder hinuntergelassen. Einen anderen Zu- oder Ausgang gab es nicht, auch keine Möglichkeit, an Deck zu gelangen, nicht einmal Fensteröffnungen, die breiter als fünfzehn Zentimeter gewesen wären.

Wir waren den Lehrern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Und das ließen sie uns spüren.

Wie gesagt, ich wurde vollkommen gleich behandelt wie alle anderen auch: wie ein Stück Dreck. Wurde beschimpft, angebrüllt, wegen jeder Kleinigkeit geschlagen. Mit der Faust, dem Lineal, der Peitsche.

Meine Mitschüler ließen diese Misshandlungen völlig ungerührt über sich ergehen. Die waren allerdings, obzwar im Durchschnitt kleiner, viel robuster gebaut als ich. Ein Faktum, das ich, nebenbei bemerkt, auch bei gelegentlichen Raufereien, für die nicht selten eine unbedachte Geste von mir der Auslöser war, schmerzlich zu spüren bekam.

Als zweite Überraschung stellte sich im Verlauf dieser, nun ja, Sozialkontakte heraus, dass ich zwar deutliche körperliche, nicht aber gravierende *geistige* Altersunterschiede feststellen konnte.

Anders ausgedrückt: Von »Kindern« oder »Jugendlichen« im arkonidischen oder terranischen Sinn konnte man eigentlich nicht sprechen. Junge Barkner waren einfach nur *kleiner* als die ausgewachsenen, und sie verfügten über weniger Informationen - daher die Schulen.

Sonst aber... Der älteste meiner Kommilitonen war übrigens sechs.

*

Überraschung Nummer drei: Es gab keine Mitschülerinnen. Auch keine Lehrerinnen. Überhaupt keine weiblichen Barkner.

Geahnt hatte ich so was wohl schon länger, es mir aber bis dato nicht einzugestehen gewagt.

Dass ich noch keine Barknerinnen getroffen hatte, hatte ich mir damit erklärt, dass ich ja erst einen kleinen Bruchteil der Stadt und der Welt kannte. Dabei handelte es sich gerade um solche Bereiche, die auch in anderen, ähnlich unaufgeklärten Kulturen weitgehend den Männlichen vorbehalten waren: Seefahrt und Jagd, Handel und Kampfspiel, Handwerk und höhere Ausbildung ...

Ich hatte daher gemutmaßt, dass sie, wie eben auch andernorts üblich, ihre Weibchen vor Gefahren abschotteten, insbesondere vor Nebenbuhlern, sie isolierten, vor der Welt verbargen, vielleicht in speziellen Vierteln der Stadt oder Tabubereichen an Bord mancher Schiffe.

Aber dass sie so überhaupt *gar keine* Frauen hatten ... das verdutzte mich, als mich Salsdertu unversehens mit der Nase darauf stieß, denn doch.

Denn ich empfand die Barkner nicht als *ein- oder ungeschlechtlich* wie beispielsweise die als lebende Kampfmaschinen durchaus vergleichbaren Haluter, unsere Freunde und Verbündeten, die jedoch auch starke »mütterliche« Gefühle zu entwickeln im Stande waren. Nein, die Bewohner von Hellmock benahmen sich für mich eindeutig *männlich*, und ihre Gesellschaft war eine klassisch patriarchalische - nur eben ohne entsprechendes weibliches Gegenüber.

Tja. Und wo kamen dann die kleinen Barkner her?

*

Ich sollte vielleicht zuerst noch etwas über Salsdertu erzählen.

Er war vier und der nach mir Schmächtigste in der ganzen Schule beziehungsweise Klasse. Es gab ja nur diese eine: Zwei Drittel des Schulschiffs nahm ein einziger lang gestreckter, düsterer, mit etwa vierzig Reihen harter,

schmiedeeiserner Bänke gefüllter Unterrichtsraum ein.

Die Luft in diesem schwimmenden Sarg war wahrlich zum Schneiden. Vierhundert Barkner dünsten ganz schön was daher, und Toilettanlagen sind in Hellmock sowieso gänzlich unbekannt - dazu gibt es schließlich das Meer.

Wir aber durften den ganzen Tag nicht hinaus ...

Du wirst mir verzeihen, liebes Tagebuch, dass ich auf dieses unerquickliche, äußerst peinliche Thema nicht näher als nötig eingehe. Streifen *muss* ich es jedoch; warum, wird man gleich sehen.

An diesem Tag stand Biologie auf dem Programm. Jedenfalls ging es die ganze Zeit über ausschließlich um Fische.

Ein Bild eines Fisches nach dem anderen wurde von einem stotternden und qualmenden, offenbar mit Dampf betriebenen Diapositiv-Projektor auf eine gelbliche Leinwand geworfen. Zumaldest erinnerte mich diese Höllenmaschine an eine ähnliche Vorrichtung, die ich einmal im Museum von Alashan studiert hatte. Dazu brüllte der Lehrer den Namen des Fisches sowie einige Daten, vor allem seine kulinarische Verwendbarkeit betreffend. Die Klasse wiederholte seine Ausführungen, ebenso lustlos brüllend, Wort für Wort. Dann kam das nächste Bild, der nächste Fisch und so weiter.

Das Ganze verlor selbst für mich rapide den Reiz des Neuen.

Eine Unterrichtseinheit dauerte zwei Stunden. Dazwischen gab es viertelstündige Pausen. Die kleinen Barkner drängten sich dann meist in den angrenzenden Raum, in dem mehrere simple, tischförmige Spielgeräte aufgestellt waren.

Ich beteiligte mich wohlweislich nicht an diesen »Harpunenball« genannten Wettkämpfen, weil sie immer mit sehr viel Knufferei und Pufferei einhergingen.

Doch wurde mir beim Zusehen schnell klar, worum es ging: Zwei aus je zwei Spielern bestehende Parteien versuchten, mittels an drehbaren Eisenstangen befestigten, stilisierten »Harpunieren« den als Umriss aus der Rückwand-Schmalseite ausgeschnittenen »Titan« ihrer Gegner zu treffen und gleichzeitig zu verhindern, dass ihr eigener abgeschossen wurde. Kleine, knöcherne Bälle sollten wohl die Harpunen darstellen, wobei sich seltsamerweise immer nur einer davon im Spiel befand.

Auch sonst war die Sache unlogisch und witzlos. Weshalb sich meine Mitschüler dabei also dermaßen echauffierten, blieb mir ein Rätsel.

Ich versuchte gerade, mich unauffällig in einer dunklen Ecke zu erleichtern, als Salsdertu wie aus dem Boden gewachsen neben mir stand, sich bückte und fragte: »Was hast du da zwischen den Beinen?«

Nun, was hätte ich tun sollen?

Ich demonstrierte ihm mit allem, was ich in dieser kompromittierenden Situation an kosmopolitischer Souveränität aufzubieten in der Lage war, meine primären Geschlechtsorgane und fügte hinzu: »Doch ich denke, das Geschlecht wird bei dir nicht entscheidend anders aussehen. Du bist schließlich kein Mädchen.«

»Was bedeutet >Mädchen<? Und was meinst du mit >Geschlecht<?«, fragte er, während er zum Vergleich ebenfalls seinen Unterleib entblößte.

Das war der Moment, in dem mir sozusagen ein Licht aufging.

*

Ich bin, auch wenn das an dieser Stelle seltsam klingen mag, Salsdertu für vieles zu Dank verpflichtet.

Ob sich aus meinen Erfahrungen mit ihm ein Zusammenhang von geistiger Frische und körperlicher Untrainiertheit ableiten lässt, kann ich nicht beurteilen. Tatsache ist, dass er von allen Barknern, Aufmar eingeschlossen, derjenige war, der am ehesten die Bereitschaft zeigte, Neues, Unerhörtes zu akzeptieren oder wenigstens zu debattieren.

Die anderen wollten nur Bonbons, Titanenblut, Kampfspiele und möglichst schnell Kapitän werden. Salsdertu wollte das alles auch, doch er grierte mindestens ebenso stark nach Wissen. Und er war bereit, Informationen auszutauschen, selbst wenn sich für ihn nicht sofort Nutzen daraus ziehen ließ.

Die grundsätzlich immer missgelaunten, nicht selten den Eindruck einer gewissen Berauschttheit erweckenden Lehrer reagierten auf meine Fragen, wenn überhaupt, dann mit körperlichen Züchtigungen. Doch der Vierjährige eröffnete mir Einblicke, wie ich sie ohne ihn schwerlich so schnell hätte gewinnen können.

*

Dies ist Salsdertus Bild der Welt und wohl auch das aller anderen Barkner von Quintatha:

Die Welt ist sehr begrenzt, zugleich aber unendlich groß. Sie kann als Nachtopf oder als Hohlkugel gleich gut beschrieben werden, als Tischdecke oder Harpunenball weniger gut.

Barkner zeugen und gebären nicht. Sie werden in die Welt geworfen. Von wem oder was, wissen sie nicht,

doch vermuten sie dahinter in letzter Konsequenz eine Art Gottheit, die sie *Anguela* nennen.

Ich brauche wohl nicht extra hervorzuheben, dass mich die Erwähnung dieses Namens elektrisierte - war sie doch der außer meiner Anwesenheit bislang einzige Beweis dafür, dass es eine Verbindung zum Normaluniversum geben musste oder zumindest früher einmal gegeben hatte.

An folgenden Zyklus glauben die Barkner: Ihre unsterblichen Seelen existieren anfangs im *Raum*. Dieser Raum ist Anguelas Reich.

Dann kommen sie zur Welt und bringen, je nachdem, einige Tage oder Wochen, vielleicht aber auch einige hundert, wenn nicht sogar tausend Jahre im *Halbraum* zu. Dieser Halbraum ist die Welt Quintatha.

Die erste persönliche Erinnerung aller Barkner entspricht - große Überraschung! - weitgehend der meinigen: Sie fallen aus relativ großer Höhe ins Meer und schwimmen so lang, bis sie entweder ertrinken, verhungern, vom Blitz erschlagen oder aber von irgendjemand zufällig Vorbeikommendem aufgefischt werden.

Dieses zweifelsohne prägende Erlebnis etabliert gewöhnlich eine so genannte Vater-Sohn-Beziehung.

Je nach dem aktuellen Stand seiner Leibs Schulden kann nun der Vater dem Sohn gar keine, eine schlechte, eine brauchbare, eine gute oder sehr gute Ausbildung ermöglichen.

Sollte sich hernach noch immer kein Berufsbild aufdrängen, kommen Beziehungen und notfalls sogar Begabungen sowie Talente zum Tragen. Was nicht sehr viel ausmacht: Spätestens ab diesem Zeitpunkt beschäftigen sich die Barkner sowieso überwiegend mit Bonbons, Titanenblut, Kampfspielen und wie sie möglichst schnell Kapitän werden können.

Irgendwann sterben sie und werden für ihre Taten im Halbraum gerichtet. Sie werden in den *Raum unter dem Halbraum* ausgeschieden, ins Reich der Toten, das auch Kalte Hölle oder Kaltes Kontinuum genannt wird. Ob sie dort lange Zeit zubringen oder ob sie dort sehr schnell vergehen, entscheidet allein Anguela.

Wenn aber endlich seine Zeit gekommen ist, erlischt auch der Schuldigste - er kehrt heim in Anguelas Reich. Und irgendwann nimmt der Zyklus von neuem seinen Anfang...

*

Ich gestehe, zwar gerührt, doch auch ein wenig enttäuscht gewesen zu sein.

Mythologien dieser Art sind nicht gerade selten, und um mehr als den Versuch einer mystisch verbrämt Auseinandersetzung mit dem uralten kosmischen Geheimnis von Leben und Tod konnte es sich wohl kaum handeln. Vor allem aber brachte mich Salsdertus dreiteiliges und doch hermetisches Weltmodell um keinen Schritt weiter.

Selbst wenn ich es, gegen alle Logik, ernst nahm, war demzufolge die einzige Möglichkeit, den Halbraum zu verlassen, der Tod - ein Weg, den auf gut Glück auszuprobieren mich aus verständlichen Gründen eher wenig reizte.

Shirkas ausschließlich auf einen vagen *Geruch* gestützte Theorie, ich sei nicht von »oben«, aus dem *Raum*, sondern, wie der in einer jahrtausendealten Litanei besungene Zwerg, von »unten« aus dem *Kalten Kontinuum* gekommen, das heißt gleichsam in der Gegenrichtung unterwegs, half mir genauso wenig. Wenn ich starb, würde ich also vielleicht nicht in die Hölle, sondern in den Himmel gelangen.

Na bravo. Das änderte exakt gar nichts.

*

Aus meinem bisherigen kläglich holprigen Geschreibsel geht nicht hervor, wie oft mich in diesen Wochen Sehnsucht und Heimweh in ihren Klauen hatten.

Andere Leser - wenn es denn welche gäbe - könnten daher meinen, ich sei herzlos, weil ich noch nicht festgehalten habe, dass ich Tess täglich, ja stündlich vermisste. Wieder andere mochten mich für blöde und fatalistisch halten, da ich bislang so gut wie nichts über ernsthafte Anstrengungen vermeldet habe, einen Weg zur Flucht aus Quintatha und in Folge zurück in mein angestammtes Universum zu finden.

Wie sollte ich literarisch Ungeübter gerade das Naheliegendste, Selbstverständlichste einleuchtend zu schildern vermögen?

Denn natürlich war all mein Denken, all mein Streben, all mein fiebriges Bemühen die ganze Zeit über darauf gerichtet, fortzukommen von hier; diese kuriose Perversion einer Existenzebene zu fliehen, abzustreifen, hinter mir zu lassen.

Allein, so einfach ist das nicht.

Obgleich Quintatha - und schon gar Hellmock - scheinbar in wenigen Tagen fast zur Gänze erforscht werden konnte, tauchten auch beim wiederholten Male nirgends Schilder oder blinkende Hinweispfeile auf, die einen

Ausgang suggerierten. Und die hilfreichen Kumpel, die in vergleichbaren Konstrukten rechtzeitig erscheinen und augenzwinkernd andeuten, sie wüssten mit Gewissheit, woher ich eine Gesamtlösung beziehen könne, machten sich hier so rar wie ein dezentes Herrendeodorant, von wirklich guten Rasierklingen ganz zu schweigen.

Dies war kein Spiel, und ich hatte keine Hilfe. Nur Salsdertu, einen Halbwüchsigen - und auch den nicht mehr lang.

Wir von der SIRIOS waren dazwischen mehrmals wieder ausgelaufen, hatten erfolglos gejagt, vergeblich gekämpft, tagelang gehungert, mit letzter Kraft gerudert und in jeder nicht anderweitig ausgefüllten Minute das Deck geschrubbt. Shirka ignorierte mich völlig, erkundigte sich nicht ein einziges Mal nach dem Fortgang meiner Ausbildung. Aufmar, Unshil, Merad und die anderen waren für mich die meiste Zeit entweder unerreichbar oder mit ihren eigenen Aufgaben und Problemen beschäftigt. Ft niem dem Gnadenlosen, der in regelmäßigen Abständen lautstark verkündete, man solle den Unheil bringenden Zwerg endlich über Bord werfen, wich ich aus, soweit das überhaupt möglich war.

Wann immer wir in Hellmock lagen, ging ich zur Schule. Wann immer ich zur Schule ging, stand auf dem Stundenplan: Fische.

*

Der einzige Grund, die tödlich monotone Zeit im stinkenden, deprimierenden Schulschiff den lebensgefährlichen Strapazen der Ausfahrten vorzuziehen, waren meine Pausengespräche mit Salsdertu.

Wir hatten uns zur Regel gemacht, dass in jeder Pause eine neue Frage aufgeworfen wurde, immer abwechselnd einmal von mir, einmal von ihm. Diesmal war wieder ich dran.

»Was hat es eigentlich«, sprach ich etwas an, das mir schon längere Zeit keine Ruhe ließ, »mit der Galle der Titanen auf sich? Ich meine, warum ist gerade sie so besonders wertvoll?«

»Du weißt aber auch gar nichts«, scherzte Salsdertu - derselbe, dem ich zwei Stunden zuvor das Gesetz der Schiefen Ebene nahe gebracht hatte!

»Ohne sie«, fuhr er fort, »ließe sich das Linde Pulver nicht gewinnen.«

»Das ... Linde Pulver? Was soll das sein?«

»Es verleiht ungeheure Kräfte, angeblich sogar über den Tod hinaus.«

Da wurde ich natürlich hellhörig.

Zur Herstellung von Lindem Pulver, erörterte Salsdertu, war eine aufwändige, mehrere Wochen dauernde Prozedur notwendig. Nur wenige Teile des Titanenskeletts eigneten sich dazu. Sie wurden für drei Tage in Gallenflüssigkeit eingelegt und anschließend drei Tage lang getrocknet. Dieser Vorgang musste achtmal wiederholt werden. Erst danach ließ sich das Gebein des Titans zu einer Art Granulat zermahlen.

Alle Barkner, die es sich leisten konnten, berichtete Salsdertu, verzehrten dieses Granulat in kleinen Mengen. Es galt als sicher, dass sich das Linde Pulver im Körper der Barkner mit den Jahren anreicherte und ihre eigene Knochen- und Knorpelsubstanz ersetzte. Wer die Gebeine der Titanen über Jahrzehnte gegessen hatte, wurde zu einem nahezu unbesiegbaren Kämpfer.

»Ich habe von Harpunieren reden hören«, flüsterte Salsdertu ehrfurchtsvoll, »die auf dem Rücken ihrer Opfer getötet, ja geradezu zerfleischt wurden und deren Skelett dennoch weiterkämpfte - bis die in ihm angereicherte Kraft erschöpft war.«

Ich hätte gern mehr darüber gehört, doch da erklang das verhasste Scheppern der Glocke, und die nächste Unterrichtseinheit begann.

In der darauf folgenden Pause steuerte Salsdertu wieder einmal sein Lieblingsthema an. »Diese >Mädchen< oder >Frauen<, von denen du mir erzählt hast, Bensha - wofür braucht ihr sie sonst noch, außer zur Erzeugung von Kindern?«

Es amüsierte den Vierjährigen immer wieder, wie umständlich es in meiner Welt zog. All der Aufwand, da man Nachwüchsige doch auch ganz einfach aus dem Meer fischen konnte!

»Nun, direkt brauchen ...« Ich verstummte. Gut, dass mich Tess nicht hören konnte. Tess... Ein scharfer Schmerz zerschnitt meine Brust, eine Mischung aus Sehnsucht und Melancholie.

»Sie sind uns Gefährten, Partner, Gegenüber«, sagte ich leise. »Wir bilden Lebensgemeinschaften mit ihnen, gründen miteinander ein Zuhause, gehen zusammen durch dick und dünn, in guten als auch in schlechten Zeiten ...«

»Wie die Mannschaft einer Bark?«

»Ja, so ähnlich. Obwohl...«

»Dafür braucht man keine anderen Lebensformen«, versetzte Salsdertu. »Ich glaube sogar, die würden eher stören.«

Ich raufte mir das Haar, das längst unansehnlich, borstig und verfilzt geworden war. Wie einem Barkner erklären, was Liebe ist? Wo doch auch dafür nicht zwingend zwei Geschlechter vonnöten sind?

»Weißt du, Salsdertu, unser Leben wird ... erfüllter durch sie. Ihre Andersartigkeit macht uns in gewisser Weise reicher. Sie schenken uns vieles, was wir ohne sie gar nicht bekommen könnten.«

»Ach so!« Salsdertu schlug sich an den Kopf. »Warum sagst du das nicht gleich? Jetzt verstehe ich endlich, was du meinst. Nicht wahr, diese Wesen sind kleiner, schwächer und anfälliger als wir?«

»Wie bitte? Nun, in der Regel schon. Aber...«

»Und sie kleiden sich komisch und behängen sich mit allerlei Tand, und dem, was sie reden, lässt sich oft nur mit Mühe ein Sinn zuordnen?«

»Etwas überspitzt könnte man das sagen, ja. Wie kommst du jetzt plötzlich darauf?«

»So was«, erklärte Salsdertu stolz, »haben wir in Quintatha auch. Wir nennen diese Wesen Maschiniten.«

*

Ich war wie vom Donner gerührt. Eine zweite intelligente Lebensform im Halbraum? Nach langer Zeit keimte wieder etwas wie Hoffnung in mir auf. Vielleicht konnten die mir ja endlich den Weg zurück in mein Universum weisen; von den Barknern erwartete ich mir diesbezüglich nicht mehr viel.

Aber wo steckten diese Maschiniten? Warum hatte ich noch keinen zu Gesicht bekommen? Wie konnte ich zu ihnen gelangen?

»Keine Ahnung«, bedauerte Salsdertu. »Ich habe sie erst einmal gesehen und nur von weitem. Die Einzigen, die mit ihnen in Kontakt treten dürfen, sind die Kapitäne. Frag doch Shirka, der weiß das ganz sicher.«

Enttäuscht ließ ich meinen Kopf wieder sinken. »Der spricht nicht mit mir, das Aas. Nicht bevor die drei Monate um sind.«

»Der große Shirka, der Rächer? Warum besudelst du seinen Namen? Er ist dein Vater, er hat dich ...«

»Er ist ein Ekel«, rief ich erbost, weil schon wieder eine Hoffnung zerronnen war, »ein rücksichtsloser Egoist und Leuteschinder, ein Tyrann!«

Mein junger Freund war zwei Schritt zurückgewichen und starre mich zornig an. »Was brabbelst du da? Shirka ist ein Held. Er hat mit dem Großen Grauen gekämpft und diesen Kampf als Einziger überlebt!«

Salsdertu hatte so laut geschrien, dass mehrere andere Schüler von ihren Harpunierball-Automaten aufblickten, »Bitte beruhige dich, Salsdertu, ich wollte dich nicht beleidigen«, sagte ich hastig - und zu den anderen gewandt: »Es ist nichts, nur ein kleines Missverständnis ...«

Um meinen Worten Nachdruck zu verleihen, schüttelte ich mehrmals heftig den Kopf.

Uh... oh...

*

Von den Folgen der Prügel, die ich an jenem Tag bezog, erholte ich mich fast eine Woche lang nicht. Viel schwerer aber wog, dass Salsdertu von da an meine Nähe mied. Was ich auch anstellte, um ihn zu versöhnen, es war alles vergeblich.

Er redete nie wieder ein Wort mit mir.

9. Kapitel

In welchem die Zeit der Stürme beginnt und die Gemütlichkeit aufhört

Merad erhielt Nachricht, dass ihn der Ratspräsident zu sprechen wünsche.

Oh nein, dachte er, nachdem er den Brief zusammengeknüllt und über Bord geworfen hatte. *Nicht schon wieder. Nicht der auch noch.*

Ein Umrunk in kleinem Kreise, zur Nachtmitte auf Andanders Bark; zwanglose Kleidung.

Wenigstens wusste Merad diesmal im Vorhinein, was sie von ihm wollten. Dennoch erwartete den Ersten Offizier der SIRIOS in der prunkvollen Repräsentationskajüte des Präsidenten ein Schock.

Tief im Fett der Schaukelstühle versunken, blickten ihm nämlich nicht nur Andander und drei weitere Mitglieder des Kapitänsrates erwartungsvoll entgegen. Am reich gedeckten Tisch - Merad erkannte sogar mehrere Schälchen mit Lindem Pulver - lümmelte noch eine weitere Person, die er hier sicher nicht vermutet hätte.

Sein eigener Steuermann. Aufmar!

Was, bei Anguela, hat der hier zu suchen?

»Bitte nimm Platz und bediene dich, Merad! Ich nehme an, du kennst alle hier versammelten Personen?«

Merad nickte. Aufmar schob ihm grinsend eines der Schälchen hin, nahm selbst ein anderes und schaufelte das Linde Pulver ungeniert in sich hinein.

Er benimmt sich ganz so, als wäre er nicht zum ersten Mal Gast in dieser illustren Runde.

Andander kam, das musste man ihm lassen, ohne Umschweife zur Sache. »Ich nehme an, du wurdest über das Gesetz vom Primat des Gemeinwohls informiert?«

»Ja.« Leugnen wäre zwecklos gewesen.

»Und was hältst du davon, Erster der SIRIOS?«

»Nun, ich ... Wie soll ich sagen ... Es kommt nicht sehr oft zur Anwendung, oder?«

»Ich verstehe. Der Kalfakter hat dich unter Druck gesetzt, nicht wahr? Womit hat er dir gedroht? Eine Harpune in den Rücken, geworfen von Ftniem dem Gnadenlosen persönlich?«

Merad blickte vor sich auf den in kunstvollen Mustern aufgerauten Boden. »Nicht wörtlich«, sagte er leise.

Kapitän Andander stand auf, trat hinter Merads Stuhl und legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter. »Der Kalfakter ist bei weitem nicht mehr so mächtig, wie er einmal war, Merad. Er wird sich dem Fortschritt nicht mehr lange in den Weg stellen können. Wäre nicht Shirka in letzter Sekunde dazwischengegangen, wären wir ihn sogar jetzt schon los.«

Das Natternduell - es war keine spontane Narretei von Aufmar, wie er uns glauben machen wollte, sondern eine von langer Hand vorbereitete Falle!

»In Wirklichkeit ist der Kalfakter längst Geschichte«, sagte Andander eindringlich. »Von gestern, nein von vorgestern, genau wie seine Ansichten. Wir alle könnten so viel besser leben, so viel kultivierter und bequemer, würden sich der Kalfakter und seine Anhänger nicht derart stur dagegen wehren, dass der Handel mit den Maschiniten intensiviert wird.«

Der Ratspräsident deutete auf die Glühbirnen, die seine Kajüte erleuchteten, viel heller und gleichmäßiger, als es Fackeln oder Öllampen vermocht hätten.

»Aber er hat auf Dauer keine Chance«, setzte Andander fort. »Das Rad des Schicksals ist nicht aufzuhalten. Was geschehen muss, geschieht. Eine Bark nach der anderen wechselt in unser Lager. Die nächste könnte die SIRIOS sein, Merad - aber natürlich nur unter neuer Führung.«

Merad grunzte. *Ihr träumt von geheizten Eisbergen, dachte er sarkastisch, und ich soll dafür den Kopf hinhalten. Eine so deutliche Drohung des Kalfaktors in den Wind zu schlagen grenzt an Selbstmord.*

»Seine eigene Natter wird ihn aus dem Weg räumen. Er wird sich nicht ewig gegen einen Retourkampf sperren können«, sagte Aufmar, als ob er Merads Gedanken gelesen hätte. »Und dann mache ich ihn endgültig fertig.«

Der Erste Offizier kreuzte die Arme. »Ewig vielleicht nicht, doch einige Monate oder sogar Jahre allemal«, entgegnete er hitzig. »Bis dahin kannst du längst zur Kalten Hölle gefahren sein, Großmaul.«

»Da fährt aber jemand anders zuerst!«

Der Ratspräsident breitete die Arme aus. »Bitte, meine Freunde, mäßigt euch. Dies ist eine zivilisierte Bark, keine Spielemesse.«

Er setzte sich wieder, nickte einem der anderen Kapitäne zu. Der begann Merad in wohlgesetzten Worten ihren Plan darzulegen.

*

»Die Zeit der Stürme beginnt«, sagte Aufmar an diesem Morgen.

Wir frühstückten wie immer an Deck, streng nach Dienstgraden getrennt. Aber Shirka schlieft noch in seiner Kajüte, und der Dienst habende Merad nahm es mit den Traditionen nicht ganz so genau, daher wagte es Aufmar, sich für ein paar Sekunden zu mir zu stellen.

Ich folgte seinem Blick. Tatsächlich, der rote Ozean war aufgewühlter als sonst. Felder von niedrigerer und höherer Gravitation wechselten in rascher Folge ab. Auch der Wind hatte merklich aufgefrischt. Starke Böen trieben feuchte Nebelschwaden und faustgroße Rußfetzen über uns hinweg.

»Was bedeutet das?«, fragte ich.

»Dass die gemütlichen Wochen vorüber sind. Ab jetzt wird's anstrengend.«

Die gemütlichen Wochen?

Hätte ich die Kraft dazu gehabt, hätte ich hell aufgelacht. Zwar hatte ich inzwischen gelernt, mit dem Fieber zu leben, außer wenn mich besonders starke Anfälle für Sekunden in die Knie zwangen; aber die gingen, Anguela sei

Dank, meist so schnell wieder vorüber, wie sie gekommen waren.

Woran ich mich jedoch nie würde gewöhnen können, waren einsteils die ungeheuren körperlichen Anstrengungen und andernteils die fast noch furchtbarere intellektuelle Trostlosigkeit. Seit mir mit Salsdertu der einzige regelmäßige Gesprächspartner abhanden gekommen war - durch meine eigene Unbedachtheit! -, fühlte ich mich psychisch mindestens ebenso unter- wie physisch überfordert.

Zudem lief, wenn ich richtig mitgezählt hatte, Shirkas Dreimonatsfrist in wenigen Tagen ab.

Die Zeit der Stürme beginnt...

Plötzlich ertönte Geschrei vom Vorderschiff. Die Aufregung pflanzte sich wie eine Welle bis zu uns fort.

»Maschinisten!«

»Die Maschinisten kommen!«

»Seht doch! Da!«

»Ruhe! Alle Mann auf ihre Positionen!«, übertönte die von einem Megaphon verstärkte Stimme des Ersten Offiziers das Durcheinander. »Schnell, sagt dem Kapitän Bescheid! Beeilt euch, ihr Schlafmützen, wenn ihr nicht die Peitsche spüren wollt!«

Von einer roten Woge herab, die mir höher vorkam als die meisten Berge auf Terra, näherte sich ein Schiff.

Es war eine bauchige, etwa dreißig Meter lange, in weißer und gelber Farbe angestrichene Konstruktion, eindeutig keine Bark.

Das Fahrzeug tuckerte nicht weit von uns vorüber, auf die nächstgelegene Schlachtfabrik zu. So nahe kam uns das fremde Schiff, dass ich seine Mannschaft ganz genau sehen konnte. Mich traf fast der Schlag.

Salsdertu hatte Recht gehabt. Die »Maschinisten« waren deutlich kleiner und schmächtiger als die Barkner, und ihre an klobige Taucheranzüge erinnernde, mit allerlei Gerät behängte Kleidung erschien diesen sicherlich komisch. Auch dass sich ihre Sprache nicht immer leicht verstehen ließ, war nachzuvollziehen - es mochte daran liegen, dass sie durch kompliziert zusammengesetzte Schläuche atmeten und wohl auch kommunizierten.

Sie wirkten, ebenso wie ihr Schiff, hier im Halbraumozean, am Rand von Hellmock, absolut fehl am Platz. Wie Besucher aus einer fremden Dimension.

Und das waren sie auch, sicher sogar. Etwas kleiner als ich, vom Körperbau her sehr menschenähnlich, höchstens ein bisschen unersetzt. Ihre Augen konnte ich durch die entspiegelten Sichtscheiben der Helme nicht sehen, da sie selbst unter diesen eine Art Sonnenbrille trugen. Doch die markanten Mundpartien, hervorstechend wie die Schnauzen von Rotwild, ließen keine Zweifel offen.

Bei den »Maschinisten« handelte es sich um *Valenter*, die Fußsoldaten des Reichen Tradom. Um Besucher aus dem Standarduniversum.

Dort, wo die herkamen, wollte ich wieder hin!

*

Shirka erschien an Deck.

Selbst wenn ich ihn nicht gesehen hätte, hätte ich seine Ausstrahlung gespürt. Es war, als ducke sich nicht nur die Besatzung, sondern die Bark selbst in Erwartung seiner Kommandos.

»Beiboot startklar machen!«, bellte er. »Zahlmeister, Oberster Harpunier und Erster Ingenieur, ihr kommt mit mir. Und du ...« Er versetzte mir einen Tritt, dass ich um ein Haar über die Reling gesegelt wäre. »Warum bist du noch nicht in der Schule?«

Er würdigte mich keines weiteren Blicks, sondern trieb die Matrosen, die das Dingi der SERIÖS wassern sollten, zu höchster Eile an.

Während ich mich wieder aufrappelte und hinter dem Steuerhaus in Sicherheit brachte, überlegte ich fieberhaft - im wahrsten Sinn des Wortes.

Dass der Kapitän das Beiboot benutzte, war bisher noch nie vorgekommen. Lieber ging er zwei Stunden zu Fuß, als einen halben Liter Sprit zu verschwenden. Kurz: Was immer er vorhatte, es musste schnell gehen.

Weil die Valenter oder Maschinisten erfahrungsgemäß nicht lange bleiben!

Da, etwa zwei Kilometer entfernt, dockte gerade meine vielleicht einzige Chance auf Rückkehr in die normale, in *meine* Welt am das Schlachtschiff umgebenden Pier an, schwankte schmutzig weiß und dottergelb auf den roten Wellen.

Schon wurden Planken verlegt, Container herausgerollt. Von allen Seiten näherten sich Dingis, die einander so rücksichtslos abdrängten, als handle es sich um ein Wettrennen.

In meinem dampfenden Kopf klickten Gedanken ineinander wie Zahnräder. Einzelne, bis jetzt für unzusammenhängend gehaltene Mosaiksteinchen fügten sich zu einem Bild oder wenigstens einem Teil davon.

Die Musikanlage in der Offiziersmesse, die Bildschirme, das Sonar, all die anderen so gar nicht zur übrigen primitiven Technologie der Barkner passenden kleinen elektrischen und elektronischen Geräte - sie werden von den Valentern nach Quintatha verbracht. Im Tausch wogegen? Egal, was auch immer - sie nehmen es mit! Mit hinaus!

Niemand beachtete mich. Aller Augen waren auf das Schiff der Maschinisten gerichtet, ein weiteres Indiz dafür, dass deren Besuche Seltenheitswert hatten. Ich griff mir einen Haken und eine Leine, die auf einer Kiste neben dem Steuerhaus lagen.

Shirka, Ftniem und die beiden anderen kletterten behände die Strickleiter zum Beiboot hinunter.

Zugleich fiel auf der gegenüberliegenden Seite der SIRIOS, hoffentlich unbemerkt, etwas über Bord.

Ich.

*

Das ekelhaft rostige, widerlich heiße Wasser schlug über mir zusammen. Ich hatte vor dem Sprung ausgeatmet, solang es nur ging, um während des Fallens möglichst viel Luft in meine Lungen saugen zu können.

Denn ich wollte, musste tauchen. Ich, den Tess so oft im Scherz als wasserscheu verspottet hatte, schwamm um den ganzen elendslangen Bug der SIRIOS herum.

Die geringere Dichte des roten Ozeans machte es mir schwerer, nicht unterzugehen - aber logischerweise um denselben Faktor leichter zu tauchen.

Ich erwischte das Dingi mit Ach und Krach. Schaffte es, nicht in die Schraube des Außenbordmotors zu geraten, während ich den Haken in der Dolle am tiefsten Punkt des Kiels einhängte. Hielt mich an der Leine fest, wurde vom rasch Fahrt aufnehmenden Beiboot mitgerissen und nach unendlich langen Sekunden an die Oberfläche gezogen.

Bekam wieder Luft, wenn auch nur kurz.

Bemerkten sie die zusätzliche Last? Nein, offenbar nicht. Wie denn auch, im Schwerkraftchaos des Halbraumozeans!

Ich schluckte bedeutend mehr Rostwasser, als mir lieb war, bis sich die Geschwindigkeit des Dingis wieder verlangsamt. Sofort tauchte ich weg, obwohl meine Lungen brannten.

Schon fürchtete ich, ich hätte nicht mehr genügend Kraft in meinen Gliedern, um jemals wieder die Wasseroberfläche erreichen zu können, da schlug mein linker Arm schmerhaft an etwas Hartem an. Ich zog mich daran empor; es stellte sich als eine Verstrebung des Piers heraus, glücklicherweise recht weit vom Zentrum des Geschehens entfernt.

Auf der Pontonbrücke zwischen Schlachtfabrik und Valenterschiff war in den wenigen Minuten, die unsere Fahrt gedauert hatte, eine Art improvisierter Marktplatz errichtet worden. Ständig legten neue Boote an, drängten sich weitere Kapitäne und Offiziere zu den Händlern in den burlesken Anzügen durch.

Alle schrien, was das Zeug hielt, auf die Fremden ein, als hätten sie es mit Idioten zu tun.

»Du haben neue Musikscheiben von Sozialklub Gute Aussicht? Ich dir geben feinste Rogen von Fisch, was ist urselten!«

»Wie viel du wollen für vierte Teil von Kassette für Flimmerschirm mit starke Typ, wo immer stirbt langsam?«

»Ganz ruhig, Kinder, einer nach dem anderen!«, erklang mummelnd die Stimme eines Valenters durch seine Atemmaske. »Sagt einfach schön friedlich, was ihr wollt, und lasst euren Krimskram außen vor, ja? So ist's gut... Ah, Andander, grüß dich! Funktioniert der Pürierstab zu deiner Zufriedenheit? Was sagst du? Es waren keine Batterien dabei?«

Das Schiff der Valenten wirkte winzig und pummelig im Vergleich zur Schlachtfabrik, aber seine Bordwand ragte dennoch viel zu steil auf, als dass ich daran hätte hochklettern können. Es gab nur einen einzigen Zugang: den über die Gangway.

Stabile, etwa zwei mal zwei mal drei Meter große Container wurden darauf hin und her verschoben.

Wenn ich mich in einem davon verstecken könnte ... Aber was ist, wenn sein Inhalt aus Fett besteht oder Titanenblut oder...?

So schnell mir der Gedanke eingeschossen war, verwarf ich ihn wieder.

Stattdessen zog ich mich unterdrückt stöhnend hoch, schüttelte das Wasser ab, atmete dreimal tief durch und ging mit flotten Schritten, den Kopf gesenkt, an Freund und Feind vorbei.

Es gibt eine Form von Unsichtbarkeit, für die brauchst du keinen Deflektorschirm. Die Kunst besteht darin, gleichermaßen wichtig und beschäftigt auszusehen. Und so zu tun, als gehörtest du zu einer völlig anderen Welt.

Letzteres war, nach all der langen Zeit, gar nicht so einfach für mich. Aber es gelang. Ich hätte Shirka berühren können, so knapp hinter ihm lief ich zwischen den vom Ansturm der Barkner abgelenkten Valentern

durch. Am Ende der Gangway befand sich ein Schott.

Es stand offen, dahinter lag ein kurzer Gang. Dann kam eine Art Verteilerkreis, von dem aus Rampen in alle Richtungen führten.

Oben befanden sich wohl die Kommandostände, links, rechts und vorne die Maschinenräume und Mannschaftsquartiere. Und unten, wenn mich nicht alles täuschte, der Laderaum.

Bingo! Er war schon gut gefüllt. Schnell kauerte ich mich in eine schmale Lücke zwischen zwei Containern.

Kaum zu glauben: Ich hatte es geschafft!

Leg schon ab, Valenter Schiff, fahr doch endlich los! Bevor jemand auf dumme Gedanken kommt...

Wie zum Beispiel: Wenn die Valenter diese skurrilen Monturen benötigten, um nach Quintatha hereinzugelangen - wie kam ich dann ohne etwas auch nur annähernd Vergleichbares unbeschadet aus Quintatha hinaus?

*

Vor etwa dreitausend Jahren formulierte ein Terraner namens Murphy, so hat mir Gia de Moleon einmal erzählt, ein Gesetz, das sinngemäß besagt: Alles, was schief gehen kann, geht schief.

Was mich betrifft, hatte er hundertprozentig Recht.

Etwa drei Stunden nachdem ich mich zwischen den Containern verborgen hatte, zeigten Vibrationen an, dass die Motoren des Schiffes in Betrieb genommen wurden. Schon frohlockte ich, als plötzlich eine sehr laute Warnsirene aufheulte und mehrere an der Decke befestigte Leuchtkörper zu blinken begannen.

Wenige Sekunden später erschien ein Valenter, der mit einem flachen, piepsenden Kästchen den Raum sondierte und mir dabei, obwohl er durch den merkwürdigen Taucheranzug in seinen Bewegungen eingeschränkt war, systematisch immer näher kam.

Abermals, liebes Tagebuch, sträubt sich mir der Griffel, wenn es an die Beschreibung der folgenden Ereignisse geht.

Ich bin sehr friedliebend und versuche normalerweise Konflikte, wann immer es möglich ist, gewaltfrei zu lösen. Doch in dieser Situation ...

... sprang ich den Valenter an, solange er mir noch den Rücken zudrehte.

Wir stürzten zu Boden. Etwas knackte. Bis heute hoffe ich inständig, dass es nur ein nicht lebenswichtiger Teil seiner Montur war. Jedenfalls erschlaffte er unter mir.

Ich wälzte mich von ihm herunter, sah den Strahler, der an seiner Hüfte befestigt war, und griff danach.

Im selben Augenblick verdunkelte ein Schatten die Rampe, die in den Laderaum herunterführte.

Ein neuer Container wurde hereingerollt. Von zwei Gestalten. Einem Valenter und einem Barkner.

Ich huschte in Deckung, zog den Bewusstlosen mit mir. Der Valenter zeigte dem Barkner, wo er den Container verstauen sollte, drehte sich um und ging. Er hatte mich nicht bemerkt.

Der Barkner schon. Ftniem der Gnadenlose grinste.

*

Immer wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo der nächste Tiefschlag her.

Der Oberste Harpunier ließ den Container achtlos ausrollen. »Zwerglein, Zwerglein an der Wand«, brummte er, »ach wie schön, dass grad ich dich fand!«

Zwei Meter fünfzig groß und aus dem Maul stinkend wie zehn Kläranlagen, stampfte er auf mich zu, Mordlust im Blick.

Was hätte ich tun sollen?

Ich hob den Strahler und schoss.

Ftniem ging weiter.

Der Gestank verschmorten Fleisches erfüllte den Frachtraum. Ich hielt meinen Finger auf den Auslöser gepresst.

Ftniem ging weiter.

Sein tonnenförmiger Oberkörper zerschmolz. Sein Gesicht zerfloss. Seine verbrannten Arme packten mich, rissen mich hoch.

Ich schoss und schoss und schoss, bis kaum mehr Fleisch auf seinen Knochen war.

Ftniems Skelett kämpfte weiter. Es umfasste mich mit seinen beinernen Fingern. Die Energiezelle des Strahlers war leer. Ich warf die Schusswaffe zur Seite, Das Skelett schleppte mich Richtung Ausgang. Wir rangen

miteinander, fielen um, prallten hart auf den Container, dessen Deckel sich dadurch öffnete.

Sofort empfing ich die Botschaft. Nein, nicht eine, sondern Hunderte, wenn nicht Tausende, doch alle lauteten gleich.

Gib mir einen Sinn! Gib mir eine Aufgabe!

Der Schwall von psionischer Energie warf mich zu Boden. Das Skelett zog mich wieder hoch und weiter die Rampe hinauf. Die Motoren des Schiffes nahmen dröhnend ihre Tätigkeit auf.

Gib mir einen Sinn! Gib mir eine Aufgabe!

Meine letzte Kraft zusammennehmend, holte ich zu einem Tritt aus - und landete ihn erstaunlicherweise ziemlich genau dort, wohin ich gezielt hatte.

Der linke Oberschenkelknochen von Ftniems Skelett knickte ein, verbog sich in einem Winkel von fast neunzig Grad, doch er brach nicht. Immerhin ließ mich mein untoter Gegner im Bemühen, sein Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, los. Ich kugelte die Rampe hinunter, knallte gegen den Container.

Gib mir einen Sinn! Gib mir eine Aufgabe!

Das Skelett wackelte auf mich zu, absurd schief, doch durch nichts auf dieser Welt zu stoppen. Außer ...

Ich griff in den Container. Etwas floss in meine Hand, zart und seidig wie Quecksilber.

Der vierstrebige Unterarm des Skeletts traf mich voll an der Schläfe. Mir wurde schwarz vor den Augen.

Als ich das Bewusstsein wiedererlangte, waren meine Lungen voll Wasser. Ich spuckte, strampelte, versuchte mich zu orientieren. Und erschlaffte, als ich sah, dass alles aus war.

Wir trieben zwischen der Schlachtfabrik und dem sich rasch entfernenden Schiff der Valenter im Meer. Das heißt, eigentlich trieb nur ich; Ftniems Skelett hockte auf mir drauf und versuchte, mich möglichst effektiv am Schwimmen zu hindern. Es schien schwächer geworden zu sein, aber es besaß immer noch genügend titanische Kraft, um mich mit sich zu nehmen, hinunter in die Tiefe des blutenden Ozeans.

Gib mir einen Sinn! Gib mir eine Aufgabe!

Meine Hand und mein Geist waren schon jetzt versengt, verschmort, verkohlt von der Gier des Messers zwischen meinen Fingern.

Gib mir einen Sinn! Gib mir eine Aufgabe!

Ich hatte keine Wahl. *Töte*, dachte ich in höchster Verzweiflung. *Töte!*

Das Messer seufzte, wie nur Messer seufzen können. Dann tötete es.

10. Kapitel

In welchem nicht gehandelt wird, aber teuer bezahlt

Viele Barkner schrien enttäuscht auf, als die Maschiniten ihre Tische wieder abzubauen begannen. Wie immer war die Zeit viel zu kurz gewesen, als dass alle Wünsche hätten erfüllt werden können.

Shirka der Rächer beteiligte sich nicht an der dummen Jammerei. Die paar benötigten Ersatzteile für den Motor der SIRIOS hatte er bekommen. Nutzloser Schnickschnack hingegen, wie ihn Andander und seine Weichlinge geradezu fanatisch sammelten, interessierte ihn nicht.

Deshalb verweigerte er auch dem Kapitänsrat seine Unterstützung, der vermehrte Handelskontakte mit den Maschiniten anstrebte und mit diesen in entsprechende Verhandlungen eintreten wollte.

Kapitänsrat, pah! Ein Haufen von Quatschköpfen, die sich wichtig machen und die althergebrachte Autorität des Kalfakers zu untergraben versuchen. Aber es wird ihnen nicht gelingen, eine Mehrheit von Barknern auf ihre Seite zu ziehen. Nicht, solange ich ein Wörtchen mitzureden habe!

Am Pier herrschte unglaublicher Wirbel - jetzt, da der Handel beendet war, fast noch mehr als zuvor. Obwohl manche Barkner ihnen immer wieder andere Waren anzudrehen versuchten, kauften die Maschiniten nämlich ausschließlich neue, noch ungebundene Messer.

Deshalb musste in den wenigen zur Verfügung stehenden Stunden sozusagen ums Eck gefeilscht werden, einerseits mit den Maschiniten, andererseits mit den Waffenmeistern der Schlachtfabrik. Wegen des Zeitdrucks wurden die definitiven Umschuldungen mit Letzteren erst hinterher vorgenommen, wobei es nicht selten zu heftigen Streitereien kam.

»Drei Messer für dieses Funkgerät, hat der Maschinit gesagt, *drei* Messer, nicht fünf, alle hier haben es genau gehört, nicht wahr? Und du Halsabschneider willst mir eine Leibschuld für fünf anrechnen!«

»Halsabschneider nennst du mich? Halsabschneider? Ich werde dir zeigen, wie man einen Hals abschneidet!« Und so weiter und so fort.

Shirka wandte sich angeekelt ab. Er ertrug Hellmock und seine Artgenossen immer schwerer. Alles in ihm

sehnte sich hinaus, hinaus aufs Meer, zu *ihm* ...

Was war das? Shirka kniff die Augen zusammen. Keiner der anderen am Pier hatte einen Blick für das Maschinitenschiff übrig, das seine Gangway eingezogen hatte und in diesem Moment ablegte. Doch kurz bevor sich die Ladeluke zur Gänze geschlossen hatte, war eine Gestalt ins Freie gesprungen.

Ein Barkner, nein - das Skelett eines Barkners, an dem noch einige wenige verbrannte Haut- und Fleischfetzen hingen! Und unter dem Arm hatte es ein schlaffes Bündel getragen ... den Zwerg!

Im selben Moment erstarb ein Heulton, der gedämpft aus dem Inneren des Schiffes zu hören gewesen, von der Schreierei aber überdeckt worden war.

Shirka hechtete in die Wogen und krallte, so schnell er konnte, auf die beiden zu.

Als er nur noch etwa zwanzig Meter von ihnen entfernt war, kam der Zwerg wieder zu sich, prustete, sah sich um, erfasste die Situation.

Das Skelett - *Ftniem? Ist's möglich?* - versuchte den Zwerg zu würgen, ihn unter Wasser zu ziehen. Der Zwerg wehrte sich verzweifelt, doch aussichtslos, wie es schien. Dann aber hob er die Hand, in der etwas Glitzerndes, Funkelndes lag.

Er hatte ein Messer und er ließ es frei.

Bis Shirka heran war, war alles vorüber. Von Ftniem blieb nichts außer ein paar Bröseln.

Das Messer war zu seinem Herrn zurückgekehrt. Seine Spitze zeigte nun auf Shirka und sie zitterte leicht.

Der Kapitän der SIRIOS blickte Bensha dem Zwerg in die Augen. Die flaskerten, nein: sie loderten.

Zum ersten Mal wieder seit langer, langer Zeit verspürte Shirka so etwas wie Angst. Während er mit den Beinen Wasser trat, hob er langsam die Arme.

»Denk nicht einmal daran, Matrose!«, schrie er gegen das Tosen der Brandung an. Doch er hörte selbst, dass ein Anflug von Unsicherheit in seiner Stimme lag.

*

Lass mich ihn auch töten!, lockte die grässliche Stimme des Messers, *Lass mich ihn auch töten!*

Es kostete mich die letzte Kraft, meinen eigenen Arm hinunterzudrücken. Das Messer wehrte sich. Meine Hand brannte und meine Seele ebenso.

Lass mich ihn auch töten! Er hat es verdient!

Das mag sein, schrie ich in Gedanken zurück, *aber ich bin kein Mörder. Dass ich Ftniem auf dem Gewissen habe, ist schlimm genug, doch das geschah in Notwehr.*

Zitternd vor Anstrengung, bog ich einen Finger auf, einen zweiten, einen dritten...

Lass mich...

NEIN!

Das Messer entglitt meiner Hand, versank im roten Ozean.

Ich brachte kaum einen Schwimmzug mehr zuwege. Shirka schleppte mich zum Pier. Dort klappte ich endgültig zusammen.

Ich kam wieder zu mir, weil ein fürchterlicher Schmerz über meinen Rücken raste.

Sie hatten mich an den Mittelmast der SIRIOS gebunden, nackt. »Dachte, dass dich das munter machen wird, Matrose!«, erkannte ich hinter mir Shirkas Stimme, dann kam auch schon der nächste Peitschenschlag. Ich schrie. Tränen schossen wie Sturzbäche aus meinen Augen.

»Zu deiner Information, Bensha Mindaja-Kintta, Fonderleiverigs Sohn«, hörte ich undeutlich durch die rote Brandung des Schmerzes, »dies ist nicht, weil du meinen Obersten Harpunier getötet hast.«

Nächster Schlag. Ich spürte, wie meine Haut aufplatzte. »Es ist auch nicht, weil du mit den Maschinisten abhauen wolltest. Diese beiden Vergehen erhöhen nur deine Leibschuld um jeweils vierzig Jahre.«

Nächster Schlag. Ich fühlte Blut in Strömen über meinen Rücken rinnen. Allein die Fesseln hielten mich noch aufrecht. Alles war rote, wabernde Qual.

»Es ist«, erklang Shirkas Stimme, nun leise, ganz nah an meinem Ohr, »weil du die Schule geschwänzt hast, mein Kleiner.«

*

An die nächsten Stunden und Tage kann ich mich nur sehr undeutlich erinnern.

Irgendwann muss mich Shirka losgebunden, in eine Plane gehüllt und unter Deck getragen haben, in seine Kajüte.

Ich bestand nur aus Schmerz und Fieber.

Der Kapitän versorgte meine Wunden, flößte mir ab und an Nahrung und Titanenblut ein, saß oft stundenlang bei mir. Er redete viel, und ich glaube mich entsinnen zu können, dass ich ebenfalls Fragen stellte oder Antworten gab. Doch ist es genauso gut möglich, dass ich mir das alles im Delirium eingebildet habe.

Die Kajüte war klein und spartanisch eingerichtet. Neben der Kommode, auf der ich lag, stand ein großer Käfig. Darin befand sich eine Schlange, die vielleicht drei Meter messen mochte. Ihr gefiederter, an einen chinesischen Drachen gemahnender Kopf pendelte ständig hin und her, als lausche sie fern, leisen Geräuschen.

»Falls du jemals wieder hier heraus kommst, darfst du keinem erzählen, dass ich eine Natter in meiner Kajüte habe, ist das klar?«, flüsterte Shirka. »Sie hält mich über die Stimmung der Mannschaft auf dem Laufenden. Aber das braucht niemand außer uns zu wissen.«

Er hatte mir den Rohling auf die Brust gelegt, den er mir vor vielen Wochen geschenkt hatte. Immer wieder schloss er meine kraftlosen Finger um das Stück Titanenzahn.

»Ein ähnliches Medium sollst auch du mir sein, Zwerg aus der Kalten Hölle. Es gibt eine Verbindung zwischen dir und Rishtyn-Jaffami, da bin ich ganz sicher. Vielleicht bist du ja in deinem jetzigen Zustand empfänglicher dafür.«

Er drückte beinahe zärtlich meine Hände. »Sag mir sofort, wenn du irgendetwas spürst, und sei es nur die kleinste Ahnung, ja? Die Zeit der Stürme ist da. Es geschieht, was geschehen muss.«

»Warum ... bist du so verrückt nach ... diesem Vieh? Was ist so ... Besonderes an ihm?«

11. Kapitel

In welchem ein Träumer wacht, damit er träumen kann

Das ist die Geschichte, wie sie mir Shirka erzählte, die Geschichte, wie er zum Rächer wurde:

Er war damals ein junger Harpunier, kaum ausgewachsen, nicht einmal zwölf Jahre auf der Welt, und nahm an seiner allerersten Fahrt mit einem Titanenfänger teil, zusammen mit Mbetor, seinem besten Freund.

Wochen hatten sie ohne Erfolg im Halbraumozean zugebracht, da trafen die Jäger auf einen gewaltigen, in seiner Größe nicht überschaubaren Leib.

Rishtyn-Jaffami hatte Shirka, Mbetor und den anderen immer als eine Fabelgestalt gegolten, eine Art Überwesen, dessen Existenz nicht bewiesen war. Nun aber sahen sie den Großen Grauen leibhaftig vor sich.

Die Haut des legendären Urtieres wies nicht die schimmernde Farbenpracht der anderen Titanen auf, von denen Shirka so oft hatte reden hören; sondern lediglich ein dumpfes, allgegenwärtiges Grau, dessen Anfang und Ende im Ozean nicht auszumachen waren.

Shirka erinnerte sich an einen irrealen, unbegreiflichen Kampf. Die Bark heftete sich an den Körper des Großen Grauen, die Harpunen drangen viele Meter tief ins Fleisch ihrer vermeintlichen Beute.

Doch Rishtyn-Jaffami spielte nur mit ihnen. Der Große Graue glitt empor an die Oberfläche des Ozeans, und als die Harpuniere auf seinen monströsen Leib sprangen, zerschmetterte der Große Graue mit einem furchtbaren Schlag den Rumpf der Bark.

Die Barkner wurden von einem Strudel in den Ozean hinabgezogen, mehrere Kilometer tief - und dann von Rishtyn-Jaffami aus seinem Sog entlassen.

Nur zweien von ihnen gelang es, wieder die Oberfläche zu erreichen: Mbetor und Shirka.

»Doch Mbetor war tödlich verwundet. Er, der Stärkste von uns, mein Bruder und Gefährte, unerschütterlich von frühester Jugend an, allzeit bereit, uns Kleinere zu trösten, aufzumuntern, mitzureißen, unser aller Idol, unser aller Held - er trieb nun leblos in meinen Armen, zerschmettert, eine blutige, breiige Masse.«

Seitdem, gestand mir Shirka an meinem Krankenlager, betrachtete er seine Hängematte als einen Feind. Jede Nacht blieb er wach, solange er konnte, zögerte das Einschlafen so lang wie möglich hinaus. Weil er wusste, dass er wieder denselben Traum haben würde, dass ihn derselbe Alb heimsuchen würde wie in allen Nächten. Dass er wieder träumen würde, wie Mbetor in seinen Armen starb.

»Und ich weiß, es gibt kein Entkommen. Sein letztes Zwinkern, bevor die Augen brechen«, sagte Shirka, »wird mir so durch Mark und Bein gehen, dass ich brüllend aufschrecken werde, wie jedes Mal, tränenerödigt, und wie jedes Mal werde ich versuchen, wenigstens dieses eine, letzte Bild zu bewahren, dieses entsetzliche, mein Herz zerfetzende Bild, doch vergeblich. Wieder werde ich sehen, mit ansehen müssen, wie Mbetor erlischt, wie seine Konturen unscharf werden, sein ehemaliger Leib durchscheinend, ein Nebelgebilde, ein Traumgespinst, bis nichts mehr übrig sein wird außer Trauer und Verzweiflung und ein endloser Schrei nach Rache.«

Wenngleich ich nun verstehen konnte, was Shirka zu dem eigenbrötlerischen, alles seiner Besessenheit unterordnenden Tyrannen gemacht hatte, als den ich ihn kannte, hielt sich mein Mitgefühl in Grenzen.

Er fürchtete den Schlaf? Ich aber fürchtete das Erwachen.

Denn auch ich träumte: von Tess, von meinem kleinen Elefanten Norman, von Perry Rhodan, von Ascari da Vivo. Mehr als einmal war ich mir sicher, dass ich danach in meiner Kabine an Bord der LEIF ERIKSSON aufwachen würde, wie nach einem ganz »normalen« Zerotraum.

Doch jedes Mal wieder bot sich mir, wenn ich zaghafte Lider hob, das selbe trostlose Bild: Shirkas karge Kajüte im flackernden Schein der Ölfunzel; dumpfe Braun- und Rottöne, aus denen nur der blausilbernen schimmernde Leib der Natter hervorstach.

Die Wunden, die mir Ft niem, das mörderische Messer und nicht zuletzt Shirkas Peitsche zugefügt hatten, heilten nur langsam. Mein Fieber blieb konstant hoch. Ich schwitzte, versuchte mich von der stinkenden Plane zu befreien, doch Shirkawickelte mich jedes Mal nur noch fester hinein.

»Du fühlst dich kalt an, Zwerg Bensha«, sagte er, »beunruhigend kalt.«

Wahrscheinlich dachte er deshalb, ich käme von »unten«, aus dem Kalten Kontinuum.

Sehr oft sprachen wir über meine Welt. Ich schilderte unsere Schiffe, unsere Städte, unsere Gesellschaft, wobei ich mich bemühte, Wörter und Vergleiche heranzuziehen, die er verstehen konnte.

Er war fasziniert, doch worauf er wirklich hinauswollte, merkte ich erst, als er fast kleinlaut fragte: »Hast du ... dort, in deiner Welt, in der Kalten Hölle... hast du dort Barkner getroffen? Und könnte einer von ihnen ... Mbetor gewesen sein?«

Kurz überlegte ich, ob ich ihm von den mit den Barknern unzweifelhaft eng verwandten Messerwerfern erzählen sollte und ihren Taten im Dienst des Reiches Tradom. Doch ich entschied mich dagegen: Den sehr individualistischen, freiheitsliebenden Barknern musste ein solches Leben wohl wirklich als Hölle erscheinen.

»Nein«, log ich stattdessen, »leider nein, mir ist weder Mbetor noch irgendein anderer deines Volkes begegnet. Doch das muss nichts heißen, das Universum ist gewaltig groß und ...«

»Spar dir deinen Atem!«, unterbrach mich Shirka schroff und hieb mit der Faust gegen die Kommode, dass diese erzitterte. »Ich werde dich nicht mehr lange durchfüttern, Zwerg. Du bist unnütz und hast dein Leben so gut wie verwirkt. Es sei denn, du führst mich zu Rishtyn-Jaffami, und zwar bald.«

*

Er stürmte aus der Kajüte, ließ mich in meinem Elend zurück.

Wie sollte ich Kontakt zu einem Titan aufnehmen? Meine parapsychische Fähigkeit, des Zeroträumens ließ sich in Quintatha nicht einsetzen. Hunderte, wenn nicht tausende Male hatte ich schon versucht, auf diesem Weg das Standarduniversum zu erreichen - vergebens. Es ging hier einfach nicht.

Weil ich mich bereits in einem Zerotraum befinde?

Müßig, sich beim Nachdenken darüber die Hirnwundungen zu verknoten. Von wegen Weiser und Schmetterling und so... Egal. Was zählte, war: wenn ich hier in Quintatha schlief und träumte, dann wie jeder andere auch.

Tess hatte mich oft im Scherz aufgezogen: »Du bist ja wohl der faulste Mutant, den es gibt! Arbeitest überhaupt nur in der Horizontalen! Jaja, dem Benjameen«, hatte sie ein altes terranisches Sprichwort zitiert, »dem gibt's der Herr im Schlaf...«

Hier nicht, liebste Tess. Hier leider nicht. Selbst die Natter in ihrem Käfig war freier und beweglicher als ich.

Ich konnte noch nicht einmal aus eigener Kraft gehen. War zu schwach, zu krank und zu schwer verletzt, um meine Augen länger als ein paar Minuten offen halten zu können. Dämmerte nur dahin zwischen Schmerzen und Fieberschauern, zwischen Schlafen und Wachen, zwischen Leben und Traum.

Zwischen Leben und Traum ...?

Ich stemmte mich mühevoll auf einem verschorften Ellbogen hoch, um mich durch die Qual und die Anstrengung zu besserer Konzentration zu zwingen.

Bislang habe ich immer nur versucht, den Zustand des Zerotraums aus dem Schlaf heraus zu erreichen, also quasi von der »gewohnten« Seite her. Was, wenn ich es einmal »andersrum« probiere? Sozusagen aus dem Wachzustand direkt in den Zerotraum eintrete?

Was ich beabsichtigte, wäre im Standarduniversum per definitionem zum Scheitern verurteilt gewesen. Träumen kann man nun mal nur im Schlaf.

Aber hier...?

Außerdem war der Große Graue kein intelligentes Lebewesen, sondern ein Titan, also nach meinem

Wissensstand ein - wenn auch über hundert Meter großes - Tier. Tiere konnte ich eigentlich im Zerotraum nicht aufsuchen.

Aber hier, im Halbraum ...?

Meine Finger umfassten den Splitter aus Titanengebin. Die Augen wollten mir zufallen, doch ich hielt sie mit aller Gewalt offen, fokussierte sie auf den unförmigen grauen Brocken.

Wer hat noch nicht versucht, genau jenen Punkt bewusst zu erleben, an dem er oder sie einschläft?

Niemand.

Wer hat es schon geschafft, auch nur ein einziges Mal?

Niemand.

Nichts anderes jedoch hatte ich vor. Exakt jenen messerscharfen, unendlich feinen Grat zwischen Wachen und Träumen wollte ich treffen, mich daran festhalten, an ihm entlangbalancieren. Wie gesagt - normalerweise ein Ding der Unmöglichkeit.

Aber hier, im Halbraum, in Quintatha, wo...

Die einzigen Helfer, die ich hatte, waren Fieber und Schmerz. Und ein wenig Titanenblut.

Ich ließ meinen gepeinigten Leib zurücksinken. Und mein Bewusstsein fallen. In den Splitter, den Rohling.

Ins Graue.

Ins Grauen.

*

Schon die erste Ahnung einer Spur einer Berührung traf mich wie der Blitz, grell, mächtig, unerträglich heiß.

Der Geist, den ich suchte, den ich rief, den ich noch nicht einmal für den Bruchteil eines Moments angetippt hatte, war von beängstigender Fremdartigkeit. Prall voll mit Kraft, mit unbändiger Energie, aber nicht böse, *noch* nicht - und in diesem Sinn dem unbearbeiteten Stück Titanenzahn verwandt.

Nur viel, viel fremder. Und viel, viel größer.

So gewaltig, so titanisch, dass ich mich augenblicklich fluchtartig zurückzog. Dieses Wesen, so erkannte ich glasklar, obwohl ich zwischen Leben und Tod im Delirium hing, war mehr als eine Nummer zu groß für mich.

Ich würde es in Ruhe lassen. Ich würde schlafen, vielleicht sterben, doch nach dieser absurden, abstrusen Entität würde ich meine Sinne nicht mehr ausstrecken.

Wir hatten nichts gemeinsam. Wir waren zu ungleich. Ich war viel zu klein, und es - *er* - war viel zu grau.

Ich verlor das Bewusstsein, erlangte es gleich wieder, als ich auf dem harten Kajütenden aufschlug. Ich hörte mich keuchen, wimmern, röcheln.

Der Splitter war mir entfallen, lag einige Meter von mir entfernt. Jetzt fing er von innen heraus zu leuchten an, begann zu schwelen, *grau* zu glühen.

Und kam auf mich zu, langsam, mit weichen, schwimmenden Bewegungen.

Ich wollte nicht mehr zu Rishtyn-Jaffami. Doch was *ich* wollte, zählte nicht. Jetzt wollte Rishtyn-Jaffami zu mir.

12. Kapitel

In welchem das Blatt sich wendet

Aufmar und Unshil lehnten an der Tür zum Steuerhaus, die Kapuzen über die Köpfe gezogen, um sich vor dem immer stärker werdenden Sturm zu schützen.

»Was ist jetzt - fahren wir aus oder fahren wir nicht?«, fragte der Rudergänger.

Aufmar grunzte. »Ich weiß nicht mehr als du, Kamerad. So lange hat der Alte ewig nicht mehr zugewartet.«

Merad kam vorbei, auch er sichtlich nervös. »Fragt mich nicht!«, rief er, bevor einer von ihnen den Mund aufmachen konnte. »Oder vom mir aus fragt mich, aber erwartet bitte schön keine Antwort. Die Tanks und die Vorratskammern sind voll wie nie. Ob das ein gutes oder ein schlechtes Zeichen ist - fragt mich nicht.«

Die komplette Mannschaft, mit Ausnahme von Ftniem natürlich, dachte Aufmar, steht seit eineinhalb Tagen bereit, gespannt wie Harpunenschleudern. Shirka lässt keinen von Bord. Was der Stimmung nicht gerade zuträglich ist. Naja, uns soll's recht sein ...

Mittschiffs, wo die Harpuniere herumlungerten, entstand Bewegung. Aufmar beugte sich vor.

Der Kapitän kam die Treppe herauf. Er trug den Zwerg unter dem Arm.

Nicht, dass dieser jemals gut ausgesehen hätte. Aber jetzt war er definitiv am Abkratzen. Seine Gesichtsfarbe war mehr als ungesund blass, praktisch nicht mehr vorhanden. Regelrecht grau.

Armer Wicht, dachte Aufmar. Du hättest es kaum schlechter treffen können.

»Leinen los!«, befahl Shirka.

Na endlich!

Wie Aufmar empfand die gesamte Besatzung. Ein Ruck ging durch die SIRIOS und durch jeden einzelnen Mann. Das Warten hatte ein Ende. Sie waren wieder unterwegs.

»Wohin?«, fragte Shirka den Zwerg, ganz leise, doch der Sturm trug Aufmar die Silben zu.

»Weg. Nichts wie ... weg!«, antwortete Bensha lallend.

Shirka knallte ihm eine, dass das Köpfchen vor- und zurückschnellte. »In welche Richtung?«, zischte er.

Der Zwerg lachte und weinte zugleich. »Imwer ... gewradewaus«, brachte er kaum verständlich hervor. Der Schlag hatte seinen Kiefer ausgerenkt.

Shirka warf den schmächtigen, abgezehrten Körper, in dem kaum mehr Leben steckte, in Aufmars Richtung. Der fing ihn auf, während der Kapitän bereits, die Stufen zur Kommandobrücke hinaufrannte.

Obwohl er wusste, dass er Bensha damit große Schmerzen bereitete, renkte Aufmar dessen Kiefer wieder ein. Der Zwerg wand sich in Krämpfen, greinte und gluckste. Dann bäumte er sich tränenüberströmt in Aufmars Armen auf und schüttelte seine kleine Faust in Richtung Brücke.

»Du liegst schwer daneben, Kapitän«, stieß er schluchzend hervor. »Du hast überhaupt nichts kapiert. Nicht wir jagen ihn, Shirka! Er jagt uns.«

*

Die SIRIOS flog mit der höchsten möglichen Geschwindigkeit dahin. Dies war die Zeit der Stürme. Nur ein so erfahrener Kapitän wie Shirka vermochte die Muster zu lesen, die den rasend schnellen Veränderungen der Schwerkraft im Halbraumozean zu Grunde lagen, und die wummernden und kreischenden Motoren im richtigen Moment hochzufahren oder zu drosseln.

Auch Aufmar war beileibe kein Neuling, doch mehr als einmal wusste er nicht mehr, wohin er steuern sollte. Wann immer er um Anweisungen einkam, erklang derselbe Befehl von der Kommandobrücke herab: »Frag den Zwerg!«

Doch der zeigte nur nach vorne und kicherte dabei.

Unshil hatte ihn behelfsmäßig in einer Ecke des Steuerhauses angegurtet. »Der ist hinüber!«, schrie er, als sie wieder einmal über eine Wellenkrone hinweggeschleudert wurden, sich in der Luft überschlugen und wie durch ein Wunder mit dem Kiel zuerst auf der Wasseroberfläche aufsetzten. »Dem wird bald nichts mehr wehtun.«

Uns auch nicht, dachte Aufmar.

Nach vielen Stunden der Raserei erreichten sie eine Zone geradezu schockierender Ruhe. Der Ozean lag fast unbewegt da, wiegte die Bark nur ganz leicht hin und her. Die Wasseroberfläche spannte sich als eine glänzend rote Folie von links oben nach rechts unten.

Shirka ließ zur Erleichterung aller die Motoren abstellen. Dünne, sich wie im Tanz drehende Nebelschleier spiegelten sich in den eingefrorenen Wogen.

»Ein Flautenfeld und was für ein großes! So etwas ist selten. Idyllischer geht es fast nicht mehr«, flüsterte Unshil heiser. Er ließ das Ruder los, lockerte seine Muskeln, holte einige kleine Fische für sich und Aufmar aus der Proviantkiste.

Der Kapitän kam zu ihnen ins Steuerhaus. Er hockte sich vor den Zwerg, der wie besessen mit einer Grätenfeder auf verknitterte, halb zerrissene Blätter kritzerte, die er aus dem Beutel an seiner Hüfte hervorgezogen hatte.

»Du hast ihn gesehen, stimmt's?«, sagte Shirka. Es war keine Frage, sondern eine Feststellung. »Wo steckt er?«

Ein Schwärm fliegender Krebse zog keine dreißig Meter über ihnen hinweg. Der Zwerg hustete... spuckte Schleim.

»In einer Kugel«, röchelte er, ohne mit dem Schreiben innezuhalten. »In einer Kugel in einer Kugel.«

»Er hat den Verstand verloren«, stellte Unshil sachlich fest, doch Shirka bedeutete ihm mit einer wütenden Handbewegung zu schweigen.

»Ein Raum im Raum«, flüsterte er. »Das Binnenmeer. Es existiert also doch.«

Der Zwerg wurde von Schüttelfrost hin und her gerissen. Oder - lachte er?

»Du verstehst immer noch nicht, Kapitän«, würgte er Silbe für Silbe hervor. »In der Kugel in der Kugel, da war er. Bevor ich ihn rief, weil du es so wolltest. Jetzt ist er dort nicht mehr.« Er begann haltlos zu schluchzen. »Jetzt«, sagte der Zwerg, »ist er hier.«

Aufmar blickte aufs Meer hinaus. Es war vollkommen windstill. Nichts rührte sich, nicht die kleinste Welle.

Grau und friedlich lag der Ozean vor ihnen. *Grau?*

*

Es gibt nicht den geringsten Grund, wieso ich immer noch schreibe. Niemand wird dieses Tagebuch, diese lächerlichen, verschmierten Zettel jemals lesen oder auch nur zu Gesicht bekommen. Weil die SIRIOS von dieser Fahrt nicht mehr heimkehren wird.

Und dennoch krakelt meine vor Fieber und Entkräftung schlitternde Hand weiter, als besäße sie ein Eigenleben.

Seit jenem unvorstellbar kurzen Moment, in dem ich an Rishtyn-Jaffamis Geist rührte, ist unsere Verbindung nicht mehr abgerissen. Ich habe gespürt, wie er erwachte, wie er aufbrach, wie er aus der Tiefe emporschwamm.

Je näher er kommt, desto höher steigt mein Fieber - wenn man denn diese unerklärliche, irrsinnige, mich von innen heraus verzehrende Hitze überhaupt noch Fieber nennen kann.

Meine Hand schreibt: Tess, ich sehe dich vor mir. Ich weiß, dass ich es mir nur einbilde, weil ich mich so sehr nach dir sehne. Und weil ich es dir gern persönlich gesagt hätte, wie dankbar ich dir für alles bin und wie sehr ich dich geliebt habe. Doch das ist mir nicht vergönnt.

Leb wohl, liebste Tess. Nun sind es bloß noch ein paar Augenblicke. Der Graue ist nur mehr wenige Kilometer entfernt.

Jetzt wittert ihn auch Shirka. Er rennt auf die Brücke. Das Tritonshorn erschallt. Der Kampf beginnt.

Das Ende ist da.

*

Merad stand neben dem Kapitän auf der Kommandobrücke, mit offenem Mund, wie vom Donner gerührt.

Soeben hatte der Erste Offizier das Sonar in Betrieb genommen. Was er auf dem Flimmerschirm erblickte, drohte ihm den Verstand zu rauben.

Der Schatten schimmerte nicht in den mannigfachen Farben, die Titanen gewöhnlich aufwiesen; dies war ein Schatten *ohne Farbe*.

Was Merad sah, war ... grau. Und es war auch kein Titan.

Sondern ein urzeitlicher Wurm. Eine Art Schlange, eine aufs Hundertfache, wenn nicht Tausendfache vergrößerte Natter, in sich selbst verschlungen, so riesenhaft, so unbegreiflich lang, dass sich weder Kopf noch Schwanzspitze, weder Anfang noch Ende erkennen ließen.

Mit fliegenden Fingern hantierte Merad an den Kontrollen des Sonars.

Unmöglich. Das Gerät muss kaputt sein!

Laut Anzeige war es auf die größtmögliche Entfernung von drei Kilometern eingestellt. Aber der Große Graue wirkte so nah, als lägen nicht einmal hundert Meter zwischen ihnen.

Langsam, majestatisch, fast spielerisch wand er sich in den Tiefen des Ozeans. Obwohl er kilometerweit unter ihnen war, ließ seine erdrückende Präsenz noch hier oben das Wasser grau erschillern.

Wie aus weiter Ferne hörte Merad die Stimme des Kapitäns.

»Maschinenraum: Vollkraft!«, ordnete Shirka durch das Megaphon an. »Deckleute: Tauchhülle schließen!«

Fassungslos drehte sich Merad zu seinem Kapitän um. »Du willst... wirklich tauchen? Du hast tatsächlich vor, dieses *Unwesen* zu jagen, mit ihm zu kämpfen? Du glaubst allen Ernstes, die SIRIOS hätte auch nur den Funken einer Chance gegen ... gegen *ihn*?«

»Schweig auf der Stelle, Erster Offizier«, zischte Shirka, »wenn du nicht willst, dass ich diese Insubordination mit zehn Jahren zusätzlicher Leibschuld ahnde! Und jetzt mach die SIRIOS fertig zum Tauchen!«

Die beiden Männer starnten einander in die Augen. Hundertmal, wenn nicht tausendmal hatte Merad diese Situation in den letzten 24 Jahren erlebt. Immer hatte er als Erster gezwinkert - und klein beigegeben.

Bis auf heute.

»Nein, Kapitän Shirka, Sir«, sagte Merad fest. Ein eisiger Tropfen rann sein Rückgrat hinab. »Nein, das werde ich nicht tun.«

13. Kapitel

In welchem die Mühsal endet

Irgendwann senkte Shirka den Blick, deutete auf den Flimmerschirm und das wogende, graue, grauenhafte Knäuel, das sich darauf wiegte wie im Takt unendlich langsamer Musik.

»Seit ich zwölf war, habe ich auf diesen Moment gewartet«, sagte Shirka der Rächer tonlos. »Und niemand, hörst du, Merad, niemand, wird ihn mir nehmen, schon gar nicht ein erbärmlicher Feigling wie du!«

Doch Merad hatte sich bereits das Megaphon geschnappt und rief zu den Deckleuten hinunter: »Kommando zurück! Legt den Kokon wieder zusammen, wir tauchen nicht! Maschinen stop!«

Shirka starnte ihn ungläubig an. »Das ist Meuterei«, sagte er.

»Nein«, widersprach Merad, »das ist es keineswegs. Du gefährdest in höchstem Maße Leben und Arbeitskraft deiner Untergebenen, ja die Existenz des ganzen Schiffes. Unter Berufung auf das Gesetz vom Primat des Gemeinwohls enthebe ich dich hiermit deines Kommandos.«

*

Aufmar erreichte die Brücke gerade rechtzeitig. Er sah, wie Shirka nach der Peitsche griff. »Lass das!«, sagte er scharf und richtete die Spitze seiner Harpune auf Shirkas Kehle. »Mach es nicht noch schlimmer.«

Der Mann, der für Jahrhunderte Kapitän der SIRIOS gewesen war, schüttelte langsam den Kopf. »Du elende Schlüpfquelle gehörst also auch dazu?«

»Und das Gros der Besatzung, sogar die meisten Harpuniere«, sagte Aufmar. »Sie alle spüren die ungeheuerliche, unbesiegbare Kraft von Rishtyn-Jaffami. Es ist vorbei, Shirka, da kannst du uns beleidigen, soviel du willst.«

»Der Großteil der Besatzung, soso. Und das soll ich dir glauben, Steuermann?«

»Du kannst die Männer fragen, jeden einzelnen von ihnen«, warf Merad ein.

Shirka lachte. »Die Männer fragen! Hat man so was schon gehört? Wo glaubt ihr denn, dass wir hier sind? Im fett gepolsterten Quatschkomikerclub eures Freundes Andander?«

Er kniff die Augen zusammen. Immer noch ruhte seine Hand auf der Peitsche. »Wenn du dir so sicher bist, Merad, dass du die Mannschaft hinter dir hast, tritt den Beweis an. Aber so, wie es Sitte ist von alters her unter den stolzen Halbraumbarknern von Hellmock.«

Verwirrt kreuzte Merad die Unterarme und blickte Aufmar an.

»In meiner Kajüte befindet sich eine Natter«, fuhr Shirka fort. »Lass sie an Deck bringen, Merad. Ich fordere dich zum Duell.«

*

Die SIRIOS dümpelte im Flautenfeld. Noch immer ruhte die See so starr und still, als ob ein mächtiger Wille die Zeit angehalten hätte. Und immer noch schimmerte die Wasseroberfläche grau.

Rishtyn-Jaffami tanzte träge auf dem Flimmerschirm. Merad zeigte das furchterregende Bild jedem der Offiziere, der es sehen wollte, dann ließ er die Mannschaft an Deck antreten. Längst hatte sich herumgesprochen, was Sache war. Es dauerte keine halbe Minute, dann standen alle Barkner dicht an dicht um den Tisch mit der Natter. Nur die Sessel der beiden Kontrahenten waren noch unbesetzt.

»Was ist, Kapitän Merad, willst du nicht Platz nehmen?«

»Nein, Matrose Shirka.«

Ein Raunen ging durch die Reihen. Die Natter richtete sich auf, legte den Kopf schief und zuckte desorientiert hin und her, da noch niemand am Tisch saß.

»Hier geht es«, sagte Merad, die Hände auf die Stuhllehne gestützt, »nicht nur um Leben oder Tod zweier Duellanten, sondern um die Existenz der SIRIOS und aller, die sich darauf befinden. Darüber hinaus tritt eine neue, fortschrittliche Denkweise gegen eine alte, reaktionäre an, die sich längst überlebt hat und abgelöst gehört.«

Shirka furzte lautstark. Merad ignorierte ihn und sprach weiter.

»Wir akzeptieren das Natterduell, weil wir damit zeigen wollen, dass wir durchaus Ehrfurcht gegenüber Traditionen zu empfinden vermögen. Aber wir modifizieren es, ganz im Sinne unseres neuen Gesellschaftsentwurfes. Wir fordern, dass nicht der jeweils Ranghöchste jeder Seite das Duell bestreiten soll ...«

»... sondern der am besten dafür Qualifizierte«, vollendete Aufmar den Satz, während er sich geschmeidig auf den Stuhl setzte. Er lächelte zu Shirka hoch. Aus den hinteren Reihen wurden anerkennende Zurufe und Pfiffe hörbar. Die Natter bog ihren Hals von Aufmar weg und züngelte in Richtung des leeren Stuhls.

»So ist das also. Nun, in diesem Fall«, sagte Shirka bedächtig, »will auch ich mich vertreten lassen.«

Zur Überraschung aller trat Unshil vor, der Rudergänger. »Du ahnst gar nicht, wie lange ich schon darauf warte, mein lieber, hochnäsiger Freund Aufmar!«

Er wollte Platz nehmen, da hielt ihn Shirka am Arm zurück. »Nein, Unshil, du bist nicht gemeint. Ich weiß, dass du auf das Duell gegen den Schwätzer brennst und dass dich der Kalfakter höchstpersönlich dafür geschult

hat. Dennoch möchte ich jemand anderen nominieren.« Das erstaunte Gemurmel verstummte.

»Ich will«, sagte Shirka, »dass Bensha der Zwerg für mich spricht.«

*

Aufmar empfand Mitleid für den Kleinen, der in den für ihn zu hohen Sessel gedrückt wurde und offensichtlich gar nicht mitbekam, wie ihm geschah. Doch derlei Gefühle musste er angesichts der Wichtigkeit der Aufgabe zurückdrängen.

Weiß der Graue, was sich Shirka davon verspricht!, dachte Aufmar. *Ich kann und werde jedenfalls keine Rücksicht nehmen.* Er startete seinen Redezeitmesser.

»Als der herausgeforderten Partei obliegt mir die Wahl des Themas«, begann er. Schon jetzt lehnte die Natter weit hinüber auf Benshas Seite. »Und ich wähle die Frage nach dem Sinn allen Seins.«

Gut zwei Drittel der Zuhörer applaudierten kräftig.

Na bitte! Lang kann dieses Duell nicht dauern, dachte Aufmar.

Und damit sollte er Recht behalten. Es war kein sich belauerndes Umkreisen, kein vorsichtiges Abtasten, kein Vorstoßen aus gesicherter Deckung, kein zähes Ringen um Millimeter und Beistriche und schon gar kein Spiel auf Zeit.

Es war eine kurze, trockene, saubere Hinrichtung.

Aufmar machte sich nicht die Mühe, ein kompliziertes Gedankengebäude aus Definitionen, Umkehrschlüssen und Syllogismen zu errichten. Schließlich waren die meisten seiner Zuhörer einfache Matrosen oder Harpuniere, die auf feinsinnige semantische Kleinode pfiffen.

Als Erstes baute er dem zu erwartenden Argument des Heldentodes vor, indem er darauf hinwies, dass ein solcher sich ad absurdum führe, wenn danach die Kalte Hölle wartete. Ja selbst wenn man diese nur als Zwischenstation bis zur Rückkehr in Anguelas Reich betrachtete, sprach nicht das Geringste dafür, der aktuellen persönlichen Existenz im Halbraum ein vorschnelles Ende zu setzen - denn da der Zyklus ein unendlicher war, wiederholte er sich sowieso unendlich oft, und daher gewann man in Summe nicht eine Sekunde Zeit bei Anguela dazu.

Kurz: Das Leben in Quintatha war dazu da, es zu genießen, und also ein schützens- und erhaltenswertes.

Woraus folgte: Wer sehenden Auges in eine Gefahr ging, in der er unweigerlich umkommen musste, war kein Held, sondern ein Narr. Oder anders gesagt: Wer sich, seine Bark und seine Mannschaft in den Kampf gegen Rishtyn-Jaffami und damit letztlich in den Selbstmord hetzen wollte, handelte verantwortungslos, ja schlachtweg töricht.

Der Zwerg hatte dem wenig entgegenzusetzen. Anfangs konnte man ihn kaum hören, so leise nuschelte er vor sich hin, und die meisten Begriffe, die er verwendete - Wörter wie Pararealität, Sub-Raum-Zeit-Falte und Semimanifestation -, gaben sich von selbst der Lächerlichkeit preis.

Unmut machte sich breit. Die Natter, zum Biss bereit, bleckte bereits die Zähne.

Gewiss, stotterte der Zwerg, über dessen aschgraues Gesicht der Schweiß in Strömen rann, ungerührt weiter, hatte die Schlürf qualle aus ihrem Blickwinkel Recht, den Grund ihrer Existenz allein darin zu sehen, dass sie dem Flughummer als Nahrung diente. So, wie dem Flughummer nicht vorzuwerfen war, dass er kein Mittel gegen den Krebsenklau wusste, und ebenso wenig dem Krebsenklau, dass er nicht gegen sein Schicksal als Treibsollentfutter aufbegehrte.

Unzweifelhaft hatte, sagte der Zwerg, wobei in seine Augen ein eisgraues Funkeln trat, jedes dieser Tiere seinen Platz in der Schöpfung.

Wo aber stand der Barkner? Was machte ihn aus, was hob ihn ab von der Schlürfqualle, dem Flughummer, dem Krebsenklau und der Treibscholle?

»Dass er die Fähigkeit besitzt, über sich hinauszuwachsen, die Grenzen zu überschreiten, welche die Natur ihm zu setzen versucht!« Der Zwerg beugte sich vor.

Der Kopf der Natter wlich langsam vor ihm zurück.

»Ein Fisch«, schmetterte der Zwerg dem nach Worten ringenden Aufmar entgegen, »folgt seinem Instinkt, und wenn dieser ihm Flucht suggeriert, so schwimmt er davon. Ein Barkner aber, wenn er ein ganzer Barkner ist, überwindet die kreatürliche Angst. Er stemmt sich gegen die Furcht, er geht mit erhobenem Haupt das größte Wagnis ein, weil er weiß, dass erst diese Haltung ihn überhaupt zum Barkner macht. Der Sinn *allen* Seins, meine Freunde ...« Nun wandte sich der grau glühende Zwerg erstmals direkt an die Zuhörer. »... wird uns einfachen, ordentlichen und anständigen Seeleuten wohl ewig verschlossen bleiben; der Sinn *unseres* Lebens aber besteht darin, dieses zu riskieren!«

Die Natter tanzelte in die Mitte des Tisches und darüber hinaus.

»Wer ist denn«, donnerte Bensha der Zwerg in sein Publikum, »dieser Rishtyn-Jaffami? Ein Fisch wie jeder andere auch! Sollen wir uns vor ihm in die Hosen machen, nur weil er offenbar schwerstens an Übergewicht leidet? Ja, meine Freunde, und selbst wenn dieser so genannte Große Graue so groß und so grau wäre wie die ganze Welt - wäre es da nicht gleichwohl allemal besser, ihm endlich einmal die Faust und den Herrn zu zeigen, ihn zurechtzustutzen auf das ihm zustehende Maß, ihn seinen Hochmut und seine Verwundbarkeit spüren zu lassen? Und ...«, sagte der Zwerg leise und eindringlich, wobei er die Hände hob wie zum Gebet, »... dabei frohen Mutes unserem geliebten Kapitän Shirka zu vertrauen, der noch immer am besten wusste, was gut für uns alle war?«

Aufmar hielt sich an der Lehne seines Stuhls fest. Vieles lag ihm auf der Zunge, doch er brachte es nicht mehr heraus. Der Zwerg und die Natter waren schneller. Tosender Applaus brandete auf, als sie ihre Giftzähne in seine Wange senkte.

»Es geschieht nur, was geschehen muss«, sagte Kapitän Shirka, während er die Natter wieder in ihren Käfig verfrachtete. »Unshil, ich erinne dich zum neuen Steuermann. Erster Offizier Merad, geh und leite das Tauchmanöver ein. Aufmar, du kümmert dich um den Zwerg, solange du noch für irgendetwas zu brauchen bist. Wegtreten!«

Die Menge zerstreute sich rasch. Alle rannten - frohen Mutes, ganz wie der Zwerg gesagt hatte - auf ihre Gefechtspositionen.

Aufmar beugte sich über Bensha, der an der Tischplatte hing wie ein nasser Fetzen. Schon spürte er leichten Schwindel, ein Zeichen, dass das Gift in seinem Blutkreislauf zu wirken begann.

»Mein Kompliment. Ich gebe zu«, sagte er, während er den Zwerg vorsichtig hochhob, »du warst grandios, Kleiner.«

»Du wirst lachen oder vielleicht auch nicht«, gestand der Zwerg, dessen Zähne klapperten wie Klopfmuscheln, »aber das gerade eben war, unter uns gesagt, nicht ich. Wer immer dich besiegt hat, hat nur meinen Mund und mein Hirn dafür benutzt. Ehrlich. Sag selbst - ist das nicht irgendwie unsäglich komisch?«

Sie lachten aus voller Brust. Aufmar konnte den Zwerg Bensha gerade noch am Steuerhaus absetzen, bevor ihn die Kraft in seinen Armen verließ. Er spürte, wie sich die Lähmung auf seine Lungen legte und weiterkroch zu seinem Herzen.

Abermals ertönte das Tritonshorn.

Während der Kokon über das Deck der SIRIOS gezogen wurde und Merad, eingeschüchtert und gehorsam wie eh und je, Shirkas Befehle weitergab, während Unshil, sichtlich triumphierend, erstmals den Tauchkurs der Bark allein bestimmte, verstarb Aufmar im Winkel hinter dem Steuerhaus.

Niemand nahm Notiz davon. Nur der Zwerg hielt seine Hand, bis er hinabfuhr in die Kalte Hölle.

*

Die SIRIOS stürzte sich in die Tiefe. Fast gleichzeitig nahm auch Rishtyn-Jaffami Fahrt auf.

Jetzt auf einmal zieht er sich zurück! Als ob er uns kommen sähe!, dachte Merad. Das war natürlich Unsinn. Der Graue verfügte schließlich über kein Sonar. Und doch hielt er immer ungefähr denselben Abstand zwischen sich und der Bark.

Merad beobachtete die Tauchuhr. Noch blieben ihnen ungefähr zehn Minuten, bis sie umdrehen mussten, wollten sie die Oberfläche erreichen, bevor aller Sauerstoff verbraucht war.

Immer tiefer ging es hinab. Acht Minuten, sieben, sechs.

Unshil macht seine Sache ganz ausgezeichnet. Nun, er hat sich lange genug darauf vorbereitet...

Vier Minuten.

Shirka feuerte die Maschinisten an, das Letzte aus den Motoren herauszuholen.

Anguela sei Dank, dass wir ausnahmsweise einmal mit vollen Treibstofftanks losgefahren sind!

Drei Minuten.

Die Bark stöhnte und ächzte unter der mörderischen Belastung. Sie war gut in Schuss, doch niemand konnte sagen, wie lange sie 120 Prozent Vollschnupf aushielte.

Zwei Minuten.

Wir kommen näher. Wir kommen tatsächlich näher! Aber die Zeit wird nicht reichen ...

Der Abstand verringerte sich zusehends. Rishtyn-Jaffami wurde größer und größer...

Eine Minute. Das klappt nie!

... und immer noch größer.

Der Graue war einfach überall. Er schien das ganze Meer zu erfüllen. Ja, man hätte meinen können, die

ganze Welt bestünde nur aus Rishtyn-Jaffami. Und noch immer waren sie nicht ganz auf Kernschussweite heran.
Null.

Merad schielte zu Shirka hinüber. Ein Blick in dessen zu einer fanatischen Grimasse verzerrtes Gesicht genügte ihm, um zu wissen: Der Kapitän würde nicht umkehren.

Er kann nicht zurück, nicht mehr jetzt, mit Rishtyn-Jaffami direkt vor Augen.

Merad horchte in sich hinein. Erstaunt musste er feststellen, dass er Shirka dem Rächer insgeheim Recht gab. Es geschah nur, was geschehen musste.

Minus eins.

Minus zwei.

Minus drei.

Ja! Wir sind heran! Mit etwas Glück können wir es noch schaffen!

»Feuer frei!«, riefen Merad und Shirka wie aus einem Mund.

Die ersten Schüsse gingen daneben oder glitten ab oder blieben nicht tief genug stecken.

Der neue Oberste Harpunier ist nicht schlecht, doch er besitzt nun mal nicht Ftniems Erfahrung.

Minus vier.

Merad konnte die wachsende Verzweiflung und die nackte Todesangst seiner Männer *riechen* - aber auch das Jagdfieber, das sie zu Höchstleistungen anspornte.

Wie auch immer dieses Abenteuer endet - das macht uns so schnell keiner nach!

Harpune auf Harpune jagten sie in den zuckenden Leib des Leviathans. Endlich verfingen sich die ersten Widerhaken. Zwei Seile spannten sich, drei, vier, fünf.

»Weiterfeuern!«, befahl Shirka. »Ich will mindestens zehn Schleppseile haben!«

»Und Verankerungen doppelt verstärken!«, fügte Merad hinzu. Er konnte den Blick kaum mehr von der Uhr lösen.

Minus fünf.

Die Harpuniere wuchsen über sich hinaus. Dreizehn Seile verbanden die SIRIOS bereits mit dem Großen Grauen. Der keine Anstalten machte, sich Richtung Oberfläche zu bewegen.

Warum taucht er nicht auf? Er ist verwundet, keine Frage, seine Schwimmblase ist unzweifelhaft geplatzt - also warum steigt er dann nicht empor?

Minus sechs.

Merad biss sich auf die Lippen. Er sah Shirka an. Wenn der graue Gigant nicht bald Kurs Richtung Oberfläche einschlug, mussten sie die Leinen kappen, wenn sie noch den Funken einer Überlebenschance haben wollten.

Doch Shirka verzog keine Miene, stand bewegungslos, wie aus Eisen geschmiedet.

Minus sieben.

Er muss auftauchen! Er muss einfach! Wie es jeder Titan tut, der an den Haken einer Halbraumbark hängt!

Da lief ein heftiger Ruck durch die SIRIOS. Ein Aufschrei der Erleichterung entrang sich gleichzeitig den Kehlen aller Barkner. »Er taucht auf! Endlich! Er taucht auf!«

»Und oben, an der Oberfläche«, heizte Shirka seine Leute durch das Megaphon noch weiter an, »werden wir ihn fertig machen. Wir werden siegen! Wir, die Männer von der SIRIOS!«

Ein vielstimmiger Jubelschrei antwortete ihm.

Der plötzlich in Entsetzen umschlug, als die Barkner gewahr wurden, dass der Große Graue in die falsche Richtung zog.

Er ging nicht nach oben, sondern tauchte noch weiter in die Tiefe des Halbraumozeans *hinab*.

*

Shirka der Rächer schloss die Augen. Mit jeder Pore seines Körpers nahm er Rishtyn-Jaffamis betörende Ausstrahlung, seinen unverwechselbaren Geruch auf, nach dem er so lange gedürstet hatte.

Ich habe ihn, dachte Shirka, ich habe ihn am Haken. Endlich, nach all den Jahrhunderten, habe ich ihn. Oder hat er mich? Und wenn schon. Was macht das jetzt noch für einen Unterschied?

Shirka öffnete seine Augen wieder, als er ein klirrendes Geräusch hörte. Merad hatte die Tauchuhr zertrümmert. Jeder an Bord der SIRIOS wusste: Sie waren tot. Aus diesem Schlund gab es kein Entkommen.

Es erfüllte den Kapitän mit Stolz, dass seine Mannschaft dennoch unverdrossen weiterkämpfte. Unshil glich jede Schlingerbewegung in Sekundenschnelle aus. Die Heizer und Maschinisten hielten die überbeanspruchten Motoren in Gang. Und für jedes Seil, das riss, verankerten die Harpuniere zwei neue im Fleisch des Giganten.

Wir werden sterben, dachte Shirka, doch wir werden sterben, wie es Barknern geziemt - kämpfend und

erhobenen Hauptes.

Dann aber geschah etwas, das selbst Shirka einen Laut der Verblüffung entlockte. Er blinzelte, konnte es zunächst fast nicht glauben.

In der tiefsten Tiefe des Ozeans schimmerte plötzlich ein saches Licht - so als zöge der Große Graue sie nicht nach unten, sondern nach oben. Als hätten sie das Meer in seiner ganzen Tiefe durchstoßen und die andere Seite erreicht.

Kann's möglich sein? Ja! Ja, es ist wahr! Rishtyn-Jaffami hat doch getan, was die Titanen alle tun. Er hat verwundet die Oberfläche gesucht!

Aber nicht die, von der sie kamen, sondern eine gewaltige, geschlossene Luftblase in der Mitte von Quintatha. Dies war das legendäre, versteckte, für unerreichbar gehaltene Binnenmeer - die Heimat von Rishtyn-Jaffami.

*

Der Zwerg kam zu Unshil ins Steuerhaus gekrochen. »Luft...«, krächzte er.

»Halt durch, Kleiner!«, schrie Unshil enthusiastisch. »Wir schaffen es! Nur noch ein paar Minuten!«

Doch der Zwerg hatte bereits das Bewusstsein verloren.

Erstaunlicherweise war er noch am Leben, als sie endlich die Oberfläche erreichten und den Kokon herunterrissen. Zwei, nein drei junge Matrosen hatten nicht so lange durchgehalten. Sie waren erstickt und zur Kalten Hölle gefahren.

Nie zuvor in seinem Leben hatte Unshil etwas auch nur annähernd so Köstliches geschmeckt wie die klare, eisenhaltige Luft, die in diesen Augenblicken in seine gequälten Lungen strömte.

Mit der Luft kam die Lust, kam der Blutrausch, nach der unerhört langen Tauchphase stärker denn je.

Nichts konnte Unshil mehr im Steuerhaus halten. Er schnappte sich ein Beil, zog mit der anderen Hand sein Messer und warf sich in den Kampf.

Ob hier im Binnenmeer ebenfalls Flaute herrschte oder aber ein Orkan höchster Windstärke blies, konnte man nicht unterscheiden, so tobte der Große Graue. Rishtyn-Jaffami schrie, hundert-, wenn nicht tausendmal durchdringender noch als jeder andere Titan, gegen den Unshil gekämpft hatte. Sein sich schlängelnd windender Leib war unfassbar groß, und er wühlte das Wasser auf wie ein Dutzend Wirbelstürme zugleich.

Dies war kein Opfer, keine Beute. Dies war ein Gegner, und er besaß eine furchtbare Waffe.

Viele hundert Meter von der Stelle entfernt, wo Unshil auf dem Leib des Giganten hockte, sich an seinem Messer festhielt, das er tief in die Haut getrieben hatte, und gleichzeitig in rasender Wut auf die Bestie einhackte, dass Klumpen grauen Fleisches in alle Richtungen flogen, hob sich ein Schwanz aus dem Meer, an dessen Ende sich keine Flosse befand, sondern ein Stachel, schlank und beweglich wie der eines Rochens, nur hundertfach, tausendfach länger und spitzer.

Er peitschte auf Unshil zu, schnell und unaufhaltbar wie der Wind. Und spießte ihn auf. Durchbohrte ihn mühelos, als bestünde sein Brustkorb aus nichts als zerlassenem Fett. Riss ihn hoch in die Luft. Schleuderte ihn weit über die SIRIOS hinweg.

Unshil, der Rudergänger, der sich für nicht einmal eine halbe Stunde hatte Steuermann nennen dürfen, war tot und zur Kalten Hölle gefahren, lange bevor er den Scheitelpunkt seiner Flugbahn erreichte.

*

Keiner von uns wird lebend das Binnenmeer verlassen. Nie wieder wird unsere geliebte Halbraumbark SIRIOS sich an Hellmock, der Herrlichen, verankern. Und ich werde niemals im Rat der Kapitäne gesessen haben.

Merad dachte dies nicht ohne Bitterkeit, während er das Gemetzel von der Kommandobrücke aus beobachtete. Shirka und er waren die Letzten an Bord. Ach ja und der Zwerg; doch ob der noch zu den Lebenden zählte, war mehr als ungewiss.

Einen nach dem anderen tötete Rishtyn-Jaffamis Stachel die Männer der SIRIOS. Als keiner mehr übrig war, bewegte er sich für einige Sekunden wie suchend hin und her, um dann auf die Bark herunterzustoßen.

Merad blieb einfach stehen. Fast amüsiert sah er zu, wie Shirka die Treppe hinunterrannte, den Zwerg ins Dingi warf, dessen Taue kappte und selbst hinterhersprang.

Pah! Der wahre Kapitän verlässt sein Schiff als Letzter, dachte Merad verächtlich, als ihn der Stachel aufspießte - ihn und die SIRIOS.

*

Mit der Linken steuerte Shirka das Beiboot, mit der Rechten stützte er den Zwerg. Der Aufruhr um sie herum ließ nach, bis nur noch das leise Tuckern des kleinen Außenbordmotors zu hören war.

Geräuschlos und elegant entwirrte Rishtyn-Jaffami die Knoten und Windungen seines Schlangenleibs.

Schließlich lag das Meer glatt wie ein Spiegel da. Rot und kreisrund war dieser Spiegel. Sein Durchmesser betrug Hunderte, wenn nicht Tausende Meter. Den Horizont - die Einfassung des Spiegels - bildete ein großer, grauer, lebender Ring: Rishtyn-Jaffami.

Im Mittelpunkt befand sich das Dingi mit Shirka und dem Zwerg.

Das ist alles, was mir geblieben ist: eine Nusschale und ein Narr, dachte Shirka und stellte den Motor ab. *Aber immerhin: Ich habe noch ein Kommando. Ich bin noch nicht besiegt.*

Er rüttelte den Zwerg wach. »Was spürst du?«, fragte er barsch.

»Hitze. Trauer. Schmerz. Verlassenheit. Und unendliche Seelenqual.«

»Verdammtd, warum zeigt er sich nicht?«

Bensha breitete die Arme aus, ließ sie kraftlos wieder fallen. »Was willst du denn noch sehen?«

Da begann sich die Oberfläche zu kräuseln und zu verfärbten. Schwarze und weiße Flecken entstanden, die sich ausbeulten und zu einem Kopf zusammenfügten, zu einem Kopf mit einem Gesicht.

Shirka kannte das Gesicht. Seit Jahrhunderten sah er es, wann immer er an einer spiegelnden Fläche vorbeikam. Es war *sein* Gesicht.

Es sprach zu ihm, ohne den Mund zu bewegen. Es sprach auch nicht in Worten, sondern in Bildern, die in Shirkas Gehirn entstanden.

Shirka betrachtete die Bilder, und mit jeder Sekunde wuchs sein Zorn. Denn es waren fremde Bilder, solche, die Shirka nicht verstehen konnte.

»Was ist das? Was will er mir sagen?«, brüllte er den Zwerg an. Doch dieser gab nur wimmernde Geräusche von sich und bedeckte seine Ohren mit seinen kleinen Händen.

Da hob Shirka der Rächer seine Harpune hoch und drohte dem schwarzweißen Gesicht damit. »Ich will meine Rache haben«, schrie er, »nicht dumme, unverständliche Bilder! Gib mir meine Rache, stell dich! Kämpfe mit mir!«

Das fremde Shirka-Gesicht verzog den Mund zu einem ebenso mitleidigen wie unendlich traurigen Lächeln. Zugleich schüttelte Rishtyn-Jaffami langsam den schwarzweißen Kopf.

Als Shirka das rechte Auge anvisierte, wusste er: *Wenn ich jetzt die Waffe ins Ziel bringe, werde ich auch mich selbst töten.*

Laut aber sagte er: »Es geschieht nur, was geschehen muss.« Dann schleuderte er die Harpune.

*

Obwohl seine Sinne längst abgestumpft, ausgebrannt, ja kauterisiert waren vor lauter Fieber und Pein, spürte Bensha, wie ein mentaler Schock mit der Urgewalt einer Flutwelle durch Quintatha jagte.

Die Welle riss Shirka hinab in die Kalte Hölle, und sie riss auch Bensha den Zwerg mit sich. Er fiel durch Feuer, Wasser, Erde und Luft zugleich, schmirgelte an diamantscharfen Partikeln entlang, prallte auf schwankendem Boden auf, klammerte sich fest, wo er Halt fand.

Über sich - vor sich - nein, unter sich sah er ein Riesengesicht. Ein Seufzen und Zittern lief durch die gallertige Masse, die ausmodellierten Züge stürzten in sich zusammen, aus Weiß und Schwarz wurde Grau.

Und in der Mitte des gut einen halben Kilometer durchmessenden Beckens tauchte ein brodelnder Fleck auf, so als würde dort das Gewebe verschmoren.

In Benshas linker Hand, die merkwürdigerweise in einem Handschuh steckte, lag ein Gegenstand, den er kannte: der Rohling, der Splitter aus dem Zahn eines Titans, den ihm Shirka, sein Kapitän, geschenkt hatte.

Shirka? Wer... Was ist geschehen? Wo bin ich?

Nicht mehr in Quintatha, so viel wusste Bensha... nein, Benjameen... mit Sicherheit:

Ihn fröstelte.

E N D E

Was wirklich während der seltsamen Reise des Zeroträumers passiert ist, kann bislang keiner abschätzen. Benjameen da Jacinta scheint »irgendwie« im Innern jenes mysteriösen Behälters gewesen zu sein, der während der Expedition zum Planeten Linckx entdeckt wurde.

Weitere Geheimnisse rings um den Fünf-D-Planeten läuftet Horst Hoffmann in seinem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche, der direkt an die aktuellen Geschehnisse anschließt. Der Roman erscheint unter folgendem Titel:

DER LETZTE STURM